

»il manifesto«

Thesen zur Schul- und Hochschulpolitik

Internationale
Marxistische Diskussion 25
Merve Verlag Berlin

DM 6,-

Veröffentlichungen von "il manifesto" in
deutscher Sprache:



- Notwendigkeit des Kommunismus. Die Plattform von "il manifesto". Internationale Marxistische Diskussion 11 DM 5,-
- Partei und Klasse. Eine Diskussion zwischen J.P.Sartre und "il manifesto". IMD 5 DM 3,-
- Colletti/Libertini/Maitan/Magri: Über Lenins "Staat und Revolution" - heute. IMD 2 DM 5,-
- Lucio Magri: Räte im Spätkapitalismus. Politikon Nr. 32 (Göttinger Studentenzeitschrift) DM 1,-
- Serafini/Magri/Pintor: Die Einheit der Klassenlinken herstellen. IMD AP 1 DM 1,80
- Rossana Rossanda: Der Marxismus von Mao Tse-tung. IMD 17 DM 2,-
- Woher kommen die richtigen Ideen der Menschen? Eine Kontroverse zwischen Manifesto und Lotta continua. AP4 DM 2,30
- "il manifesto": Für eine organisierte politische Bewegung. IMD 23 DM 4,-
- André Gorz: Ist der Westen reif für die Revolution? Plakat (Stuttgart) DM 1,-
- "il manifesto": Arbeitsteilung und Herrschaft in: Sozialistisches Jahrbuch 3, Berlin 1971 DM 8,50

II Manifesto

Thesen zur Schul- und Hochschulpolitik

Internationale Marxistische Diskussion 25

Merve Verlag Berlin

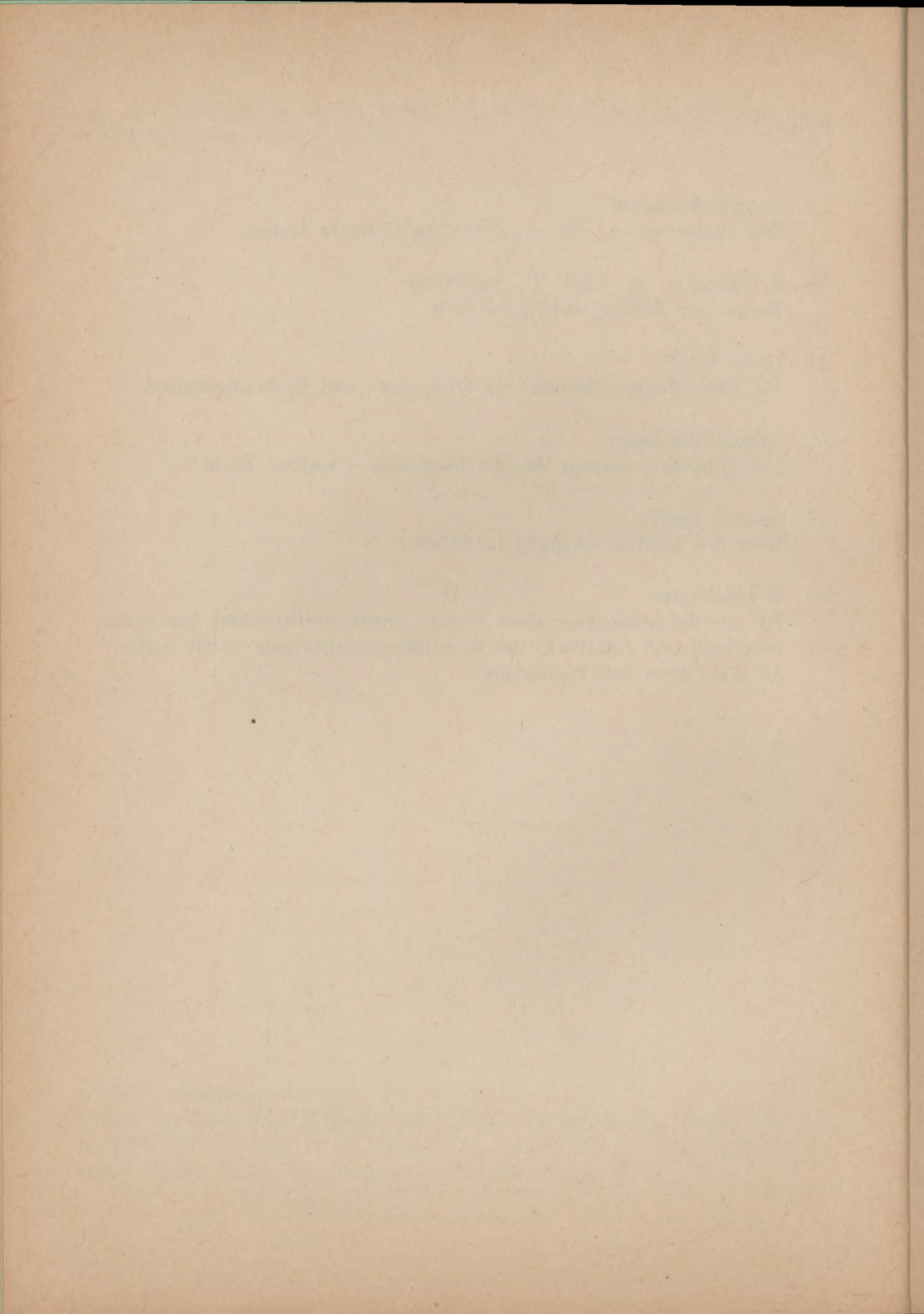
Aus dem Italienischen übersetzt von Sigrid Vagt (Text 1,2,4,5) und
Burkhard Kroeber (Text 3 u. 6)

© by Il Manifesto

Rechte der deutschen Ausgabe beim Merve Verlag GmbH, Berlin 15,
Postfach 327. Printed in Germany 1972. Druck bei Prelum. Bindear-
beiten Heinz Stein. Umschlagentwurf Jochen Stankowski.

INHALT

- 5 Rossana Rossanda:
Die Studenten und die revolutionäre Linke in Italien
- 26 R. Rossanda, M. Cini, L. Berlinguer:
Thesen zur Schule und Hochschule
- 51 Lucio Magri:
Für eine Wiederaufnahme der Studenten- und Schülerbewegung
- 65 Rossana Rossanda:
Die Schülerbewegung: Welche Methoden - welche Ziele
- 75 Ernesto Scelza
Über die Schülerbewegung in Salerno
- 80 Il Manifesto:
Für die Rekonstruktion einer starken antikapitalistischen Bewegung
innerhalb und außerhalb der Ausbildungsinstitutionen - Ein Aufruf
an die Ober- und Fachschüler



ROSSANA ROSSANDA

DIE STUDENTEN UND DIE REVOLUTIONÄRE LINKE IN ITALIEN

(Juni 1970)

I.

Die italienische Studentenbewegung - eine originäre Bewegung, die die Schemata der repräsentativen Studentenorganisationen zerbricht und sich als autonome politische Kraft durchsetzt - ist 1966 entstanden; 1967 entwickelt sie sich vor allem in Trient, Venedig und Pisa; im Herbst 67 und Frühling 68 dehnt sie sich über das ganze Land aus und erreicht in Turin und Rom ihren Höhepunkt. Der Sommer 68 markiert den Abschluß einer ersten Etappe: im Verlauf des Herbstes 68 und des Winters 69 verlassen die studentischen Avantgarden bis auf einige Ausnahmen den Universitäts- und Schulbereich. 69/70 flackert die Studentenbewegung von neuem auf, deutlich sichtbar in Mailand, zurückhaltender anderswo; aber sie schlägt nicht so ein wie 68. In Italien haben diese Ereignisse aufgrund des Ausmaßes der Politisierung vielleicht mehr als anderswo die Kraft und die Fähigkeit der Gewerkschaften und in gewissem Maße der Arbeiterparteien, die Studentenbewegung zurückzuerobern, sichtbar gemacht. Eine politische Problematik, die die Studentenbewegung in der ganzen Welt ans Licht gebracht hat.

Es mag Erstaunen hervorrufen, daß eine Bewegung, die in unterschiedlichem Kontext und in von einander relativ weit entfernten und unterschiedlichen Augenblicken entstanden ist, so gleichartige Züge aufweist. Die Themen, die in der Explosion in Nanterre im März 68 dominieren, sind schon in der Erfahrung von Trient 1967 wie auch in der Marschroute des Berliner SDS präsent. Aber in Deutschland wie in Italien ist es der Studentenbewegung nicht gelungen, eine allgemeine Revolte der Gesellschaft zu initiieren, und das aus entgegengesetzten Gründen: in Deutschland, weil die Arbeiterklasse seit Jahrzehnten außerhalb des politischen Kampfes steht; in Italien, weil sie im Lauf der sechziger Jahre immer durch einen starken Kampfgeist charakterisiert war, so daß sie sich noch in ihren eigenen Organisationen wiedererkennt und eher dazu neigen würde, diese zu verändern, als sie entschlossen abzuschaffen, jetzt, wo die Studentenbewegung losbricht. Diese trifft nicht, wie in Frankreich, auf eine jahrelang aufgestaute Wut, nicht einmal in einigen weit entwickelten und spezifischen Sektoren (Rhodiaceta, etc.). Die italienische Studentenbewegung trifft auf ein System diffuser und verzweigter Kämpfe, die sich fast ohne Unter-

brechung seit 1957 entwickeln; sie haben für den Anstieg der niedrigsten Löhne gesorgt, haben den revendikativen* Inhalten einen fortschrittlichen Charakter gegeben und das Gleichgewicht der Produktion verändert. Selbst wenn der Kampf in einigen Fällen, wie etwa beim letzten Vertrag der Metaller, nicht zu einem befriedigenden Ergebnis geführt hat, bleibt es doch eine Tatsache, daß die Studentenbewegung in einem Kontext sozialer und politischer Kämpfe entsteht, die auf dem Wege sind, den ersten großen reformistischen Versuch der Nachkriegszeit, der im Zusammengehen der Sozialisten und Katholiken zu Anfang der sechziger Jahre zum Ausdruck gekommen war, in kurzer Zeit zunichte zu machen. Hinter den ersten Studentenbewegungen stehen, kurz gesagt, eine Reihe von Basis- und Überbauphänomenen: die kräftige Entwicklung des Kapitalismus in den fünfziger Jahren hat eine sehr schnelle Ausbreitung der Schulbildung mit sich gebracht, was durch die Einführung der obligatorischen Einheitsschule bis zum Alter von 14 Jahren noch beschleunigt wurde; gleichzeitig beobachtet man eine tiefgreifende und ungelöste Krise in dem politischen Gleichgewichtsverhältnis, das das Italien der Nachkriegszeit getragen hatte, und die Schwierigkeit, einen neuen Gleichgewichtszustand zu finden; schließlich ruft das Anwachsen eines mobilen, kämpferischen und häufig erst in jüngster Zeit entstandenen Proletariats, das vom Süden in den Norden, vom Land in die Stadt emigriert, eine Umschichtung und auch eine permanente Störung des Gleichgewichts innerhalb des Sozialgewebes hervor.

Vor diesem Hintergrund muß man 1966 die 400 Tausend Studenten betrachten, einschließlich der "fuori corso", d.h. derjenigen, die es nicht geschafft haben, ihren Studienzyklus in der vorgeschriebenen Zeit abzuschließen, und deren Zahl außerordentlich groß ist. Im Vergleich zu anderen Ländern ist die Zahl der Studenten in Italien noch relativ gering: in derselben Altersklasse ist jeder 13. ein Student; aber ihre Zahl hat sich im Lauf der letzten zehn Jahre mehr als verdoppelt und dadurch die alten Strukturen zum Bersten gebracht. Diese Strukturen waren für die zwanziger Jahre vorgesehen und für eine Studentenzahl, die nicht über 50 000 Personen hinausging und von 3 000 ex cathedra Unterrichtenden beherrscht wurde. Die Studenten sehen sich in 26 Universitäten aufgeteilt (zu denen man noch einige isolierte Fakultäten hinzurechnen muß), entsprechend der italienischen Gesellschaft, die spät ihre nationale Einheit verwirklicht hat und daher eine größere De-

*Revendikation - in romanischen Sprachen gebräuchlicher Begriff für gewerkschaftliche Forderungen nach mehr Lohn, kürzerer Arbeitszeit etc, d.h. Forderungen, die im allgemeinen innerhalb der Grenzen des Systems bleiben.

zentralisation im kulturellen Überbau kennt als Frankreich. Die Universität in Rom ist numerisch die bedeutendste und entspricht dem Charakter einer tertiären und strukturell schwachen Metropole (ungefähr 80 000 Studenten). Mailand besitzt vier Universitätszentren: die Ingenieurschule (Politechnikum), die Staatliche Universität, die katholische Universität und die Universität Bocconi (Sprachen und Ökonomie), die privat sind. Turin besitzt neben der staatlichen Universität die wichtigste Ingenieurschule Italiens. Padua und Bologna sind die ältesten und berühmtesten Zentren. Mittel- und Süditalien besitzen eine beschränkte Zahl von Universitäten (Rom, Bari, Neapel, und einige dezentralisierte Fakultäten, abgesehen von den Inseln, die ihre eigenen Akademien haben), aber diese sind überlaufen. Da das Einkommensniveau niedrig und die Arbeitsmöglichkeiten, die der Süden bietet, begrenzt sind, findet man hier eine relativ höhere Studentenzahl. Denn entweder man begnügt sich mit dem Elementarschulniveau, oder man bemüht sich, ein Universitätsdiplom zu ergattern, vor allem in den Fakultäten, die einen Zugang zum Staatsbeamtentum öffnen. Schließlich gibt es einige wissenschaftlich führende Universitäten, die dezentralisiert sind: das Universitätsinstitut für Architektur in Venedig, die Scuola Normale Superiore in Pisa und das Institut für Soziologie in Trient.

II.

Und gerade in Venedig, Pisa und Trient nimmt die Bewegung 1966/67 ihren Anfang. In Venedig scheint sie anfangs mit der Debatte über den Städtebau in Verbindung zu stehen, die nach dem Krieg in Italien aufgekommen war und vielleicht die Architektur-Fakultät zum ersten "Ort" gemacht hat, an dem die Studenten sich im Rahmen einer permanenten Massen-Agitation die Frage nach dem Wesen ihres Studiums gestellt haben. In der Zeit von 1950-60 hatte es allerdings schon Fakultätsbesetzungen gegeben, z.B. in Mailand: die Perspektive dieser Kämpfe lag in der "Anpassung" des akademischen Unterrichts im traditionellsten Sinn an eine neue "gesellschaftliche Rolle" und in der Forderung einer Architektur und eines Städtebaus "nach menschlichen Maßstäben". Diese Unruhe fällt zeitlich mit der Entstehung der reformistischen Konzeption zusammen, die in der zweiten Hälfte der 50er Jahre von sozialistischen, radikalen oder linkskatholischen Politikern und Intellektuellen ausgearbeitet worden ist; die jungen, antifaschistisch orientierten Architekten, die häufig geistige Erben des deutschen "Bauhauses" waren, stellten sich an die Spitze des Protests: sie sahen in der Planung, Programmierung und Ausweitung der Intervention des Staates ein Element nicht nur der Rationalisierung sondern auch der Humanisierung einer

aus dem Gleichgewicht geratenen Gesellschaft, die durch das alte präkapitalistische Erbe der Grundrente und die neuen, im Gefolge des industriellen Wachstums und der Abwanderung von Millionen von Arbeitern in den Norden entstandenen gigantischen Formen der Spekulation belastet war. Es handelt sich hier um eine reformistische Ideologie in ihrer explizitesten Form, eine Ideologie, der die Engstirnigkeit der konservativen Reaktion in der Universität und im Verwaltungsapparat den Anstrich "revolutionärer" Kühnheit verleiht. In diesem Rahmen kämpfen die Architekturstudenten bis 1966.

Die Lage des Instituts für Soziologie in Trient ist in gewisser Hinsicht analog. Dieses Institut wurde spät, auf katholische Initiative hin und mit Mitteln des ENI (die größte staatliche chemische Industrie) gegründet mit dem Ziel, jenen "Gesellschaftswissenschaften" einen Ort zu geben, die die idealistische Tradition in der italienischen Universität immer abgewiesen hatte. Auch hier handelt es sich wieder um eine "Modernisierung", um das Durchsetzen einer Ausbildung, die der Gesellschaft "dient" und sie "erkennt"; die ersten studentischen Unruhen haben zum Ziel, die Anerkennung dieser neuen Universität, die sehr schnell 5 000 Immatrikulierte aus ganz Italien umfaßt, durch den Staat zu erreichen.

Aber zwischen 1966 und 1967 vollzieht sich in Venedig wie in Trient ziemlich schnell eine doppelte Entwicklung: ganz zu Anfang die plötzliche Bewußtwerdung dessen, daß der kulturelle und politische Horizont, den die Lehrenden - die "fortgeschrittenen" Architekten und Soziologen, die bis hierher den Studenten gefolgt waren - angeboten hatten, sich als unzureichend erweist. Es genügt also nicht, eine "moderne" Lehre der Architektur oder der Gesellschaftswissenschaften durchzusetzen; man muß sich fragen: was für eine Architektur und für wen? was für Gesellschaftswissenschaften und warum? Diese Etappe, die einen ersten Bruch zwischen den Studenten und einem Teil der Lehrenden markiert, ist durch eine breite Diskussion an der Basis charakterisiert, durch langandauernde Besetzungen von Räumen und durch Versuche einer "konstruktiven" Erarbeitung von Studienplänen und -inhalten, die geeignet wären, eine Alternative zur bestehenden Ausbildung zu liefern. Aber diese Phase dauert nur einige Monate; vor Ende des Universitätsjahres 66/67 ist sie bereits überholt. Es wird nicht mehr um die Verbesserung der Ausbildung gekämpft, sondern in tumultuösen Versammlungen, in denen sich meistens das Verhältnis zu den fortgeschrittensten Lehrern sogar verschlechtert, wird der Gebrauch der ganzen Architektur und der ganzen Soziologie im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft, seien sie nun gut oder schlecht, modern oder rückschrittlich, massiv in Frage gestellt. Es erweist sich, daß in der Tat die gesamte Bildung eine

dem kapitalistischen Profitsystem entsprechende Funktion erfüllt, die die reformistische und modernistische Staatsauffassung damit, daß sie dem "Sozialoperateur", dem Architekten oder Soziologen, einen Platz einräumt, nur noch unterstützt. Der Intellektuelle kann nicht darauf hoffen, diesen Rahmen dank einer aufgeklärten Philosophie zu überschreiten: die kapitalistische Gesellschaft stellt ein geschlossenes System dar, das ein Gleichgewicht zwischen Rückständigkeit und Modernisierung aufrecht erhält. Da es fähig ist, jeden Protest kultureller Art zu absorbieren, kann dieses System nicht "Sektor um Sektor" verändert werden. 1967 haben Trient und Venedig die Demystifikation einer Bildung, die sich für "fortgeschritten" hält und sich nicht als das begreift, was sie ist, nämlich eine Ware, bis ans Ende getrieben; und sie haben sie en bloc abgelehnt.

In Venedig ist die Bewegung durch eine sehr scharfe politische Kontroverse gespalten, so daß sie hin- und herschwankt zwischen dem Wiederaufleben gewisser reformistischer Versuchungen, auch wenn diese höchstens radikale Inhalte aufnehmen, und dem Vorschlag einer "permanenten Besetzung" der gesamten Universität mit dem Ziel, den Ort der Reproduktion der kapitalistischen Kultur zu paralysieren. Das Institut für Architektur hat praktisch während des Schuljahrs 66/67 nicht funktioniert; die Professoren, die bis dahin für ihr demokratisches Engagement am bekanntesten waren, haben sich zunehmend von den Studenten getrennt. Besetzungen, Denunziationen, Eingreifen der Polizei. In Trient konstituiert sich die Vollversammlung der Studenten zur Trienter Studentenbewegung, und von Beginn des Schuljahrs 67/68 an blockiert sie das Funktionieren der Universität. Dort werden die ergiebigsten Entwürfe für eine Alternative ausgearbeitet. In Trient zirkuliert das erste Dokument über "die negative Universität".

Während derselben Zeit hatte die Universität in Pisa eine andere Marschroute zurückgelegt. Es handelt sich um eine zugleich traditionelle und aristokratische Universität; besonders hinsichtlich der Studenten an der Scuola Normale Superiore, die durch einen Wettbewerb nach einer strengen Auslese und extrem hartem Studium dahin gelangt sind und sich gegenüber denen, die an den anderen großen Universitäten episodisch die Vorlesungen besuchen und die sich nur zum Examen drängen, um ein Diplom zu kriegen, als Studenten mit einem sehr viel höheren Niveau betrachten. An der S.N.S. ist die Disziplin besonders streng und die Studenten, die häufig von bescheidener Herkunft sind, sind gezwungen im Schweiße ihres Angesichts ihr Stipendium zu verdienen, um ihr Studium fortsetzen zu können. Aber gerade unter diesen schwierigen Bedingungen entsteht die konzentrierteste Arbeit über die Rolle der Ausbildung in der kapitalistischen Gesellschaft: Die "Thesen der Sapienza", he-

rausgegeben von der Universität Pisa. Es handelt sich nicht nur um eine Demystifikation der "Neutralität" der Bildung; die Schule erscheint hier als Ausbildungsort der qualifizierten Arbeitskraft, als ein für das Wachstum und die Bedürfnisse des Kapitalismus unerläßliches Instrument. Der Student hat also teil am allgemeinen Prozeß der Proletarisierung, die sich auf ehemals privilegierte Schichten ausdehnt; er erkennt sich in einer gesellschaftlichen Physiognomie wieder, die der des Lohnarbeiters ähnlich ist, als Räderwerk im Ausbeutungs- und Akkumulationsmechanismus des Kapitals. Ausgehend von diesen Themen, die von Fall zu Fall mehr oder weniger entwickelt und akzentuiert sind, wächst die Pisanische Bewegung mit einem anderswo unbekannten Kampfgeist; eine Fakultätsbesetzung folgt der anderen, die interne Repression ist außerordentlich hart, auch hier geht sie bis zum Eingreifen von Polizei und Justiz.

So kommen wir zum Sommer 67. Bevor die Studentenbewegung in Italien wie anderswo die politische Szene betritt, haben auf diese Weise Trient, Pisa und Venedig bereits deren wesentliche Züge vorgezeichnet und liefern der Woge, die im darauffolgenden Jahr an allen Universitäten anrollt, Kampferfahrung und schon erarbeitetes Material. Den traditionellen, in der UNURI zusammengeschlossenen Studentenorganisationen, deren Hauptströmungen die (katholische) "Entente" und die linke - unter Vorherrschaft der Kommunisten oder in gewissen Sektoren der PSIUP und unter Beteiligung der Sozialisten stehende - UGI sind, ist bereits ein definitiver Schlag versetzt worden. Die UGI bildet den explosivsten Resonanzboden. Bei den Ereignissen in Pisa, Venedig und Trient standen Kommunisten, Mitglieder der PSIUP und einige Katholiken an der Spitze; diese Erfahrungen sollten eine Auswirkung auf die verschiedenen Jugendverbände haben. Die Kommunistische Jugend (FGCI) hatte schon 1965 das Ansteigen einer Welle von Jugendlichen, die sich in Begriffen äußerten, die den traditionellen Revendikationsbewegungen nicht assimiliert werden konnten, festgestellt und hatte im Lauf des Monats, der der Vorbereitung des XI. Parteikongresses vorausging, die Notwendigkeit geltend gemacht, autonom Thesen aufzustellen. Sie wurde abgeschoben, und die Diskussion fand in der Spitze der PCI statt; ihr Kongreß war im Lauf der Auseinandersetzung, in der sich während des nationalen Kongresses 1966 die Anhänger Ingraos und die zentristische Majorität gegenüberstanden, verschoben und ihre Aktion neutralisiert worden. Von diesem Zeitpunkt an war sie gezwungen, den Versuch gleichzeitiger Rückgewinnung und Repression zu machen, sowohl an ihrer Basis als auch in der UGI, was zum nicht wieder gut zu machenden Verschleiß der FGCI, der Jugendorganisation der Partei, und zum ruhmlosen Tod der UGI führen sollte.

Die PSIUP schien das Erbe anzutreten, das die Kommunisten nicht mehr übernehmen konnten; aber sie beschränkte sich darauf, keine Repression auszuüben; sie war nicht in der Lage, den von einigen ihrer jungen Kader aufgestellten Forderungen Gehör zu verschaffen.

III.

Als sich der Vorhang über dem Jahr 67/68, dem Jahr der Studenten, hebt, bietet sich unseren Augen folgendes Bild: die Regierung, die durch die im vorausgegangenen Jahr an drei angesehenen Universitäten entstandene Unruhe in Schwierigkeiten geraten ist, versucht um jeden Preis ein Gesetz zur Universitätsreform durchzubringen. Dieser Versuch wird im Parlament durch die Linke und durch das, was von den repräsentativen studentischen Organen übriggeblieben ist, blockiert -, von den linken und rechten Mitgliedern des Lehrkörpers, die aus entgegengesetzten Motiven handeln, brauchen wir nicht zu sprechen. Andererseits werden die traditionellen Organisationen der Arbeiterbewegung, da die Instrumente, mit deren Hilfe sie bis dahin gemeinsam mit den Katholiken die Studentenbewegung kontrolliert hatten, abgenutzt sind, von innen her beunruhigt durch eine Rebellion der Jugend, die durch die internationale Spannung noch verstärkt wird - Entwicklung der Befreiungsbewegung in Vietnam, nachdem der Krieg schon als verloren betrachtet worden war; Kulturrevolution in China; neue Anziehungskraft Cubas seit der Konferenz der OLAS und das Beispiel Che Guevaras.

Der Konflikt erreicht sofort ein explosives Niveau innerhalb der Universität. Das Institut für Soziologie in Trient kommt, wie schon gesagt, nicht einmal dazu, die Vorlesungen wiederaufzunehmen: die Fakultät wird sofort besetzt, und sie bleibt es praktisch für den ganzen Rest des Jahres. Im November bricht eine wirkliche Revolte in der katholischen Universität von Mailand aus; als die studentischen Besatzer durch die Polizei hinausgeworfen werden, beginnen sie mit Proviant und unter dem Schutz einer Gruppe von Arbeitern und Straßenbahnangestellten vor den Gebäuden zu kampieren. Pisa, Venedig, Cagliari und andere Zentren erleben eine erhebliche Unruhe; als Turin den Kampfplatz betritt, macht die Revolte einen qualitativen Sprung. Die Besetzung des Hauptsitzes, des Palazzo Campana, erfolgt unmittelbar vor Weihnachten, hört im Januar für einen Augenblick auf und geht dann weiter bis Ende des Jahres; so wie Venedig und Trient in Marco Boato, einem Katholiken, und Mauro Rostagno aus der PSIUP "Studentenführer" gefunden haben, sollte sie Mailand in Mario Capanna und Turin in Luigi Bobbio und Guido Viale finden.

Was in Turin konzipiert wird, hat einen weniger organisierten Charakter als in Trient, aber es ist einheitlicher und mobilisierender: man findet da die Themen, die die Themen in Berlin waren und in Nanterre sein sollten, der Kampf gegen den Autoritarismus, gegen die Neutralität der Bildung, gegen die repressive Toleranz. Das Pamphlet von Guido Viale "Gegen die Universität"* stellt sie am kohärentesten dar; es zerstört alles, was noch an Resten einer "konstruktiven" Konzeption in der Charta der Revendikationen verblieben war, die zu Beginn der Bewegung in Turin aufgestellt worden war und an der noch einige kommunistische Studentengruppen, die mehr oder weniger mit der Partei gebrochen hatten und durch die fortgeschrittensten Teile der Gewerkschaft unterstützt wurden, beteiligt gewesen waren. Das Thema des Antiautoritarismus erweist sich - weniger komplex als in Pisa, weniger organisiert als in Trient - als außerordentlich schlagkräftig; jeder Student erkennt sich darin, entdeckt eine neue politische Dimension, überträgt sie. Es ist der Augenblick der großen Vollversammlungen, der Ablehnung des Delegationsprinzips, des antiideologischen Theoretisierens, der Parole "erst die Aktion, dann das Bewußtsein"; es gibt weniger Kreativität als im französischen Mai, aber die Inhalte sind die gleichen.

Im Februar fängt die römische Universität Feuer: die öffentliche Meinung, der Rundfunk, die Zeitungen, das Fernsehen, die politischen Kreise stehen bereits unter dem Schock der Revolte der Studenten, der Universität - der Universität, deren "heiligen" Charakter selbst die Deutschen während des Krieges nicht zu verletzen gewagt hatten und in die jetzt die Polizei eindringt; der durch die Studenten gedemütigte und lächerlich gemachte Lehrkörper, der unfähig ist, irgend eine Vermittlung zu finden, stellt sich auf die Seite der Repression oder schweigt. Ein Professor für italienische Literatur in Turin, der während seiner Vorlesung angegriffen und lächerlich gemacht worden ist, versucht, sich das Leben zu nehmen. Als in Rom der Rektor die Polizei ruft, um zu verhindern, daß einige fortgeschrittenere oder vorsichtigeren Universitätslehrer ihren Forderungen entsprechend Formen öffentlicher und kollektiver Examina durchführen, antworten die Studenten mit einem großen Marsch durch die Stadt; sie werden von der Polizei eingeschlossen und geschlagen; am nächsten Tag provozieren sie drei Stunden lang die Polizei in einer wirklichen Stadtguerilla und setzen ihr hart zu. Die Regierung entscheidet sich für Repression und Rückeroberung der Macht: es sollten die letzten Zuckungen der vierten Legislatur gewesen sein. Das Reformgesetz kommt nicht durch; alle Uni-

* Contro l'Università, Quaderni Piacentini No.33

versitäten sind paralysiert. Die Wahlen rücken näher.

Eine außerordentlich lebhafte Debatte hat in der Kommunistischen Partei begonnen. Eine erste Versammlung kommunistischer Studenten im Februar 1968 klagt heftig die politische Führung an, der man ihre mangelnde Voraussicht, ihr Zögern, ihr verspätetes Begreifen der Tragweite der Bewegung, ihre Unfähigkeit, sie zu führen, vorwirft. Die Kommunisten werden in allen Universitäten angegriffen; nur wenige können in eine Fakultät hineinkommen und sich Gehör verschaffen. Aber die kommunistischen Studenten stehen auf Seiten der Studenten. Die Parteiführung ist uneinig: die Studentenrevolte trifft sie durch ihren radikalen Charakter in ihrer politischen Tradition und durch das Schwergewicht, das auf Vollversammlungen gelegt wird, und durch die Ablehnung des Delegationsprinzips in ihrem Konzept der Organisation. Es fehlt nicht an Leuten, die hoffen, die Bewegung als einen extremistischen, irrationalen, anarchistischen Vorstoß zu liquidieren; aber im April lädt der Parteisekretär Longo einige "Studentenführer" der römischen Studentenbewegung zu einem Kolloquium ein und schlägt vor, in der Zeitschrift "Rinascita" ein Stenogramm der Begegnung zu veröffentlichen, in der die PCI heftig des Reformismus, des Bürokratismus, der Unfähigkeit, die neuen Ebenen des Kampfes in Italien und in der Welt, von Lateinamerika bis nach China, zu begreifen, beschuldigt worden ist. Die Studenten akzeptieren die Veröffentlichung nicht (die Wahlen stehen unmittelbar bevor), aber Longo selbst schreibt einen Kommentar zu diesem Treffen, in dem er, wenn auch nicht die völlige Legitimität, so doch die Interessen dieser Protestwelle anerkennt und damit Aufnahmefähigkeit beweist. Die Kommunistische Partei sieht sich im ganzen genommen von den Studenten überholt, aber sie versucht, keine antagonistische Position zu beziehen - diese Haltung spiegelt vielleicht weniger die machiavellistische Absicht, die Studenten sich festfahren zu lassen, als vielmehr eine tiefe Unsicherheit wieder, die durch die Ereignisse in Frankreich noch verstärkt worden ist. Um so mehr als die Studenten während der letzten Phase ihres Kampfes Beziehungen zu Arbeitergruppen, Teilen der Gewerkschaften und unteren Kadern geknüpft haben; die gesamte Parteistruktur wurde auf diese Weise erfaßt, besonders in bestimmten Föderationen, und die Tradition Togliattis - niemals der Realität Unrecht geben - war zu stark, als daß trotz der Schwierigkeiten und der Schroffheit der Kontakte eine Ablehnung an der Basis sichtbar werden konnte.

Als Gegenleistung für diese vorsichtige Haltung und die bedingungslose Unterstützung, die sie ihnen gegen die Repression gewährt, erhält die PCI von den Studenten und ihrem Repräsentanten, dem Führer der römischen Studentenbewegung, Oreste Scalzone, die Parole "roter

Stimmzettel" für die bevorstehenden politischen Wahlen. Die Wahlkampagne erhält von da an eine sehr viel deutlichere Linksfärbung, die in den letzten Wochen noch durch die Explosion des französischen Mai verstärkt wird. Und tatsächlich macht die Wahl vom 19. Mai in Italien einen bedeutenden Linksrutsch sichtbar und wird als Klassen-Wahl interpretiert; PCI und PSIUP erscheinen als möglicher, wenn auch unvorhergesehener Bezugspunkt einer umfassenden Klassenrestrukturierung, die die politische Szene Italiens verwandeln sollte.

In Wirklichkeit kommt sowohl in der Entscheidung der PCI zugunsten der Studenten als auch in der der Studenten zugunsten der Wahlen ein Nachlassen des Kampfgeistes und eine Schwierigkeit auf beiden Seiten zum Ausdruck. Während die Kommunistische Partei zu flexibel ist, um die Studenten wie in Frankreich zu exkommunizieren, haben andererseits letztere die Grenze der Mobilisierung erreicht, und es gibt die ersten Anzeichen eines Rückgangs. In einigen Universitäten dauert der Kampf schon zwei Jahre, in allen einige Monate; man macht sich keine Illusionen über die Möglichkeit, einer allgemeinen Bewegung wie in Frankreich zum Ausbruch verhelfen zu können. Daß eine fundamentale Krise des "Selbstverständnisses" des Systems, daß seine Demystifikation, seine Erschütterung noch keine entscheidende Störung des Gleichgewichts bedeuten, wird immer offenkundiger. Als einige Wochen später der französische Mai sein katastrophales Ende nimmt, wird das Ausmaß der Schwierigkeiten, mit denen man es zu tun hat, vollends deutlich. In Italien ist es den Studenten nicht gelungen, eine so umfassende Bewegung zu schaffen wie die, die in Frankreich aufgetreten ist und deren momentaner Erfolg dennoch ihr letztliches Scheitern nicht verhindern konnte. Im Juni 1968 ist die aufsteigende Phase des "Jahres der Studenten" abgeschlossen: nachdem sie die Grenze eines bestimmten politischen Horizontes erreicht hat, ist die Bewegung gezwungen, zu einer Reflexion ihrer selbst überzugehen. Dieses Bemühen um Reflexion erfolgt während des Sommers 1968.

IV

Es ist eine strenge Reflexion, die unmittelbar die Ideologie der Turiner Bewegung trifft, d.h. die, die am spezifischsten "studentisch" war und eine entscheidende Rolle in der Ausweitung des Kampfes gespielt hatte. Gleich in den ersten Junitagen schlägt Venedig ein Treffen vor, das bedeutungsvoll als Treffen "zwischen Arbeitern und Studenten" bezeichnet wird, um die Unzulänglichkeit sowohl der Parole "studentische Macht" als auch jedes Kampfes, der sich nicht auf die Arbeiterklasse bezieht, zu betonen. An diesem ersten Treffen nehmen die Studenten-

führer der großen Universitäten - die aus Trient ausgenommen - nicht teil; aber schon Anfang Herbst macht ein neues, diesmal allgemeineres und entscheidenderes Treffen das Ende jeder Illusion bezüglich der Studentenbewegung als Selbstzweck deutlich. Warum hat die Studentenrevolte nicht die Rolle des Auslösers einer allgemeinen gesellschaftlichen Bewegung gespielt? Warum hat sich die Revolte in Frankreich, wo der Auslöser funktioniert hat, nicht in eine Revolution verwandelt? Die allgemeine Antwort ist die, daß die Arbeiterklasse nicht von der revolutionären Welle erfaßt worden ist aufgrund ihrer eigenen objektiven Schranken - dem Faktum, daß sie stark durch die Apparate einer traditionell reformistischen Arbeiterbewegung organisiert ist - und aufgrund der objektiven Schranken der Studentenbewegung, da diese geglaubt hat, sie könne Etappen überspringen und ganz allein einen Prozeß gesellschaftlicher Transformation in Gang setzen. Alle Teilnehmer erkennen an, daß sich in Europa nichts ereignen wird, ohne daß die Arbeiter dabei die Protagonisten sind; die Faszination durch Marcuse mag in Italien bestimmend gewesen sein, war aber begrenzt auf die Entdeckung der Integrationsmechanismen des fortgeschrittenen Kapitalismus - der repressiven Toleranz, des eindimensionalen Menschen -, während die These einer "objektiven" Integration der Arbeiterklasse und die der "Randgruppen" im Hintergrund bleiben. Der fundamentale Unterschied zwischen der europäischen und der amerikanischen Gesellschaftsstruktur sowie einige schroffe Reaktionen der Arbeiter haben sehr schnell der Anmaßung der Studenten, die einzigen Revolutionäre zu sein, ein Ende gemacht; im Lauf der Monate sollte sogar eine strenge, bzw. destruktive Kritik diese noch tief in der Bewegung von 1968 verwurzelte kleinbürgerliche Illusion angreifen - bisweilen sogar auf unvernünftige Weise - mit dem Ziel, deren Bedeutung zu verringern.

Auf dem Kolloquium in Venedig beschließen die Avantgarden also, aus der Universität hinauszugehen, um einer Bewußtwerdung der Arbeiter als Katalysator dadurch zu dienen, daß sie sich als Alternative zu den Gewerkschaften und der Kommunistischen Partei anbieten. Diese hat allerdings den Anfang einer Radikalisierung, die in ihrem Verhältnis zu den Studenten enthalten zu sein schien, im Lauf des Wahlkampfes und in den ersten Kommentaren zur Wahl vom 19. Mai aufgegeben; sie ist völlig durch die tschechoslowakische Krise in Anspruch genommen, mit der dagegen die meisten italienischen Studentengruppen anscheinend nichts anzufangen wissen. Die Studenten nehmen im allgemeinen zur sowjetischen Intervention nicht Stellung; oder wenn überhaupt, dann neigen sie - mehr von den Positionen Cubas als von denen Chinas beeinflusst - dazu, sie zu rechtfertigen. Es fehlt ihnen

die notwendige ideologische Ausbildung, um das Wesen der Krise der europäischen sozialistischen Gesellschaften zu verstehen. Der "rechte" Akzent, der die Distanzierung der PCI von der UdSSR begleitet, verstärkt nur noch die Zweifel und sanktioniert den Bruch. Von da an stellt sich das Problem des Aufbaus einer neuen Organisation oder wenigstens einer neuen Beziehung zur Klasse.

So kommt es, daß Ende 1968 die studentischen Avantgarden den Universitätsbereich verlassen, während die Entwicklung, die sie im Lauf der vorangegangenen Monate in Gang gebracht hatten, noch eine gewisse Vitalität bewahrt: der "Protest" ist noch in allen Sektoren des öffentlichen Lebens, in denen die Intellektuellen am Werk sind, lebendig - in dieser Periode gibt es keine Literaturpreise, keine Festivals mehr, und nach dem Mai entstehen überall in den Krankenhäusern, in den psychiatrischen Anstalten und in den öffentlichen Verbänden Protestbewegungen und Forderungen nach Selbstverwaltung, verbunden mit einer Ablehnung der Hierarchien und des Autoritarismus -, und der Protest erreicht mit Verspätung die Höhere Schule. Zu Anfang des Schuljahrs 1968 dringt die Bewegung in die Gymnasien und Berufsschulen ein und ruft in Turin und Rom aufsehenerregende Demonstrationen hervor, die zahlenmäßig ohne Beispiel sind; die Sekundarschulbewegung, die mit dem Anwachsen und der Entwicklung der Studentenbewegung einhergeht, hat jedoch eher Wiederholungscharakter. An einigen Orten versucht man, die Forderungen der Studenten, der Professoren und der Arbeiter zu verbinden; aber im ganzen gelingt es der Bewegung nicht, sich einen Rhythmus und eine Vitalität zu geben, die ihr eine Dauer ermöglichen. Sie durchläuft noch schneller und ohne Unterstützung den Zyklus der Studentenbewegung. Jedoch nicht ohne Resultate: so wie die Universität 1968 unwiderruflich geschlagen worden ist, so ereilt der Bankrott auch die Sekundarschule. In einem Zeitraum von 12 Monaten haben Schule, Universität, und "Bildung" vollständig ihre Funktion und ihre "Glaubwürdigkeit" verloren; und sie werden sie nicht mehr wiedererlangen. Die Entsakralisierung sollte so radikal sein, daß, wenn auch der bürokratische Apparat und die Kaste der Intellektuellen vorsichtig einige Positionen in Abwesenheit einer permanenten Bewegung zurückerobert haben, es sich doch um eine heimliche Rückeroberung diskreditierter Positionen handelt, ohne daß jemand die Kraft zu einer offenen Reaktion oder den Ehrgeiz einer reformistischen Vermittlung hätte. In der Schule lernt man wenig und kommandiert noch weniger; die Institution agonisiert sichtlich, ohne daß sich jemand darum bemüht, sie zu retten oder ihr den Todesstoß zu geben. Auch die Kommunistische Partei, die sich nicht an der Seite der Schüler engagiert hatte, wagt nicht, im Rah-

men einer Reform gegen sie Stellung zu nehmen: es gibt in Italien keinen Versuch, die Heldentaten der UNEF-Renouveau* nachzuahmen. Die Kommunisten ziehen es vor, sich heimlich an einer Bewegung zu beteiligen, deren Perspektiven nunmehr bescheiden und kontrollierbar erscheinen, irgendeine Alternative zur Rolle von Schule und Universität vorzuschlagen und im Parlament eine schüchterne Opposition, die nicht frei von Kompromissen ist, gegen die ebenfalls schüchternen Versuche der Regierung irgendeine Reform voranzutreiben, zu führen. Die PCI hat sich in einem einzigen Punkt engagiert: bei der Liberalisierung der Studienprogramme, die dem Studenten die totale Entscheidungsfreiheit über seine Vorlesung geben, wodurch die Spannung gegen den Autoritarismus herabgesetzt und in der Folge die Diplome inhaltlich entleert werden.

Kurz, Schule und Universität werden durch eine Art merkwürdiger und unfreiwilliger Übereinstimmung zwischen Freunden und Feinden, Studenten und institutionellen Kräften ausgeklammert. Die Feststellung, wie leicht es für das System ist, diese Degradierung von Schule und Universität zu akzeptieren, könnte die Studentenbewegung und die minoritären Gruppen schon zu einer präziseren Reflexion über das wirkliche Verhältnis zwischen Bildungssystem und kapitalistischer Entwicklung in unseren gegenwärtigen Gesellschaften führen (1); aber diese Reflexion findet nicht statt, denn man bleibt fest bei den Thesen von 1967, denen zufolge Schule und Universität eine fundamentale Funktion und einen tendenziell absoluten Charakter haben (sei es, weil sie die Organisierung des Konsensus vorbereiten, sei es, weil sie die Arbeitskraft ausbilden); man bleibt dabei trotz der Widersprüche zwischen den beiden Behauptungen, die durchaus nicht komplementär sind, und der offensichtlichen Schwierigkeit, sie der qualitativen und quantitativen Entwicklung des Studiums wie der Berufschancen gegenüberzustellen.

Tatsache ist, daß das Engagement "außerhalb" des Ausbildungsbereichs die Avantgarden von 1968 völlig in Anspruch nimmt. Es handelt sich nunmehr um Avantgarden, denn es gelingt ihnen nicht, die im vorausgegangenen Jahr mobilisierten Massen mitzureißen; und sie tendieren immer stärker dahin, sich mit den schon bestehenden oder den entstehenden minoritären Gruppen zu identifizieren, denn den Kampf aus dem Bildungssektor hinauszutragen, das impliziert, daß man sich einer Reihe von Fakten gegenüber sieht, die im Aufschwung der Welle von 1968 voreilig als gesichert ausgegeben worden waren: es geht jetzt

* PCF-Fraktion in der Studentengewerkschaft UNEF, die wacker gegen den Linksradikalismus der UNEF kämpft.

um eine Analyse der italienischen Gesellschaft, die es ermöglicht, die entscheidenden Widersprüche zu bestimmen, um eine Analyse der bestehenden Kräfte und der Stützpunkte der Gesellschaft, um die Bestimmung einer politischen Plattform und des Organisationsmodus. Dieser letzte Punkt impliziert das Problem, ob eine Avantgarde, eine interne und externe, notwendig ist oder nicht; wieder ergibt sich das theoretische Problem der Partei und das Problem des praktischen Aufbaus eines neuen revolutionären Aggregats auf dem Weg über die Krise der bestehenden Parteien (aber wie kann man die Krise hervorrufen?).

In allen diesen Punkten ist die Einheit der Bewegung von 1968 in einer Krise. Die einzigen Erkenntnisse, über die sich zu diesem Zeitpunkt alle einig sind, sind die folgenden beiden: zunächst die Einsicht, daß langfristig gesehen eine Aktion, die wesentlich auf der Spontaneität und auf dem in Vollversammlungen zum Ausdruck gebrachten Willen der Basis beruht, unmöglich ist. Schon 1968 hatte gezeigt, wie leicht sich eine ausschließlich durch Vollversammlungen konstituierte Struktur in eine leadership-Struktur verwandelt, die lediglich dem Anschein nach demokratisch ist. Die zweite von allen geteilte Überzeugung ist, daß die italienische Gesellschaft eine Krise revolutionärer Reifung durchmacht, der man nur den Entwurf einer strategischen Konstruktion und neue Organisationsformen zu liefern braucht, damit der Prozeß vollständig sichtbar wird und die verknöcherten Strukturen der politischen Kräfte und der traditionellen Parteien und Gewerkschaften zerschlagen werden.

Die Avantgarde[n] machen sich auf unterschiedliche Weise an diese Aufgabe und nicht ohne tiefe interne Meinungsverschiedenheiten und einen Werdegang, der sie zu ständiger Veränderung zwingen sollte. Es ist hier nicht der Ort, ihre Entstehung im Detail zu verfolgen; wir beschränken uns darauf, auf ihre grundlegenden Optionen hinzuweisen. Die kohärenteste Linie, die nach 1968 wiedererscheint, ist die, die den Akzent direkt und ausschließlich auf die Betriebsarbeit* legt und in der Universität nur ein Kaderreservoir sieht, was der These entspricht, daß der Student nur eine in der Ausbildung stehende Arbeitskraft ist, also analog zum Fabrikarbeiter proletarisiert wird und folglich keine eigne Organisation oder Aktion braucht. Die "pisanische" Herkunft dieser Konzeption, die die Leitlinie darstellt, nach der sich unter Führung von Franco Piperno "Potere Operaio" gebildet hat, ist evident. Die Gruppe hat sich nicht auf nationaler Ebene organisiert, hat keine "Thesen" aufgestellt außer über Probleme der Kapitalbildung, und ist zeitweise durch einige Mitglieder mit den "Quaderni Rossi" verbunden oder in letzter Zeit mit der römisch-venezianischen Gruppe "Contropiano", d.h. sie besitzt eine solide ideologische Plattform, die *d.i. Arbeit vor und außerhalb des Betriebs, nicht im Betrieb (A.d.R.)

eine deutlich gegliederte Unterteilung in theoretische Diskussion und praktische Basisarbeit enthält. Sie bildet ausgezeichnete Kader aus, arbeitet an der Basis in der Fabrik, überall dort, wo die Gewerkschaft eine Lücke läßt; und da, wo die Gewerkschaft arbeitet, wie bei FIAT, denunziert sie deren Versäumnisse, Unzulänglichkeiten und noch deutlicher die Grenzen der bloßen Revendikation und deren eigentlichen Charakter, der sie grundsätzlich einen Kompromiß mit dem Kapital suchen läßt.

Eine andere ouvrieristische, aber - da sie sich nicht ausschließlich auf die Fabriken beschränkt - weniger strukturierte Konzeption führt zu "Lotta continua", wo sich schließlich einige pisanische Theoretiker wie Adriano Sofri und Männer des Jahres 1968 wie Scalzone und Viale, die von ganz anderer Herkunft sind, zusammenfinden. Sofri trifft tatsächlich eine eindeutig "spontaneistische" Entscheidung und trennt sich von den "leninistischen" Gruppen. "Lotta continua" ist recht aktiv und zeigt eine große Fähigkeit, Leute zu mobilisieren, erstellt aber nur sehr dürftige Analysen, vernachlässigt bewußt die Ausarbeitung eines Programms und legt das Schwergewicht auf den Zusammenstoß, auf die Praxis des Kampfes als einzig gültigem und bildendem Moment, als einzigem Mechanismus, der permanent das System aus dem Gleichgewicht bringen kann.

Die dritte, die als "marxistisch-leninistisch" bezeichnete Richtung ist die der prochinesischen Gruppen, die schon vor 1968 existierten. Zu diesem Zeitpunkt finden sie Kader, vergrößern sich und bereiten sich darauf vor, eine neue Rolle zu spielen, nicht etwa weil sie an der Spitze der Bewegung gestanden hätten, die sie im Gegenteil häufig schlecht verstanden haben, sondern weil sie die Notwendigkeit der Partei zur Theorie erheben und wegen ihres Sinns für Militanz und Disziplin, auch wegen der sehr starken Hierarchisierung der Führung und schließlich aufgrund der Anziehungskraft Chinas - all das bildet, wenn man so sagen kann, den Fixpunkt für alle diejenigen, die von der "Spontaneität", die 1968 besiegt worden war, enttäuscht waren. Aber was eine gesicherte Zunahme der Marxisten-Leninisten behindert und im Gegenteil ständige Spaltungen unter ihnen erzeugt, ist das Fehlen einer politischen Konzeption, die mehr wäre als die Wiederholung einer Summe von Prinzipien oder, in den unglücklichsten Fällen, eine ziemlich mechanische Übertragung von Parolen, die unter ganz anderen Umständen ausgearbeitet worden sind; das kann bis zu der paradoxen Theorie führen, die in den ländlichen Gebieten die wesentliche Basis der italienischen Revolution sieht, was die Anhänger dieser Richtung dazu verleitet, sich in verzweifelte Unternehmungen in einigen Gebieten des Südens zu stürzen oder sich, in der Stadt, auf die

Stadtteilarbeit zu beschränken.

Man kann also sagen, daß man insgesamt während des Jahres 1969 die Entstehung von Avantgarden beobachten kann, die im wesentlichen in der Betriebsarbeit an der Basis engagiert sind oder aber angesichts des Verrats der revisionistischen Organisation an dem Aufbau der "echten" leninistischen Partei arbeiten. Während diese zweite Aufgabe eine geringe Bedeutung in der dialektischen Entwicklung der Klassenkämpfe in Italien zu haben scheint, da diese Gruppen im wesentlichen einen Versuch politischer Organisation darstellen, der auf sich selbst beschränkt bleibt und nur auf der propagandistischen Ebene präsent ist, wird nun aber die Basisarbeit zum weitreichenden Kanalnetz, durch das die "Gifte" der Studentenbewegung von 1968 ins Innere der Arbeiterschaft eindringen werden.

Dieser Punkt ist in unseren Augen wesentlich. Es ist in der Tat leicht festzustellen, daß der Plan der studentischen Avantgarden - das Hinausgehen aus der Universität - nicht aufgegangen ist; die Bewegung hat das Stadium der "Grüppchen" nicht überwunden, die Avantgarden haben sich als unfähig erwiesen, sich auf die Massen auszudehnen und eine authentische Bewegung der theoretischen, strategischen und organisatorischen Vereinigung jener Kräfte zu schaffen, die sie doch für reif und verfügbar gehalten hatten. Das Hauptziel, die traditionellen Strukturen der Gewerkschaften und der Arbeiterparteien einem schnellen Verschleiß auszusetzen und sie durch andere zu ersetzen, ist also nicht verwirklicht worden. Wie wir sehen werden, sollte auch eine neue strategische Konzeption zum Scheitern verurteilt sein. Und dennoch verschiebt ihre Präsenz das Terrain des Klassenkampfes in Italien grundlegend und zwingt die Parteien und die Gewerkschaften zu einschneidenden Veränderungen und Entscheidungen. Die 1968 entstandenen minoritären Gruppen "koexistieren" nicht mit den Parteien: es ist ein harter und tiefgehender Zusammenstoß, aus dem sie übrigens häufig als Verlierer hervorgehen, aber der Gegner wird aus der Ruhe und durcheinander gebracht. Ein weiteres Mal spielt hier der im Vergleich zu anderen europäischen Ländern differenziertere und komplexere Charakter der Kommunistischen Partei und der Gewerkschaft, ganz besonders bei bestimmten Gewerkschaften, eine Rolle; eine Rolle spielen auch das Engagement und eine besonders geschärfte politische Sensibilität vor allem bei einigen Avantgarden ouvrieristischen Typs.

Während des ganzen Herbstes 68 und im ersten Teil des Jahres 1969 ist im Zusammenhang mit der Explosion der Studentenbewegung und in ihrer Folge eine Zunahme der Kampfbereitschaft bei den Arbeitern zu beobachten, die sich in einer sehr deutlichen Verschiebung in zwei Richtungen zeigt: im Übergang von den sogenannten "revendikativen"

Inhalten zu Inhalten, die die Macht betreffen, und in der Weigerung, die Führung der Kämpfe zu delegieren. Es handelt sich nicht nur um wilde Streiks, sondern um Kämpfe, die ständig ohne die Gewerkschaft entstehen, sie überholen und hinter sich lassen oder sie zwingen, wenn sie nicht den Kontakt verlieren will, schwere Traumata zu erleben; man sieht Basiskomitees entstehen, man reflektiert über die Art der traditionellen Ziele und Instrumente. Ein Fieber durchläuft die Basis aller Arbeiterorganisationen; und wie 1969 steht man vor zwei entscheidenden politischen Terminen - zunächst dem XII. Kongreß der PCI, dann der Erneuerung der nationalen Tarifverträge für die wichtigsten Arbeiterkategorien. Der Kongreß, der ganz mit dem Schwung von 1968 stattfindet, ist durch eine strategische Grundsatzdebatte und durch die Anwesenheit einer linken Opposition charakterisiert, die sich später in der Zeitschrift "Il Manifesto" äußern wird, während die Tarifverträge und vor allem die Verträge der Metaller mit ganz ungewöhnlichen Verfahrensweisen beginnen. Die Vertragsplattform wird nicht von oben vorgeschlagen, sondern auf einer großen Versammlung in Rimini ausgearbeitet; das Schwergewicht wird auf die egalitären Forderungen und auf die Machtbefugnisse der Betriebsversammlung gelegt. Die Gewerkschaften FIOM (CGIL) und FIM (CISL) akzeptieren diese Forderungen und treiben trotz gewisser Widerstände in Gewerkschaftskreisen den Prozeß der Bildung neuer Einrichtungen der Arbeiterdemokratie voran, wie der "Delegierten", die gewählt werden und direkt abberufbar sind. Diese Taktik modifiziert die Organisation der Gewerkschaft und bringt gleichzeitig die "Gruppen" in Schwierigkeiten; letztere sehen sich, sofern ihr Kampf darin besteht, die objektive systemimmanente Grenze jeder gewerkschaftlichen Aktion aufzuzeigen, in ihrer Aufgabe unterstützt, solange die Gewerkschaft eine rückschrittliche und bürokratische Haltung einnimmt; das ist sehr viel weniger der Fall, wenn die Gewerkschaft an der Basis wieder lebendig wird und sich ihre Ziele auf eine Ebene verlagern, die nur schwer auf die gewohnten "ökonomischen" Revendikationen reduzierbar ist.

Es liegt auf der Hand, daß dieser Prozeß wechselseitiger Aktion und Reaktion die Gewerkschaften und die Gruppen auf ein unterschiedliches Terrain führt. Während das erste Halbjahr 68 die Gewerkschaft in Schwierigkeiten und häufig im Schlepptau der Bewegungen gesehen hatte, die von der Basis kamen und außerhalb ihrer Kontrolle entstanden und höchstens eingeholt worden waren, und während die gesamte außerparlamentarische Linke damit rechnete, daß sich diese Entwicklung im Lauf des Herbstes ausdehnen würde, wenn alle wesentlichen Kategorien in den Kampf eintreten und so die traditionellen Arbeiterorganisationen in die Zwangslage bringen würden, sich entweder offen gegen

die Bewegung zu stellen oder eine Bewegung zu unterstützen, die sich nicht mehr im Rahmen eines großen revendikativen Kampfes kontrollieren läßt, ändert sich von September an die Lage. Die Bewegung im Herbst entwickelt sich in einem seit den großen defensiven Kämpfen der Nachkriegszeit unbekannten Ausmaß und ist durch Formen und Inhalte der Mobilisierung, durch eine Kampfbereitschaft und die Schaffung von Einrichtungen an der Basis charakterisiert, die völlig neu sind, aber zu keinem Zeitpunkt verliert die Gewerkschaft die Kontrolle darüber. Sie folgt den Massen dahin, wohin diese sie ziehen, und gleichzeitig setzt sie ihnen die Bedingungen durch die Reichweite der Bewegung und durch die Tatsache, daß sie die Unternehmer offenkundig in Schwierigkeiten bringt. Das Gefühl der Stärke und Einheit behält die Oberhand; die Bewegung überschreitet den institutionellen Rahmen nicht: in keinem Augenblick, wie hoch auch immer das Niveau des Kampfes ist.

Die minoritären Gruppen haben aufgrund dieser Situation mit ernststen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Marxisten-Leninisten sind praktisch abwesend; "Potere Operaio" und "Lotta continua" haben ihr Recht auf Präsenz mit einer schnellen Änderung ihrer Parolen, mit einer einheitlicheren Taktik bezahlen müssen und mit einer Einschränkung ihres Ziels, das darin bestand, die Bewegung ihren Rahmen überschreiten zu lassen und in ihr Avantgarden mit einem höheren Bewußtseinsniveau entstehen zu lassen. Der heiße Herbst hat das Wesen und die wirklichen Grenzen der Kampfbereitschaft der Arbeiter, den komplexen Charakter des Klassenzusammenstoßes in Italien und den Handlungsspielraum und die Beweglichkeit der Gewerkschaft sichtbar gemacht. Man kann gewiß nicht von einer Niederlage wie in Frankreich sprechen; aber auch nicht von einem Sieg. Am Ende der Bewegung, 1970, müssen wieder einmal alle Konzeptionen überprüft werden.

V

1970 ist das, was von der Revolte der Studenten in den Jahren 1967-68 übriggeblieben ist, beträchtlichen Schwierigkeiten ausgesetzt. Muß man also darin eine gescheiterte Revolte sehen, deren Hinterbliebene mit großer Mühe nach einem Wiederaufleben oder nach einer politischen Legitimität trachten? Die Entwicklung ist unserer Ansicht nach weniger geradlinig verlaufen, als man es 1968 hatte hoffen können, aber sie ist auch tiefgreifender gewesen.

Erstens stellte die Studentenbewegung in Italien wie übrigens auch in Frankreich und Deutschland die erste Krise, die erste spezifische und bedeutende Erschütterung des fortgeschrittenen kapitalistischen Systems

dar: der Protest gegen seine Mechanismen und seine Ziele ist nicht von den zurückgebliebenen Zonen und den Randgebieten ausgegangen, sondern von dem am weitesten entwickelten und relativ privilegierten Frontsektor, wodurch dem System jede Möglichkeit eines reformistischen Auffangens abgeschnitten worden ist. Diese Wunde bleibt offen, und Schule und Universität sind deren deutlichstes Zeichen: eine offene, eiternde Wunde, die nicht zu heilen ist.

Sodann hat der Kampf der Studenten, was auch immer sein "Selbstbewußtsein" und seine subjektiven Grenzen gewesen sein mögen, das Terrain des Klassenkampfes in Italien verschoben. Nachdem er, wie wir hervorgehoben haben, tatsächlich in die Arbeiterschaft durchgesickert ist, hat er deren Kampfbereitschaft durch Formen genährt, die, wenn sie auch noch nicht die revolutionäre Krise des Systems hervorrufen, doch mindestens dessen ökonomische Stabilität erschüttern und es zu neuen politischen Lösungen zwingen: entweder zu einem autoritären Ausweg mit dem Risiko eines recht harten Zusammenstoßes, dessen Ausgang für die Gesamtheit der politischen Kräfte schwer kontrollierbar wäre, oder zum Versuch eines reformistischen Kompromisses mit den traditionellen Kräften der Arbeiterbewegung, was zur immer aktuelleren und umstritteneren Frage des Verhältnisses zu den Kommunisten zurückführt.

Und schließlich hat die Studentenbewegung die traditionelle Gleichgewichtslage der Gewerkschaft und der Arbeiterparteien verändert, indem es ihre Ambiguität zum Vorschein gebracht und sie zur Rückeroberung oder zu einer Stellungnahme gezwungen hat: die Gewerkschaft hat - siegreich zunächst - versucht, die Bewegung dadurch wieder in den Griff zu bekommen, daß sie - geschützt durch ihre eigenen institutionellen Grenzen - die Konsequenzen der größeren Kampfbereitschaft, der sie mit Erfolg zum Ausdruck verholfen hatte, auf die politischen Kräfte abgewälzt hat. Daraus ergibt sich, daß die Arbeiterparteien auf dem schwierigsten Kreuzweg seit der Nachkriegszeit standen und noch stehen: die "Rückeroberung", d.h. die Führung der Bewegung mit allen ihren Implikationen, bedeutet für sie das Vollziehen einer revolutionären Entscheidung und das Aufgeben der Konzeption der Volksfront und der stufenweisen Entwicklung, wie sie sie bisher vertreten haben. Darum ging es übrigens auf dem XII. Kongreß und bei der "Manifesto"-Sache. Ob es sich um die PCI oder um die PSIUP handelt, diese Entscheidung ist, trotz einiger verbaler Versuche der letzteren, noch keineswegs gefällt worden. Aber beide haben äußerste Schwierigkeiten, die entgegengesetzte Entscheidung zu treffen, die ganz offen darin besteht, sich zu integrieren: sei es weil man unter der Voraussetzung, daß die Bewegung stark bleibt, nicht Gegendampf geben könnte, oh-

ne daß Brüche entstehen, sei es weil der geringste Schritt in diese Richtung eine autoritäre Reaktion von rechts auslösen könnte, die für die Arbeiterparteien, die gezwungen wären, sich ihr zu stellen, nachdem sie ihre eigene Front nach links entblößt haben, noch schwerer zu kontrollieren wäre.

Mit anderen Worten, im Lauf dieser letzten drei Jahre ist die gesamte Klassenfront in Italien in Bewegung geraten: der Kampf der Studenten sollte der deutlichste Ausdruck dieser Bewegung sein und gleichzeitig das Ferment eines Prozesses, der weit über die studentischen Avantgarde selbst hinausgehen sollte, die ihn zu einem bestimmten Zeitpunkt sichtbar gemacht und hervorgebracht haben. Drei Jahre nach den ersten großen Ausbrüchen in der Universität ist von ihnen nichts geblieben, was noch angeboten werden könnte, es sei denn auf einem ganz anderen Niveau. Die Kader der Studentenbewegung, die "Gruppen", das was an Studentenbewegung übrigbleibt oder sich neu bildet, - alle sehen sich zwei Problemen gegenüber, die nicht mehr spezifisch studentisch sind, aber die Voraussetzung für ihr Überleben darstellen. Das erste liegt in der Erarbeitung einer politischen, strategischen und organisatorischen Konzeption, die der gegenwärtigen, fortgeschrittenen Phase des Klassenkampfes in Italien entspricht und die summarischen Konzeptionen von 1968 verurteilt, indem sie Schluß macht mit der einfachen Lösung, die darin besteht, andersartigen, vergangenen Verhältnissen entsprechende ideologische Schemata zu wiederholen, und indem sie die starke sektiererische Komponente, die nach jeder politischen Niederlage wieder auftaucht, liquidiert. Das zweite Problem ist in diesem Rahmen und nur in diesem, das Wiederaufleben einer politischen Präsenz im Erziehungssektor, nachdem dieser 1969 aufgegeben worden war. Das erfordert eine theoretische Untersuchung über die Rolle von Schule und Universität in der gegenwärtigen Phase der kapitalistischen Entwicklung. Diese Reflexion ist in der Bewegung von 1968 nicht geleistet worden, und die auf die Arbeiter bezogenen Konzeptionen haben unserer Ansicht nach keine ausreichende Lösung beige-steuert - man hat es unterlassen, das Spezifische zu beachten, das in der kapitalistischen Arbeitsteilung der Ausbildung einer Arbeitskraft zukommt, die dazu bestimmt ist, eine Rolle in der Reproduktion der gesellschaftlichen Hierarchie zu spielen. Ihre doppelte Erscheinung als Teilhaber am Ausbeutungsmechanismus und als Objekt eines Proletarisierungsprozesses bestimmt den wirklichen Charakter des Studenten und des zukünftigen Technikers oder "Intellektuellen als Organisator des Konsensus", um den Ausdruck von Gramsci zu verwenden, und ist also die einzige Möglichkeit, nicht eine Studentenbewegung, sondern eine Politik für die Studenten zu schaffen, eine Politik, die das gemeinsame Erbe der

Arbeiterbewegung darstellt und die innerhalb wie außerhalb von Schule und Universität, innerhalb wie außerhalb der Fabrik geführt wird. Wenn es der Studentenbewegung nicht gelingt, sich auf diese Ebene zu stellen, werden Universität und Schule für die erfahrensten Gruppen nur ein Feld für ihre Kaderrekrutierung und für die weniger erfahrenen Gruppen nur der Ort für die Bildung einer 'pressure group' sein, die, wie es in der Staatlichen Universität in Mailand der Fall war, beachtliche Dimensionen erreichen kann, aber deren Los es ist, der Propaganda zu dienen, die eventuell ziemlich radikale Parolen enthält; aber es bleibt für diese Gruppe unmöglich, durch eine direkte politische Intervention das System der Reaktionen und Gegenreaktionen der traditionellen politischen Kräfte zu zerschlagen, dem es letztlich regelmäßig als Stütze dienen wird.

- 1) Zu diesem Punkt, den wir hier nicht entwickeln können, vgl. R. Rossanda, M. Cini, L. Berlinguer: "Thesen zur Schul- und Hochschule", in diesem Band S. 26 ff. Man findet die gleiche Einschätzung bei A. Gorz: "Zerschlagt die Universität", in: Sozialistisches Jahrbuch 3, Berlin 1971

THESEN ZUR SCHULE UND HOCHSCHULE
(Februar 1970)

1. Der Stand der Bewegung

Gibt es noch eine Studentenbewegung als politische Bewegung? Das heißt eine Kraft mit einem spezifischen Inhalt, mit einer Plattform und Ideologie wie jene, die zwischen 1967 und 1968 zum Ausdruck kam? Es ist nur zu leicht festzustellen, daß in Europa diese Erfahrung entgegen aller Voraussicht gerade mit dem abgeschlossen wurde, was ihr Höhepunkt war: mit dem "Mai" in Frankreich. Eine politische Bewegung der Studenten lebt weiter in den Vereinigten Staaten als einzige radikale Opposition mit relevanter Massenbasis, in Lateinamerika als natürlicher Niederschlag aller, sowohl der bürgerlich-demokratischen, als auch der sozialistisch oder antiimperialistisch inspirierten, "revolutionären" Bestrebungen, und in Japan, als Verweigerung und als Guerilla, die sich seit Kriegsende ständig erneuert.

In Europa ist die Studentenbewegung in zeitlicher Hinsicht, in ihren Erscheinungsweisen und in ihrer Thematik intensiver und zugleich begrenzter gewesen: eine antikapitalistische Konvulsion, die plötzlich und schroff Schule und Universität als Reproduzenten von Hierarchien und sozialen Rollen, die Institutionen als Garanten von Privilegien und das Wissen als ideologisches Alibi abgelehnt hat. Es war eine entschieden subversive, extremistische, unideologische und subjektivistische Bewegung.

Davon sind in Italien einige isolierte Aktionsherde innerhalb und außerhalb der Universität übrig geblieben. Außerhalb: die Avantgarden, die sich in minoritären Gruppen zusammengefunden haben auf der Suche entweder nach der neuen revolutionären Partei oder nach einer gesellschaftlichen Praxis an der Basis, die die Grenzen der Arbeiterbewegung permanent infragestellt. Innerhalb der Universität: nur eine Massenpräsenz, die Bewegung an der Staatlichen Universität Mailand, und in den letzten Wochen das Wiedererstehen einer allgemeinen Agitation in Bezug auf die "Minireform". (1)

Zum Rückzug der Studenten in die minoritären Gruppen ist viel gesagt worden, und zwar immer kritisches. Aus der Universität ist nur eine schmale Avantgarde hervorgegangen, die sich von der Masse der Studenten getrennt hat, bevor sie dort für die Entwicklung einer umfassenden Krise gesorgt hatte; sie hat zu keiner Einigung finden können und hat sich in stark sektiererische Gruppen atomisiert; sie quält sich über

Wege, die die kommunistische Bewegung seit ihrem Beginn durchlaufen hat, oder mit Modellen wie dem Guevaras oder dem "chinesischen", die mehr abgelauscht als übersetzt sind; sie hatte mit der Zuspitzung der revolutionären Krise und mit der Hinfälligkeit der "historischen" Kräfte der Arbeiterlinken gerechnet und ist jetzt durch die lange Dauer der Krise des Systems und durch die unerwartete Vitalität der Institutionen, vor allem der Gewerkschaft, desorientiert. Der geringe Einfluß während des heißen Herbstes hat alle minoritären Gruppen zu neuer Selbstkritik und neuen Anstrengungen gezwungen.

Daß in Mailand eine Bewegung innerhalb der Universität weiterhin besteht und daß sie anderswo neu entsteht, darüber wird jetzt in der gesamten Linken heftig diskutiert; aus einigen guten Gründen (Beendigung des Latenzzustands) und aus einigen schlechten Gründen, weil nämlich das Ausmaß dieser Bewegungen viel besser kontrollierbar zu sein scheint, als es 1967/68 der Fall war. In Mailand sind die Studenten zur Stoßkraft gegen die Repression geworden: das ist eine gerechte Sache, die große mobilisierende und vereinheitlichende Wirkung hat, aber nur eine Volksfrontillusion kann schließlich glauben machen, daß man durch die bloße Präsenz einer radikalisierten Komponente über das Ziel einer Isolierung der Rechten wesentlich hinausgelangt. Im Unterschied zur Entlarvung der "repressiven Toleranz" und zur Art der Zusammenstöße mit der Polizei 1968 handelt es sich um einen "unspezifischen" Kampf der Studentenbewegung.

Auch die Bewegung für oder gegen die Reform befindet sich auf einem glitschigen Boden. Eine jede Stellungnahme zu den Studienplänen akzeptiert schon die Funktionalisierung der Universität auf die bestehenden Rollen (auf die bezogen man diskutiert, ob ein strenger Plan oder eine persönliche Auswahl des Studenten im Rahmen der gegebenen Disziplinen besser sei); oder bestätigt - wenn man sie ablehnt - implizit, daß an der Universität eine Minderheit, die so privilegiert ist, daß sie nicht zur Arbeit zu gehen braucht, das Recht hat, auf Kosten der Allgemeinheit einer Geistesbildung nachzugehen, ohne irgendeine individuelle oder kollektive Gegenleistung erbringen zu müssen. Beide Positionen beinhalten einen Rückschritt im Vergleich zu dem 1967/68 erreichten Bewußtsein: damals wurde die Universität als Ort der Selektion und der Vorbereitung auf hierarchisch gestufte Rollen infrage gestellt, das Studentsein galt per se als Privileg und gleichzeitig als Entfremdung und spezifisches Elend, und es wurden nicht nur Methoden sondern Inhalte und Ziele der Universität hinterfragt, indem man die Diskussion auf die Gesellschaftsordnung lenkte, die jenes Wissen und jene Rollen - also jenes Instrument - produziert. Diese Entdeckungen führten zur Auflösung der UNEF in Frankreich und der

THESEN ZUR SCHULE UND HOCHSCHULE
(Februar 1970)

1. Der Stand der Bewegung

Gibt es noch eine Studentenbewegung als politische Bewegung? Das heißt eine Kraft mit einem spezifischen Inhalt, mit einer Plattform und Ideologie wie jene, die zwischen 1967 und 1968 zum Ausdruck kam? Es ist nur zu leicht festzustellen, daß in Europa diese Erfahrung entgegen aller Voraussicht gerade mit dem abgeschlossen wurde, was ihr Höhepunkt war: mit dem "Mai" in Frankreich. Eine politische Bewegung der Studenten lebt weiter in den Vereinigten Staaten als einzige radikale Opposition mit relevanter Massenbasis, in Lateinamerika als natürlicher Niederschlag aller, sowohl der bürgerlich-demokratischen, als auch der sozialistisch oder antiimperialistisch inspirierten, "revolutionären" Bestrebungen, und in Japan, als Verweigerung und als Guerilla, die sich seit Kriegsende ständig erneuert.

In Europa ist die Studentenbewegung in zeitlicher Hinsicht, in ihren Erscheinungsweisen und in ihrer Thematik intensiver und zugleich begrenzter gewesen: eine antikapitalistische Konvulsion, die plötzlich und schroff Schule und Universität als Reproduzenten von Hierarchien und sozialen Rollen, die Institutionen als Garanten von Privilegien und das Wissen als ideologisches Alibi abgelehnt hat. Es war eine entschieden subversive, extremistische, unideologische und subjektivistische Bewegung.

Davon sind in Italien einige isolierte Aktionsherde innerhalb und außerhalb der Universität übrig geblieben. Außerhalb: die Avantgarden, die sich in minoritären Gruppen zusammengefunden haben auf der Suche entweder nach der neuen revolutionären Partei oder nach einer gesellschaftlichen Praxis an der Basis, die die Grenzen der Arbeiterbewegung permanent infragestellt. Innerhalb der Universität: nur eine Massenpräsenz, die Bewegung an der Staatlichen Universität Mailand, und in den letzten Wochen das Wiedererstehen einer allgemeinen Agitation in Bezug auf die "Minireform". (1)

Zum Rückzug der Studenten in die minoritären Gruppen ist viel gesagt worden, und zwar immer kritisches. Aus der Universität ist nur eine schmale Avantgarde hervorgegangen, die sich von der Masse der Studenten getrennt hat, bevor sie dort für die Entwicklung einer umfassenden Krise gesorgt hatte; sie hat zu keiner Einigung finden können und hat sich in stark sektiererische Gruppen atomisiert; sie quält sich über

Wege, die die kommunistische Bewegung seit ihrem Beginn durchlaufen hat, oder mit Modellen wie dem Guevaras oder dem "chinesischen", die mehr abgelauscht als übersetzt sind; sie hatte mit der Zuspitzung der revolutionären Krise und mit der Hinfälligkeit der "historischen" Kräfte der Arbeiterlinken gerechnet und ist jetzt durch die lange Dauer der Krise des Systems und durch die unerwartete Vitalität der Institutionen, vor allem der Gewerkschaft, desorientiert. Der geringe Einfluß während des heißen Herbstes hat alle minoritären Gruppen zu neuer Selbstkritik und neuen Anstrengungen gezwungen.

Daß in Mailand eine Bewegung innerhalb der Universität weiterhin besteht und daß sie anderswo neu entsteht, darüber wird jetzt in der gesamten Linken heftig diskutiert; aus einigen guten Gründen (Beendigung des Latenzzustands) und aus einigen schlechten Gründen, weil nämlich das Ausmaß dieser Bewegungen viel besser kontrollierbar zu sein scheint, als es 1967/68 der Fall war. In Mailand sind die Studenten zur Stoßkraft gegen die Repression geworden: das ist eine gerechte Sache, die große mobilisierende und vereinheitlichende Wirkung hat, aber nur eine Volksfrontillusion kann schließlich glauben machen, daß man durch die bloße Präsenz einer radikalisierten Komponente über das Ziel einer Isolierung der Rechten wesentlich hinausgelangt. Im Unterschied zur Entlarvung der "repressiven Toleranz" und zur Art der Zusammenstöße mit der Polizei 1968 handelt es sich um einen "unspezifischen" Kampf der Studentenbewegung.

Auch die Bewegung für oder gegen die Reform befindet sich auf einem glitschigen Boden. Eine jede Stellungnahme zu den Studienplänen akzeptiert schon die Funktionalisierung der Universität auf die bestehenden Rollen (auf die bezogen man diskutiert, ob ein strenger Plan oder eine persönliche Auswahl des Studenten im Rahmen der gegebenen Disziplinen besser sei); oder bestätigt - wenn man sie ablehnt - implizit, daß an der Universität eine Minderheit, die so privilegiert ist, daß sie nicht zur Arbeit zu gehen braucht, das Recht hat, auf Kosten der Allgemeinheit einer Geistesbildung nachzugehen, ohne irgendeine individuelle oder kollektive Gegenleistung erbringen zu müssen. Beide Positionen beinhalten einen Rückschritt im Vergleich zu dem 1967/68 erreichten Bewußtsein: damals wurde die Universität als Ort der Selektion und der Vorbereitung auf hierarchisch gestufte Rollen infrage gestellt, das Studentsein galt per se als Privileg und gleichzeitig als Entfremdung und spezifisches Elend, und es wurden nicht nur Methoden sondern Inhalte und Ziele der Universität hinterfragt, indem man die Diskussion auf die Gesellschaftsordnung lenkte, die jenes Wissen und jene Rollen - also jenes Instrument - produziert. Diese Entdeckungen führten zur Auflösung der UNEF in Frankreich und der

UNURI in Italien: hatte man die Institution einmal abgelehnt, gab es keinen Grund mehr, über ihr Funktionieren zu verhandeln. Heute wird dadurch, daß man sich auf die Auseinandersetzung über die "Funktionalität" der Minireform einläßt, eine Widerspruchsebene zwischen Professoren-Establishment und Studenten wiederhergestellt, die im Rahmen eines zweideutig gemeinsamen Ziels liegt; die Bewegung zieht sich auf die Ebene gewerkschaftlicher Forderungen zurück, und nicht ohne Grund wird von dem, der die Dinge beim Namen nennt, die These von der Wiedergeburt eines "studentischen Syndikalismus" aufgestellt. (2)

Entgegen dem äußeren Anschein ist also das, was von der Studentenbewegung als politischer Bewegung übriggeblieben ist, nicht in ihrem gegenwärtigen Wiedererstehen an der Universität zu suchen. Es sind vielmehr die Inhalte, die die Kämpfe von 1968 und später die minoritären Gruppen - die gerade durch eine Negation der Bewegung entstanden sind - der gesamten Arbeiterbewegung vermittelt haben: die antikapitalistische Radikalisierung, das Aufzeigen der Begrenztheit "gewerkschaftlicher" Forderungen, das Bedürfnis nach einer neuen Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen, die Ablehnung des Delegierungsprinzips, das Mißtrauen gegenüber den Institutionen, sowie der Egalitarismus. Diese Inhalte haben sich nicht in eine konkrete politische Form umgesetzt; sie haben mittelbar und tiefgreifend auf die Klassenbewegung eingewirkt, die in ihnen per analogia eigene und allgemeine geworden e Bedürfnisse wiederentdeckte. Kurz, was von der politischen Bewegung der Studenten übriggeblieben ist, sind paradoxerweise die Entscheidung für gleiche Lohnerhöhungen, das Recht auf Vollversammlungen und die neuen auf Offenheit und Abberufbarkeit basierenden Formen der Demokratie von unten; sie haben im heißen Herbst ein Zeichen gesetzt, das über das System hinausweist, insofern sie die Formen und Inhalte des Kampfes eingreifend veränderten - und so dem Block der Machthaber eine Überprüfung seiner Strategie aufgezwungen haben. Wenn es auch stimmt, daß die aus der Entwicklung von 1968 hervorgegangenen minoritären Bewegungen mit ihrer Absicht, die Bewegung vom Herbst von einem einförmigen Verlauf und vorfixierten Horizont wegzuführen, gescheitert ist, so ist doch ebenso wahr, daß sie in einem Kampf geschlagen worden sind, der ohne sie weder diese Gestalt noch dieses Ausmaß gehabt hätte. So gesehen scheint ihre erneute Krise weniger eine Krankheit, als vielmehr eine gesunde Reaktion zu sein. Sie können eine positive Perspektive in der Tat nur in einer Palingenese der Arbeiterbewegung finden, mehr noch: im Reifen einer Revolution, in der - wie in der Studentenrevolte - auch direkte, nicht durch die institutionelle politische Avantgarde vermittelte gesellschaftliche Protagonisten hervortreten. Wenn sie nicht die Kraft haben, diesen Prozeß

zu initiieren, bleibt ihnen nur, sich qualvoll selbst infrage zu stellen oder sich auf den hartnäckigen Aufbau einer eigenen Organisation zu beschränken; diesen zweiten Weg haben in Frankreich die Ligue Communiste - heute Sektion der IV. Internationale - und in Italien die Unione marxista-leninista eingeschlagen, indem sie ein Großteil ihres Engagements und ihrer Ressourcen auf den Aufbau eines Netzes von Kavernen und Ortsbüros und auf das Erstellen von Plattformen verwenden. Aber das impliziert, daß man sich für eine Dimension entscheidet und von dem Versuch, allgemeinere Prozesse und neue Formen politischer Arbeit ins Leben zu rufen, Abstand nimmt. Eine gegensätzliche Überlegung treibt indessen die restlichen Gruppen zu ständiger Umstrukturierung; Zeichen einer erkannten Unzulänglichkeit, die sich nicht in einer Selbstzufriedenheit beruhigt.

2. Die Lage der Studenten

Aber war das, ist das ein notwendiger Weg? Resultiert das Ende einer politischen Bewegung der Studenten aus einer Unfähigkeit der Klassenbewegung, sie zu rezipieren, oder resultiert es aus ihrer eigenen subjektiven Begrenztheit, oder sogar aus einer immanenten Lebensunfähigkeit der Studentenbewegung als solcher? Von diesen drei Hypothesen sind die ersten beiden leicht zu verifizieren. Es ist eine Tatsache, daß in Italien und in Frankreich - in Deutschland existieren sie nicht - die Klassenorganisationen Inhalte und Formen der Studentenbewegung grundsätzlich abgelehnt haben, weil diese ihren strategischen Rahmen überschritt und ihm widersprach, und daß sie sie deshalb zu einem Stillstand zwangen, der ihr die Expansionsmöglichkeiten genommen hat. Die Übernahme einiger Inhalte in die Bewegung, vollzog sich ohne und gegen die Vermittlung der politischen und gewerkschaftlichen Institutionen und hat sie (vor allem die Gewerkschaft), wenn überhaupt, so im Nachhinein, zu einer Modifizierung gezwungen.

Über die subjektive Begrenztheit der Studentenbewegung gäbe es viel zu sagen: besonders über die Unreife der Analyse und folglich der Voraussicht. Sie selbst hat sich, sobald sie nachzulassen begann, einer scharfen Kritik unterzogen. Es war eine oft gewissenhafte Kritik, aber mit dem Resultat, daß - wie bei bestimmten Therapien - das Ende der Bewegung dadurch beschleunigt wurde. Ihre anfängliche Ideologie, der Antiautoritarismus, ist durch den Vorwurf, reines "Überbauphänomen", Marcuseanismus und vormarxistischer Subjektivismus zu sein, bis in die Wurzel zerstört worden; bei dem Versuch, die Ideologie der Studenten auf eine "korrekte Klassenanalyse" zurückzuführen, sind ihre spe-

zifischen Inhalte, als ob man sich ihrer schämte, ausgelöscht worden.

Die Studenten haben sich selbst die Legitimation als revolutionäre gesellschaftliche Kraft abverlangt und konnten sie nicht finden. Sie haben entdeckt, daß sie sich weder durch ihre soziale Herkunft bestimmen konnten (wenn auch nur deshalb nicht, weil ein Unterschied besteht zwischen dem Arbeitersohn, der Arbeiter ist, und dem Arbeitersohn, der Student ist) noch durch ihre Studienziele. Die Definition "in der Ausbildung stehende Arbeitskraft" kann sich korrekterweise nur auf den geringfügigen Prozentsatz von Studenten beziehen, die dazu ausersehen sind, vermittelt bestimmter technischer Rollen zur Reproduktion des Kapitals beizutragen; eine Bestimmung, die auf die vielen, die zu unproduktiven Lohnempfängern werden, schon weniger zutrifft und noch vager ist für die Masse derer, denen es nicht gelingt, in der Ausbildung zu einem Titel und zu einer Rolle zu kommen. Die Unmöglichkeit, mit dieser Art von Analyse die gesellschaftliche Physiognomie des Studenten zu erfassen, hat zu dem Schluß geführt, daß es den Studenten nicht gibt; weder Substanz noch Akzidenz im Rahmen des Reproduktionsmechanismus' des Kapitals, bleibt ihm nichts anderes, als sich auszulöschen und im Schoß der "Klasse" zu versinken; mythisch gesehen, um ihr zu dienen, in Wirklichkeit - denn die paternalistische Versuchung des Intellektuellen hat ein zähes Leben - mit einem Führungsanspruch. Bleibt zu erklären, wie ein "Nichtexistierender" dank seines eigenen "falschen Bewußtseins" eine gesellschaftliche Konvulsion jenes Ausmaßes hat verursachen können und Niveau und Tragweite eines spezifischen Kampfes schaffen konnte, der dem Establishment Zügel anlegte, Ströme von Tinte vergießen ließ, die Vorstellung, die das System von sich selbst hatte, veränderte und neue Formen und eine neue Sprache in die traditionelle Politik einführte. Dieser Widerspruch zwingt zu der Frage, ob die an der Bewegung von 1967/68 geübte Kritik nicht die Mängel einer selber "ideologischen" Annäherung hat. Ob der Schlüssel zur Studentenrevolte sich nicht gerade in der Ambiguität und in der Entfremdung der Lage des Studenten findet. Ob seine "Nichtexistenz" gerade nicht die Nebelbildung einer ideologischen Konkretion ist ("man glaubt, Student zu sein"), sondern die Materialität eines vom Kapital und seinen gegenwärtigen Kräfteverhältnissen verursachten Prozesses. Ob sich darin eine Krankheit, ein Zerfall des Systems widerspiegelt - eine Krise des Kapitalismus in materieller und struktureller Hinsicht und eine Krise seiner Integrationsfähigkeit. Ob schließlich die Mechanismen, die solche Sprengkraft hatten, nicht gerade im Wesen von Schule und Universität gesucht werden müssen und zwar mit dem Ziel, die Studenten nicht zu annullie-

ren, sondern wieder in den Gesamtzusammenhang des Klassenkampfes einzubeziehen.

Diese Hypothese scheint eine Überprüfung zu verdienen. Sie hat jedenfalls den Vorzug, mit Marxscher Bescheidenheit wieder auf die "wirklichen Gegenstände" zurückzukommen, von denen jede Überlegung ausgehen sollte. Dazu gehört zunächst, daß seit relativ kurzer Zeit, seit kaum zwanzig Jahren, die Erfahrung, Student zu sein, von ungefähr 400 000 Jugendlichen gemacht wird, wobei diese Zahl noch steigt. Die Jugendzeit fällt tendenziell immer mehr mit der Ausbildungszeit zusammen; das gilt bereits für das Alter von 3 bis 14 Jahren und für eine wachsende Zahl von Individuen bis zum Alter von 25 Jahren (3). Die Ausbildung dauert von mindestens acht bis zu maximal mehr als zwanzig Jahren, d.h. sie reicht in den Augenblick der größten physischen Kraft und in den Höhepunkt der ansteigenden Kurve der intellektuellen Potenz. (4)

In dieser Altersgruppe sind die Jugendlichen in zwei Sektoren geschieden. In einen kleiner werdenden Sektor, der in die Produktion eingefügt ist, und in einen wachsenden Sektor, der sich in einer Übergangssituation befindet, in einer Art Verlängerung der Adoleszenz als Vorbereitung auf eine Rolle und einen spezifischen gesellschaftlichen Status.

Das Gleichgewicht des gesellschaftlichen Aggregats verändert sich in dem Sinne, daß die Jugend immer mehr zum unproduktiven Teil der Bevölkerung gehört und eine starke Zunahme der Kosten erforderlich macht, weil sie Räumlichkeiten, Instrumente und didaktische Ausrüstungen "konsumiert". Die Gesamtheit der Arbeitskräfte qualifiziert sich. Man sollte meinen, das sei der Triumph des reformistischen Ideals, das wunderbare Schicksal und das Fortschreiten einer Menschheit, die den Mangel an Bildung auf Massenebene bezwingt. Und doch ist gerade dieser privilegierte Bereich der Jugendlichen der Ort einer geschärften Bewußtwerdung und Verweigerung geworden. Wir betonen: Ort einer Verweigerung. Denn die Krise hätte einen ganz anderen Charakter, wenn sie sich als Protest gegen die überholten Ausbildungsstrukturen darstellte, die unter dem vehementen Massenandrang, der sie überrollt hat, wanken und versagen. Die Bewegung von 1967 und 1968 hat vom Ausbildungssektor nicht verlangt, daß er sich anpasse, sondern daß er absterbe. Warum?

3. Die Schule der ungleichen Gesellschaft

Die Schule als öffentliche und Masseninstitution entsteht mit der modernen Bourgeoisie und trägt den Stempel des bürgerlichen Staates. Die Notwendigkeit eine Verbreitung von Bildung ist ein Prozeß, der mit der Entwicklung des Kapitals zusammenfällt; er begleitet die tiefgreifenden Innovationen der Produktionsorganisation und die mit der industriellen Revolution verbundene technologische Entwicklung und trägt so zu einer Umstrukturierung der gesellschaftlichen Arbeit bei. Bildung, die früher ausschließlich den hochprivilegierten Kreisen vorbehalten war, und zwar im Hinblick auf eine bestimmte Führungsaufgabe, wird ein "Wert" auf dem Arbeitsmarkt, ein Schlüssel zum Aufstieg in höhere Rollen. Sie verbindet sich naturwüchsig mit der demokratischen Ideologie von der Gleichheit des Staatsbürgers, während in dieser Phase die Entwicklung der Produktion der Bildung für alle gar nicht bedarf. Daraus entsteht von Anfang an ein Widerspruch zwischen der Unmöglichkeit, sie als "Recht der Person" prinzipiell zu negieren, und der Unmöglichkeit, sie allgemein zuzugestehen. Daher, bis heute, ihre doppelte politische Erscheinung als "Notwendigkeit" für das Kapital und als Errungenschaft "des Volkes", welcher Kirche und Staat Lethargie, Verzögerungen und noch nicht verschwundene, alte Diskriminierungen entgegenstellen. Denkwürdige Schlachten für die Einführung des obligatorischen Unterrichts begleiten die Entstehung des modernen Staates. Es ist jedoch interessant zu beobachten, wie der Kampf "des Volkes" für die Bildung die Ambiguität zwischen dem "egalitären" Impuls - gleiches Recht auf Bildung für alle - und dem Akzeptieren des "Aufstiegs"-Konzepts, das nicht nur die technische sondern auch die gesellschaftliche Arbeitsteilung als gegeben hinnimmt, von Anfang an ungelöst und selten bewußt in sich trägt; er fordert nur, daß bei dem Wettlauf um die materiellen und Status-Privilegien die Chancen tendenziell für alle gleich sein sollen. Infolge dieser Begrenztheit überschreitet der Gedanke der Volks- und Massenbildung - abgesehen von einigen Lichtblicken während der Französischen Revolution und der Commune, die sofort erstickt wurden - niemals den Horizont einer grundsätzlichen Hinnahme des Mechanismus der kapitalistischen Gesellschaft und der Ausbildung als Garant einer differenzierten Rollenreproduktion.

Nach jeder Erschütterung der Gesellschaft - so in Frankreich nach der Revolution von 1789 und nach der Commune, so in Italien nach der Einigung, nach der Krise von 1920 und schließlich nach der Befreiung - konzidiert die Bourgeoisie und fordert die Arbeiterbewegung im wesentlichen eine Erweiterung der Zugangsmöglichkeiten. Die Kommunisten fordern darüber hinaus eine Massenschule, die nicht nur "zweckgerich-

tet" (nicht nur eine Schule für den Arbeiter oder Handwerker ist, welche, in prinzipieller Übereinstimmung mit der Entwicklung der Produktion, das Schlachtroß des Reformismus bleibt), sondern in gewisser Weise autonom ist und das Individuum für es selbst oder für das Kollektiv "bildet", statt für den Beruf. Aber es handelt sich dabei weniger um ein der "Selektion" entgegengesetztes als vielmehr um ein zu ihr paralleles Moment; die Selektion wird nicht infrage gestellt, man betrachtet sie im Gegenteil als normalen Zweck der höheren Schulbildung - die Fachschule hat die unteren, die Oberschule die höheren Rollen auszubilden. Der "bildende" und "erziehende" Unterricht beschränkt sich auf die Elementarschule; sie wird auf diese Weise Schauplatz einer teilweise ziemlich scharfen Konfrontation zwischen Katholiken und Laien, Pluralisten und Unitaristen, Anhängern der ideologischen Schule oder der Schule des Dialogs, deren Gegenstand im wesentlichen die Bestimmung eines Systems von "moralischen Grundwerten" ist. Die "Erziehung zum Staatsbürger" wird als eine erste, elementare Form von zweckfreier, humanistischer, wahrer Bildung und Kultur verstanden.

Die Vorstellung einer "zweckfreien" und die Persönlichkeit "erziehenden" Bildung enthält nicht nur die Ideologie von der Neutralität des Wissens und der Wissenschaft, denen der Schmutz des Produktionsverhältnisses, der "Arbeit", nicht anhaftet; sie enthält nicht nur den Überrest einer gleichzeitig elitären und paternalistischen Auffassung: die Verabreichung hoher und zweckfreier Ideen an das Volk; sondern tief-erliegend das schlechte Gewissen einer Kultur, die, selbst Produkt der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, jenen Teil ihrer selbst - das berufliche, angewandte, praktische Wissen - zu ignorieren, zu deklassieren oder auszuklammern und von sich abzutrennen versucht, in dem das Brandmal der sozialen Ungleichheit unmittelbar sichtbar wird, die augenfällig dem Bereich inhärent ist, in dem das praktische Wissen tätig ist: der Fabrik, der Produktionseinheit. Mit aller Kraft versucht jede Theorie der "Grundbildung" sich dadurch zu rechtfertigen, daß sie einen abgesonderten Bereich schafft, einen Zeitraum im Leben des Menschen, die Kindheit, in der er gleich sein soll; später beginnt wieder die Gesellschaft der Ungleichen, die von Anfang an als einzige mögliche Gesellschaft akzeptiert wird. Es ziemt sich aber, die Selektion bis auf die Zeit nach dem 14. Lebensjahr zu verschieben; vorher wirkt sie mittels verborgener Mechanismen, unter dem Deckmantel eines "gleichen" Unterrichts, der, weil er in gleicher Weise "Ungleichen" (dem Sohn des kalabresischen Tagelöhners und dem des Mailänder Rechtsanwalts) gegeben wird, natürlich ein ungleiches Produkt ergibt. Für die spätere Ungleichheit gibt die "Kompetenz" das spezifische ideo-

logische Alibi ab. Die Kompetenz ist objektives Produkt der technischen Arbeitsteilung und zugleich der Entwicklung der Produktivkräfte und der Wissenschaft, ein Produkt, das sich notwendigerweise als "Spezialisten"-Wissen und als "Berufsprofil" darstellt. Diese doppelte Funktion erfährt jedoch - und gerade durch die Ausbildung - eine besondere Brechung; einerseits ist die gesamte Entwicklung des Wissens und seiner Vermittlung an einem Prioritätensystem orientiert, das durch den Mechanismus der Kapitalakkumulation oder - über die vielen ideologischen Vermittlungen des "Bewußtseins" der Klasse von sich selbst - durch das komplexe Instrumentarium zur Organisierung des Konsensus im "demokratischen" Staat hervorgebracht wird; andererseits ist der gesamte, widersprüchliche Prozeß auf die Hierarchisierung der Gesellschaft funktionalisiert. Aber zur Erfüllung dieser zweiten Aufgabe ist eine Art expliziter "Verwertung" des Ausbildungsgrades erforderlich; die Kompetenz existiert, d.h. muß sich geltend machen, nicht nur als "Wissen", sondern als "Wert des Wissens auf dem Markt".

Diese Verwandlung des Wissens in Ware ging zusammen mit einer kompletten Philosophie des Prestige. Neuerdings gibt es aber auch die Theorie der Ausbildung als "produktiver Investition", eine Theorie, die in der Regel die These enthält, daß der Arbeit des einzelnen eine der Studiendauer ungefähr proportionale Produktivität zukommt. Je länger einer studiert hat, desto kompetenter ist er; also hat seine Kompetenz einen höheren ökonomischen Wert. Diese These ist sowohl in der amerikanischen, liberalistischen Auffassung enthalten, die in der Abhängigkeit der Lohnskala vom Ausbildungstitel eine Vergütung für die in Form von Ausgaben während der Ausbildungszeit vom Individuum geleisteten Investitionen sieht, als auch in Versionen kollektivistischen Typs, die eine mehr oder weniger auf Grund der Erfordernisse der ökonomischen Entwicklung geplante schulische Selektion zum Maßstab machen für die Situierung der Werktätigen auf den verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Rangskala. Im Grunde tendiert diese These dazu, einer Definition der Unterschiede des Werts der Arbeitskraft eine objektive Basis zu liefern, einer Definition, die in Wirklichkeit eine Skala einschmuggelt, die den Erfordernissen jedes Systems entspricht, das durch die Reduktion der Arbeitskraft auf eine Ware charakterisiert ist.

Das wesentliche an dieser These, die wir technokratisch nennen können, ist die Weigerung, den gesellschaftlichen Charakter der Produktivkräfte, die die Ökonomie der fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften tragen, zu erkennen, indem man stattdessen jedem einzelnen einen kleineren oder größeren Bruchteil der gesellschaftlichen Arbeit zuteilt, so als ob das Individuum losgelöst vom Zusammenhang des

gesellschaftlichen Produktionsverhältnisses handelte.

Diese mystifizierende These wird dementiert durch die Analyse der Hauptfaktoren, die zum schwindelerregenden Anstieg der Arbeitsproduktivität in den letzten Jahrzehnten geführt haben: die extensive Vergesellschaftung des Produktionsprozesses (Perfektionierung der Organisation der Arbeit, Integration von Industriezweigen, etc.), der technologische Fortschritt (Automation, Einführung neuer Maschinen etc.), die Expansion der Märkte und, was die Schule betrifft, die Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus. Nun, die Wirkung jedes einzelnen dieser Faktoren entsteht aus seinem Wesen als kollektiver Prozeß, in dem die kohärente und koordinierte Aktivität aller die Möglichkeiten des einzelnen vergrößert und seinen Handlungsbereich über alle Maßen ausdehnt. Es ist also eine wesentlich gesellschaftliche Wirkung, deren Produkt nur unzulässigerweise auf die einzelnen Individuen nach einzelnen Kompetenzen verteilt werden kann. Kurz, die "Kompetenz" spielt eine größere Rolle bei der Aneignung als bei der Produktion; sie ist der scheinbar objektive Maßstab einer gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die darauf abzielt, sich zu reproduzieren - angefangen beim "Wert"unterschied zwischen manueller und geistiger Arbeit.

Im Grunde geht die Bildung von "Kompetenzen" ständig und unzulässigerweise von der Ebene der technischen Arbeitsteilung über in die Erfüllung einer bestimmten Funktion zur Stabilisierung der herrschenden Gesellschaftsordnung. Diese Funktion hat einer doppelten Aspekt: einen ökonomischen und einen ideologischen.

Einerseits ermöglicht die Ausweitung der **unproduktiven** und parasitären Rollen tatsächlich, die Gefahr einer Überproduktionskrise abzuschwächen (sie steigert die Konsumkapazität im Verhältnis zum Wachstum der Produktionskapazität), und andererseits liefert die verstärkte soziale Schichtenbildung ein Modell gesellschaftlicher Mobilität, das ausreichend nach oben hin ausgedehnt ist, um für breite, von der untersten Stufe kommende werktätige Schichten eine Perspektive darstellen zu können.

Dieses Modell wird um so glaubwürdiger, je mehr man sich auf einen "objektiven" Selektionsmaßstab verläßt, den Konsum. Auf diese Weise schließt sich der Kreis: das höchste gesellschaftliche Ziel - die Produktion von Waren durch Waren - wird Maßstab jeder menschlichen Tätigkeit und läßt, wie Marx es vorhergesehen hat, das Wesen der gesellschaftlichen Verhältnisse hinter dem Warenfetisch verschwinden: das gesellschaftliche Verhältnis der ungleichen Subjekte wird zu einem einfachen und rationalen Verhältnis der Waren - der Ausbildungsgrade - unterschiedlichen Werts. Der Fundus an technischen Kenntnissen und "Bildung" nimmt durch die Art, wie die Schule ihn vermittelt, - durch die

Selektion und den Titel, sowie deren Bindung an Status und materiellen Vorteil - den Charakter eines Tauscherts an; Bildung wird wegen ihres Tauscherts produziert, nicht wegen ihres Gebrauchswerts. So ist der Ausbildungssektor in der kapitalistischen Phase (die Massenschule), weil er die Formation eines hierarchischen Systems von Ungleichheiten und die Verwandlung von Bildung in Ware als Prämisse akzeptiert, unlöslich mit dem System verbunden; er erweist sich als einer seiner Angelpunkte, mehr noch, als wesentliches Instrument seiner Reproduktion. Was hat während der letzten Jahre die Effektivität von Schule und Universität als stabilisierenden Elementen infrage gestellt?

4. Die Krise der Integration

Wenn es im Ausbildungssektor brodeln, so deshalb, weil seine Glaubwürdigkeit in eine Krise geraten ist. Um sowohl von den Benutzern als auch von den Ausgeschlossenen als Reproduzent und Garant einer Hierarchie akzeptiert zu werden, ist es erforderlich, daß die Gesellschaft, die ihn hervorbringt, eine ausreichende, konkrete, nicht rein ideologische Kapazität hat, sein Produkt zu integrieren. Nun, die Entwicklung der Massenausbildung folgte während der letzten zwanzig Jahre einem Rhythmus und einem Modell von Aspirationen und Bedürfnissen, welche der Entwicklung der Produktion und der tatsächlichen Mobilität der kapitalistischen Gesellschaft nicht entsprechen: der Ausbildungssektor ist in eine Inflation geraten und verliert zunehmend an Wert. Unfähig den Massenansturm auf der Ebene aufzufangen, auf die er sich richtet, streben alle kapitalistischen Systeme danach, den Übergang von der Ausbildung zur gesellschaftlichen Berufspraxis hinauszuschieben: die Ausbildungszeit wird in einem Maße verlängert und erweitert, das in keinem Verhältnis zu einer tatsächlich größeren Wissensaneignung steht. Die Allgemeinheit entnimmt dem Einkommen ständig höhere Quoten, um immer ausgedehntere "Parkplätze" für die Jugend zu schaffen, ohne ihre "Produktivität" im Studium zu berücksichtigen; das System wählt seine Führungskräfte in jeweils relativ begrenztem Maße aus, aber gleichzeitig hält es Hunderttausende von Jugendlichen in Schule und Universität, voraussehend, daß sie nicht zu einem Titel kommen werden. Zum Paradox des Arbeiters und des Bauern, der Produzenten von Reichtum, die dem die Ausbildung bezahlen, der dazu ausersehen ist, "etwas anderes" und im Verhältnis zu ihnen privilegiert zu werden, tritt das Paradox, daß diese Ausbildung in immer größerem Umfang auch den "Halbfertigen" bezahlt wird, die am Rand des Ausleseprozesses stehen, aber dennoch Räume, Mittel, Lehrer und Instrumente in Anspruch nehmen. Da-

durch, daß immer größere Kreise von Jugendlichen und immer mehr Rentner vom Arbeitsmarkt ferngehalten werden, reduzieren sich die Spannungen; die Soziallasten werden enorm groß und täuschen auch nicht mehr vor, produktiv zu sein. Der Ausbildungssektor wird zum Selbstzweck, zum abgesonderten Komplex, der hauptsächlich dazu bestimmt ist, sich selbst zu erhalten. Er produziert Rollen und ist selbst eine Rolle geworden: an der Universität nimmt der Prozeß skandalöse Dimensionen an, wenn man bedenkt, daß über 60% der Absolventen in das öffentliche Schulwesen eintreten (während die "Halbfertigen" in das private Schulwesen gehen).

Es ist nicht erstaunlich, daß diese Bedingungen von der Masse der Studenten im wesentlichen als Frustration erlebt werden. Wer immer über die Zeit der Schulpflicht hinaus seine Ausbildung fortsetzt, akzeptiert mehr oder weniger bewußt das Prinzip, sich an einer Selektion zu beteiligen, die ihn in wenigstens gleichwertige oder höhere soziale Verhältnisse bringen soll. In dem Augenblick, in dem die Schultüren sich geöffnet haben oder besser durch einen Ansturm der Massen gewaltsam geöffnet worden sind, schwand die Konkretheit jener Perspektive sozialer Mobilität, auf die im vorhergehenden Abschnitt hingewiesen wurde; die Ausbildung hat sich dequalifiziert; zunächst entdeckt der Student bzw. Schüler das eigene "Elend" als Betrug, als Unmöglichkeit eine "führende Kraft" zu werden, dann wird er - und dieser Schritt ist kurz, weil er nicht mit einer Ideologie belastet ist, sondern mit der Krise einer realen materiellen Situation - die Widersprüchlichkeit der ihm ausgebotenen Schichtung gewahr und erfährt sie entweder als "irrationales" oder als "ungerechtes" System. Das Wachstum der Bildung beginnt selbst in Konflikt zu geraten mit ihrer Reduzierung auf eine Ware; vom System produziert, wendet sich die Bildung gegen dieses, wird Waffe der Kritik, ist aber selbst durch eine unerträgliche gesellschaftliche Eindimensionalität gehandicapt. Wenn diese objektiven Prozesse begleitet werden von einem äußeren, sich beschleunigenden politischen Reifeprozess - von den radikalen Alternativen der Modelle Vietnams (das Argument des Wehrlosen gegen den technologischen Mythos), der chinesischen Kulturrevolution (die Wiederentdeckung der Gleichheit für die Gegenwart), der kubanischen Revolution (die Verherrlichung des Subjektivismus und Wiederentdeckung der Werte) -, dann bricht die Bewegung aus.

Und auch wenn sie abflaut, verschwindet deshalb nicht der Widerspruch, der ihr zugrundeliegt. Es ist auch nicht zu sehen, wie der gegenwärtige gesellschaftliche Mechanismus ihn durch ein neues Gleichgewichtsverhältnis lösen könnte. Aus der Sicht der herrschenden Klasse gibt es zwei gleichermaßen ungangbare Auswege:

a) eine ausdrückliche Rückkehr zur "Funktionalität" des Ausbildungssektors als Reproduzent nicht-inflationierter Rollen. Das impliziert die Beschränkung der Massenausbildung auf die unteren und mittleren Grade (Berufsschule und Fachschul-Diplom) und den "Numerus clausus" an den Hochschulen, sei es auch, daß er durch brutale, autoritäre Selektion durchgesetzt wird. Dieser Weg enthält ein doppeltes Hindernis: er erfordert eine rigide Planung des Bedarfs und ein Zwangssystem, das dafür sorgt, daß sie akzeptiert wird. Auch wenn man den herrschenden Klassen der kapitalistischen Länder die Fähigkeit zutraut, diesen "Rationalisierungsprozeß" in der Zubereitung der Gehirne durchzuführen, handelt es sich um eine Entscheidung, die die Ideologie des sozialen "Aufstiegs" durch Bildung als ein Recht für alle so brutal entlarvt, daß sie den heftigsten Zusammenstoß provozieren würde. Nicht zufällig steht am Anfang des französischen Mai der Plan Fouchet, und der SDS hat sich seine Sporen am "Numerus clausus" verdient. Konkret funktioniert diese Linie nur in den sozialistischen Gesellschaften Europas; sie weisen Schule und Universität eben die Funktion der Ausbildung von rollengebundenen Kompetenzen zu und also die Funktion der Selektion und Reproduktion gesellschaftlicher Schichtung; aber sie sind imstande, die Entwicklung zu lenken und sie mit Hilfe eines komplexen Systems von Zwang und Konsensus durchzusetzen;

b) ein ausdrücklicher Verzicht auf die "Funktionalität" des Ausbildungssektors als Reproduzent nicht-inflationierter Rollen. Diese Linie wird in Italien von einigen sozialistischen und katholischen Experten vertreten und äußert sich in der Tendenz, den Wert der Titel abzuschaffen. Im Hintergrund der durch die sogenannte Minireform verwirklichten "Liberalisierung" der Studienpläne steht die These, daß der Jugendliche in der Ausbildung "für sich" studiert, ohne jede Garantie, daß das, was er studiert, ihm - wie man zu sagen pflegt - fürs Leben nützt. Der verschleiende Charakter der Ideologie dieser Lösung scheint uns evident: statt das Verhältnis von autoritärem Studienplan und Berufsprofil unter dem doppelten Aspekt von technischer und gesellschaftlicher Arbeitsteilung, von Gebrauchswert und Tauschwert des Wissens deutlich zu machen, stellt man eine falsche Dialektik her zwischen autoritärem Studienplan und der Möglichkeit des Jugendlichen, einen Studiengang zu wählen aufgrund von außen entlehnter Modelle oder subjektiver Vorstellungen - jedenfalls nicht aufgrund einer Analyse wie der oben angedeuteten; wobei er noch dazu unter Disziplinen auswählt, die, im gegenwärtigen Lehrstuhlssystem entstanden, die Rigidität und Unsinnigkeit einer Klassifizierung des Wissens aufrechterhalten, welche keinem Bildungs- oder Gesellschaftsmodell mehr zu entsprechen scheint. Die Auswahl, die dem Studenten geboten wird, ist

scheinbar; sie zielt nur darauf ab, die Institution von der Verantwortung zu befreien, direkt, durch den Titel, den Tauschwert der gelieferten Ausbildung zu garantieren. Inflationierter Titel - abgeschaffter Titel: außerhalb des Ausbildungssektors wird sich die Schichtung entsprechend den Erfordernissen des Arbeitsmarktes und der Organisation des Konsensus erneut reproduzieren. Funktion und Mechanismen bleiben dieselben.

Wenn es schon für das Kapital nur wenige und schwierige Auswege gibt, so gibt es überhaupt keine für alle "reformistischen" Bestrebungen, die das Prinzip, dem dieses Schulwesen seine Existenz verdankt, nicht infrage stellen. Bisher hat sich die reformistische Linke auf die Annahme gestützt, daß Ausbildung eine gesellschaftliche Dienstleistung, ein "Gut" sei, das in immer größerem Ausmaß an die ausgeschlossenen Schichten verteilt werden müsse, ohne zu begreifen, daß man schließlich nichts anderes forderte als die Gleichheit des Rechts auf Zugang zu einem Selektionsmechanismus. In einer kapitalistischen Gesellschaft stößt jede Ausweitung des Rechts auf Bildung - mithilfe einer Ausweitung der Mittel und des Stipendiums oder sogar mithilfe der Einführung eines allgemeinen Lohns, eines Studienhonorars - auf einen unlösbaren Widerspruch: man kann dem Arbeiter und dem Bauern weder verweigern, in immer größerem Maß Zugang zur Ausbildung zu haben, noch ihm vorschlagen, diese zu absolvieren, ohne daß er - auf Kosten und gegen die Interessen seiner Klasse - etwas anderes wird, als er ist, und ohne daß sich zugleich eine untere gesellschaftliche Ebene reproduziert, die zur Bildung von Reichtum und für die Existenz subalternen Rollen bestimmt ist.

Kurzum, es gibt keinen "progressiven Gebrauch" eines Instruments, das zum Zweck der Reproduktion einer Privilegiengesellschaft geschaffen worden ist; der kommunistische Ansatz, das zu versuchen, den wir 1964 vorschlugen und der noch viel zu unklar war, um das Problem richtig anzugehen, zeigt, daß eine solche Hypothese kaum begründbar ist. Denn er rechnete mit einem durch das System "nicht zu bewältigenden" Anwachsen des Ausbildungssektors, das überall explosive Spannungen entstehen lassen würde; er basierte aber noch auf der Zweideutigkeit einer impliziten Akzeptierung der gesellschaftlichen Schichtung und reproduzierte damit nicht nur - indem er es modernisierte - das Modell, sondern er stützte sich auf die falsche Voraussage, daß im Studenten und im Universitätsabsolventen aufgrund der Unfähigkeit des Systems, die Entwicklung der Produktivkräfte zu lenken, ein revolutionäres Bewußtsein entstehen könnte. Tatsächlich kommt keine Politik der Reform und der Demokratisierung des Ausbildungssektors - so wie er sich heute darstellt, als abgesonderte Institution und als Selektionsmechanismus - da-

rum herum, mehr oder weniger bewußt einen der beiden vom Kapital vorgeschlagenen Auswege zu billigen, kurz, wieder zu einer systemimmanenten Politik zu werden; und sie kann sich nicht anders äußern als in der Wiedergeburt eines "studentischen Syndikalismus", d.h. des Studenten, der einen anerkannten Titel fordert und die Mittel, die ihm eine maximale Nutzung der intellektuellen Ressourcen ermöglichen, damit er ihn erlangt. Ob man will oder nicht, die gleichen Parolen, die 1967 und 1968 subversiv klangen, können "syndikalisiert" werden: Partizipation oder Doppelherrschaft, Mitbestimmung oder die Macht der Vollversammlung, Examina oder Einheitsnote - in solchen Forderungen, die scheinbar antagonistisch sind, können sich verschiedene Weisen, eine Kontinuität der Verwaltung des Ausbildungssektors als Ort der Produktion und Reproduktion der Schichtung sicherzustellen, ausdrücken. Man denke daran, wie sich bei der Forderung nach der Einheitsnote die Vorzeichen verkehrt haben: war diese zunächst egalitär als Negation eines auf Aussonderung gerichteten Wertkriteriums, so hat sie sich mit der Zeit in ein Mittel zugunsten eines angenehmeren Weges zur Erreichung von Titel und Diplom verwandelt. Kurz, der Ausbildungssektor wird nur durch die Abschaffung der Funktion erneuert, die ihn hat entstehen lassen: in der von der Studentenbewegung praktizierten Verweigerung war das deutliche - nicht "ideologische", sondern absolut prägnante - Bewußtsein davon enthalten, daß diese Institution nicht reformierbar und nicht brauchbar für die Revolution ist. Denn eine nicht-selektive Ausbildung ist nicht mehr die Ausbildung, die wir seit Beginn des modernen bürgerlichen Staates kennen und die leider auch in den sozialistischen Gesellschaften Europas weiterhin forbesteht. Wenn man ihr diesen Charakter nimmt, zerfällt sie als abgesonderte Institution und erweist sich als nutzlos, sowohl für die Sozialisation des Kindes als auch für die Vermittlung eines nicht zur Ware gewordenen Wissens und Könnens. Schule und Universität hören als solche auf zu bestehen.

5. Grundzüge einer Alternative

Worauf kann sich also eine alternative Strategie, eine politische Bewegung im Ausbildungssektor gründen? Welches muß ihr letztes Ziel sein? Welches ihr unmittelbares Aktionsprogramm?

Ihr letztes Ziel kann nur die Abschaffung von Schule und Universität als Selektionsinstrumenten für hierarchische Rollen sein, und folglich die Abschaffung von Schule und Universität als "abgesonderten Institutionen". Das impliziert eine radikale Neuorganisation zweier Funktionen, deren

Ort der Ausbildungssektor ist und die für jede Gesellschaft notwendig sind: Erziehung und Wissensvermittlung. Die beiden Komponenten sind nicht aufeinander reduzierbar, was in der Anfangsphase der Studentenbewegung polemisch versucht wurde, indem man die zweite in die erste absorbierte; beide sind notwendig. Jede Gesellschaft braucht in der Tat ein Wertesystem; es gibt keine Geschichte ohne Ideologie, und jede Kollektivität muß sich ein Ziel setzen und ihm entsprechend "den Konsensus organisieren". Es kommt aber darauf an, den Charakter des Ziels zu beurteilen: ob er auf Unterdrückung oder Emanzipation des Menschen gerichtet ist. Was das Wissen angeht: wenn es auch stimmt, daß es immer ein geschichtliches Produkt und also nicht neutral ist, sondern geprägt durch das System, dessen Ausdruck es ist, so ist ebenfalls richtig, daß es - als Eroberung der Herrschaft über die Natur und als Reflexion der Menschheit über sich selbst - das objektiv Gegebene darstellt, das Gegenstand der Auseinandersetzung ist und sich ebenso wenig abschaffen läßt wie der überkommene Stand der Entwicklung der Produktivkräfte, die Umweltsituation oder der bio-physiologische Zustand. Es stimmt nicht, daß der Mensch durch die Zerstörung der Geschichte, in der eigenen "Natürlichkeit" eine ihm innewohnende und unschuldige Positivität wiederentdecken würde: auch wenn diese Rousseausche Wendung in jeder Volksrevolution präsent ist, so bleibt sie dennoch ein ideologisches Produkt. In gleicher Weise ist eine nicht geringe Verwirrung um gesellschaftliche und technische Arbeitsteilung entstanden, ohne daß bemerkt worden ist, daß letztere einen Prozeß konstituiert, der von Fall zu Fall in den verschiedenen Produktionsphasen eine Objektivität besitzt, die unter anderem das Moment der Proletarisierung mit sich bringt für jeden, der daran beteiligt ist. Hier unterscheiden sich die anfänglichen Positionen der Studentenbewegung von der Konzeption der "Kulturrevolution" - trotz der Berufung auf sie -, und zwar gerade durch das, was den Reichtum im Denken Maos ausmacht; für ihn liegt das "zerstörerische" Moment der Volkskultur in einer Analyse und einer neuen, sehr klaren Synthese der Erfahrungsdaten. Kurz, es handelt sich um die Dialektik der "rebellischen" Kultur, nicht um die Verherrlichung der "tabula rasa", welche das Terrain neuer und plumperer ideologischer Fallen wäre.

Was nun den ersten Punkt betrifft, die Erziehung, die mit der Elementarschulzeit tendenziell zusammenfällt, so ist evident, daß sie von der Gemeinschaft als ungeteiltem Ganzen durchgeführt werden könnte, statt von der Schule als abgesondertem Ort; und es ist zum größten Teil schon so: der Sozialisationsprozeß des Kindes vollzieht sich weitgehend außerhalb der Schule, durch Familie, Umwelt und Massenmedien, die es umgeben. Er könnte in einer Gemeinschaft, die als bewußt poli-

tische zur "Erziehung" fähig wäre, und in einem "tätigen" Verhältnis viel einheitlicher ablaufen; die verschiedenen Arbeitspädagogiken stützen sich auf das Faktum, daß der Sozialisationsprozeß desto vollständiger und unverzerrter ist, je mehr das Kind in einem System realer und nicht nur ideologischer Beziehungen lebt. Die von der Schule gelieferten Grundkenntnisse kommen direkt im täglichen Leben zum Ausdruck; Lesen, Schreiben, Rechnen und ein Gerüst von metrischen und geographischen Begriffen sowie von Zeitmaßen sind eng mit jener gesellschaftlichen Praxis verbunden, aus der sie überdies abgeleitet sind, weil sie deren Generalisierung und Klassifikation bilden. Wenn man Erziehung als "Sozialisation" versteht (und es gibt keine Pädagogik, die das nicht tut), ist also nicht einzusehen, warum eine Gemeinschaft sie an einen "Experten" delegieren sollte; die Delegierung impliziert, daß man die Sozialisation des Kindes als etwas besonderes, anderes und relativ Geheimnisvolles ("die Welt des Kindes", eine zum großen Teil künstliche Konstruktion) betrachtet, das von der Vermittlung eines Wissens begleitet werden muß, welches aus rohen und willkürlichen Bruchstücken besteht (von den samnitischen Kriegen bis zu den im Sudan produzierten Sojakeimen), insofern sie weder der Erfahrung der Gemeinschaft (die sie deshalb zu recht ignoriert) noch einem wirklichen Wissensstand entsprechen. Das Unbehagen an der Elementarschule entsteht aus dem deutlichen Empfinden auf seiten des Kindes, daß die Schule es zwingt, sich unwichtige, wenn nicht gar rein phantastische oder auswendig zu lernende Kenntnisse anzueignen, und gleichzeitig ein Hindernis darstellt, seine Erfahrungswelt "draußen", die ihm auf mancherlei Weise beschnitten wird, zu generalisieren. Und in der Tat ist das einzige, was ihm von der sogenannten "bildenden Schule" bleibt, die Technik des Lesens, Schreibens und Rechnens und soviel Sozialisation, wie ein mehr oder weniger glückliches Verhältnis zum Lehrer als dem Vermittler von Milieu und Kultur ihm eingeprägt haben wird. Der ganze Rest muß vergessen oder nach und nach durch ein authentisches Wissen ausgelöscht werden.

Gewiß, das atomisierte und serialisierte Konglomerat gesellschaftlicher Aggregation heute kann nicht eine erziehende Gemeinschaft sein: erst eine neu zusammengesetzte, also "politische" Gemeinschaft kann es werden. Daß sie als solche zur Erzieherin wird, sieht man z.B. in China, wo nicht nur zeitweise die Schulen geschlossen werden können, sondern trotz der materiellen Unmöglichkeit, Schulen für alle zu schaffen, keine Abnahme, im Gegenteil eine "Zunahme an Grundkenntnissen" zu verzeichnen ist. Sogar in Gesellschaften wie den unsrigen versuchen übrigens die fortgeschrittensten Experimente die Grenzen des "Unterrichtsortes" zu durchbrechen oder, wie in Barbiana, die Schule selbst

in etwas anderes zu verwandeln; jede progressive Pädagogik strebt danach, sich in der "Nicht-Abgesondertheit" zu realisieren; und also auch in der Zerstörung des Mythos von der Notwendigkeit des Lehrers und Erziehers als Experten.

Das ist ein wunder Punkt, der jedesmal große Empörung hervorgerufen hat; und doch gibt es kaum ein Berufsbild, das so erklärtermaßen durch eine "Kompetenz" abgesondert ist, d.h. so bar eines "objektiven" Bezugs ist, und gleichzeitig eine so tief verwurzelte Gewißheit von der eigenen gesellschaftlichen Unentbehrlichkeit hat. (5) Und doch ist bekannt, daß Schule und Hochschule Lehrer produzieren, aber den Lehrer nicht ausbilden; weder die Lehrerbildungsanstalten, die doch diesen Zweck hätten, deren Nutzlosigkeit aber allgemein bestätigt wird, noch die Universität, die gleichermaßen Lehrer, die unterrichten können, und solche, die es nicht können, ausbildet, da der Besitz des Titels für die Bewerbung um ein Lehramt als ausreichend betrachtet wird: das Unterrichten an sich ist kein Gegenstand des Studiums. Unterrichten ist also kein Wissen sondern ein Status, eine Rolle; streng abgesondert übrigens schon in der reformistischen Tradition (der Schulmeister als Herz und Kopf des Dorfes und sein Gegenstück: der sadistische Erzieher bei Dickens) und schließlich triumphierend in der stabilen Inflexibilität der Rolle eines Staatsbeamten. Paradoxerweise ist der sehr schwierige Sozialisationsprozeß einer abgesonderten, in sich geschlossenen Kategorie anvertraut, die durch starken Corpsgeist und außerordentliche Altersunterschiede - und d.h. durch Unterschiede in der Reaktions- und Kommunikationsweise - zwischen Lehrenden und Lernenden charakterisiert ist. Schon ein Eingriff in die Schule von seiten der Kollektivität, das Engagement der Studenten und der älteren Schüler in der Arbeit der jüngeren, würde die gegenwärtige Rigidität des Erziehungsverhältnisses durchbrechen, sowie der Bildung und Erziehung dank der Pluralität und dem Wechsel der Gesprächspartner eine neue Fluidität geben, weil der Erziehungsprozeß wieder nähergerückt werden würde und weil in ihm sehr viel reichhaltigere Sozialisationsmomente zur Vermittlung kämen. Das ist übrigens die Erfahrung, die fast alle sozialistischen Länder zu Anfang gemacht und unheilvollerweise (mit Ausnahme Chinas) später wieder vergessen haben: die Kampagne der "Alphabetisierung der Massen", die in Cuba unmittelbar nach der Revolution durchgeführt wurde, war ein Augenblick des "Todes der Schule" und des "Lebens der Erziehung", ein außergewöhnlicher Austausch von gesellschaftlichen Kenntnissen und Techniken, den das perfektteste und modernste der pädagogischen Institute nicht ersetzen könnte. (6) Diese Art Eingriff kann heute und in unserer Gesellschaft durch die Initiative des politischen - studentischen oder nicht-studentischen - Kollektivs

reproduziert werden, wenn man ihn nicht horizontal nach den verschiedenen Schulstufen (oder sogar nach Klassen) isoliert vornimmt - was ein Fehler der Studentenbewegung war -; sondern vielmehr darauf abzielt, das Experiment vertikal im Hinblick auf den gesamten Bildungsbereich und in Verbindung mit den externen Avantgarden der Fabriken und Stadtteile neu anzusetzen. Dieser Prozeß ist sofort möglich, es ist - im Sinne einer politischen Umstrukturierung und Reife - ein konkreter und positiver "Angriff auf die Institution". Weniger wahrscheinlich ist, selbst langfristig gesehen, eine direkte und ungeteilte Verwaltung der Wissens-Erarbeitung und -Vermittlung als einer wachsenden Totalität von Kenntnissen, die von keinem Individuum mehr vollständig besessen, sondern nur durch die Zirkulation sektorieller Erfahrungen rekonstruiert werden kann. Denn, so sehr man auch berücksichtigen muß, daß vieles im gegenwärtigen "Spezialistentum" willkürlich ist, weil darin eher die gesellschaftliche als die technische Arbeitsteilung zum Ausdruck kommt, und so richtig es auch ist, eine Rekonstruktion des Wissens qua Synthese anzustreben, es ist trotzdem eine Tatsache, daß die Summe der gewonnenen Erkenntnisse und ihr Wachstumsrhythmus separate Bildungs- und Erarbeitungsprozesse erfordert, nicht nur jetzt, sondern weit über das Ende der gesellschaftlichen Arbeitsteilung hinaus. Auch für den "allseitigen" Menschen wird es weiterhin ein nur durch das Kollektiv, als Bildungserfahrung "anderer", vermittelbares Moment von Erkenntnis geben.

Aber ist das ein Übel, eine schicksalhafte Schranke, die hingenommen werden muß? Auch hier muß man sich hüten vor einer ideologischen, um nicht ganz grob zu sagen idealistischen Übersetzung des Egalitarismus, der der politischen Ebene enthoben und in eine Art Mythos der allgemeinen Unterschiedslosigkeit verwandelt wird. Marx gebraucht bekanntlich scharfe Worte in dieser Hinsicht. In Wirklichkeit hat die Tatsache, daß das Wissen an immer weiter vorgeschobene und differenzierte Grenzen stößt, einen vorantreibenden, dialektisch positiven Wert, wenn sie von den materiellen und Prestigeprivilegien, die mit dem Status, kurz mit der "Macht" des Intellektuellen verbunden sind, getrennt wird. In dieser Hinsicht ist nicht einzusehen, warum man nicht eine Phase der Vermittlung und Erarbeitung spezifischer Kompetenzen, die durchaus zu gegebener Zeit und an gegebenen Orten einzusetzen hätte, konzipieren sollte. Es scheint uns, kurz gesagt, daß sich die Zerstörung des Ausbildungssektors und seine völlige Reintegration in das gesellschaftliche Kollektiv in der ersten Phase vollziehen müßten, d.h. in der Zeit der Erziehung; wenn das geschafft wäre, würde sich das nachfolgende "Studium" nicht nur in einem durch starkes Zirkulieren von Ideen und Beziehungen geprägten zusammenhängenden Ganzen entfalten; es

wäre nicht nur eine Form von Arbeit und mit der Arbeit verbunden, indem es tendenziell die gesellschaftliche Physiognomie des Studenten in der des Arbeitenden, der auch studiert, verschwinden lassen würde, sondern das Verhältnis von Lehren und Lernen selbst erhielte nach Beseitigung aller autoritären Züge den Charakter eines Austauschs zwischen verschiedenen Erfahrungsebenen.

Vor allem aber muß man die ganz andere Dynamik sehen, die sowohl der Ausbildung wie auch der Wissensvermittlung in einer Übergangsgesellschaft verliehen werden kann. Die auf Abschaffung der gesellschaftlichen Schichtungen abzielende Kraft und die politische Rekonstituierung der ganzen Gesellschaft vermittels des Kampfes zwischen alten und neuen Produktionsverhältnissen beinhalten eine Revolutionierung der Prioritäten, eine Veränderung der technischen Arbeitsteilung und folglich die Auflösung alter Berufe und die Herausbildung neuer Kompetenzen und somit auch eine Neuordnung von Bildung und Kultur - ebenso wie man während der aufsteigenden Phase des Bürgertums nicht nur die Abschaffung der gesellschaftlichen Formen des Feudalismus erlebte, sondern auch den völligen Zerfall und die völlige Rekonstituierung der Organisation des Wissens, das nunmehr an ganz anderen Prämissen orientiert wurde und somit eine "zerstörerische" Kritik der überkommenen Modelle begründete (7).

Dies wird übrigens schon in der nicht nur quantitativen sondern qualitativen Krise der sogenannten "höheren Bildung" sichtbar; es äußert sich in der Unsicherheit der Professionalität und der lähmenden Restriktion, die der Entwicklung von Wissenschaft und Kultur durch die gegenwärtigen Produktionsverhältnisse und den Typus der Gesellschaftsorganisation, der sich daraus ableitet, auferlegt werden. Und nicht im "evolutionistischen" Sinn als stürmisches und bereits positives Entstehen neuer Kultur- und Wissenschaftsmodelle, die es nur noch freizusetzen gilt, sondern als Unduldsamkeit der Kultur sich selbst und der sie umgebenden Welt gegenüber, als Ablehnung der eigenen Einseitigkeit, als "Krise" und Beklemmung im wörtlichen Sinn. Aus der Erweiterung der Kenntnisse selbst entsteht schließlich eine Kritik an ihrem Erwerb, an ihren Inhalten und an ihrer Zweckbestimmtheit, die zu einem "unglücklichen Bewußtsein" ohne Ausweg führt.

Von daher, so scheint es uns, führt der Weg zu einer direkten politischen Verbindung zwischen der Studentenbewegung und der revolutionären Arbeiterbewegung. Für keine von beiden ist das gemeinsame Ziel - die Zerstörung des gesellschaftlichen Privilegs - allein zu erreichen; der Student kann in der Universität das Problem der Abschaffung der gegenwärtigen Berufsfunktion nicht lösen, weil dieses sich nicht nur aus einer Krise der Erkenntnisinhalte oder -methoden sondern aus dem all-

gemeinen Zusammenhang der Gesellschaft herleitet und also auch nur durch die Transformation dieses Zusammenhangs gelöst werden kann; der Arbeiter kann nicht daran denken, eine soziale Revolution zu machen, ohne sich mit dem Problem zu konfrontieren, daß der Bildungs- und Erziehungssektor Formen, Rollen und fortdauernde, der gesellschaftlichen Arbeitsteilung innewohnende "kapitalistische" Verhältnisse reproduziert. In diesem Sinn scheint uns die fortgeschrittene Position Vittorio Foas (8) eine positive Richtung zu weisen: die tendenzielle Verschmelzung von Student und Arbeiter; aber sie kann einer Umsetzung in die syndikalistische Forderung eines "Rechts auf Bildung", verstanden als beruflicher oder persönlicher Aufstieg, nur entgehen, sofern Ausbildungssektor und Fabrik sich nicht darauf beschränken, einzig in der Person des Studenten miteinander in Kontakt zu treten, sondern durch wechselseitige Kritik und Abbau des Mechanismus, der heute den Betrieb und die gesellschaftliche Organisation der Arbeit bestimmt und der sich gleichermaßen in dem Selektionsmechanismus und in den Inhalten des Ausbildungssektors widerspiegelt.

Wie kann dies praktisch geschehen? Erstens dadurch, daß das Berufsbild in seinem Doppelcharakter als technische Kompetenz und hierarchische Funktion aufgelöst wird; zweitens durch die Analyse der Geschichtlichkeit und Fungibilität dieser Kompetenz als objektivem Moment der technischen Arbeitsteilung; und schließlich als Analyse des Prozesses der kollektiven Organisation der Arbeit, welcher sich ebenfalls als eng verquickt mit der autoritären und repressiven "Managerfunktionalität" und "Objektivität" darstellt. Wenn es stimmt, daß - wie Garavini feststellt (10) - keiner dieser Prozesse in den anderen verwandelt werden kann und daß es - grob gesagt - allenfalls die gegenwärtige Organisation des kapitalistischen Produktionsprozesses ist, die tendenziell das "technische" Moment reduziert, um das "Manager"-Moment zu bevorzugen (und in diesem Sinn erfordert sie eine Vorbereitung unterschiedsloser und fungibler Werkträger), so ist doch ebenfalls richtig, daß diese Analyse von nirgendwoanders als vom Zentrum der Produktionseinheit ausgehen kann. Mit anderen Worten, dem Studenten kann die gesellschaftliche Wahrheit seines Berufsbildes nur in einer Analyse deutlich werden, die er außerhalb des Ausbildungssektors gemeinsam mit den Protagonisten der Produktionseinheit (oder der gesellschaftlichen Orte, an denen die Kompetenzen zur Geltung kommen) durchführt, weil nur dort im konkreten das ständig in Bewegung befindliche Element der Objektivität der technischen Arbeitsteilung (sei es aus der Perspektive des einzelnen oder aus der des kollektiven Prozesses) und auch der hierarchische Ballast der Rolle

sowie des Managements bestimmt werden kann. Die Analyse wird zeigen, daß jede Qualifikation und jeder Beruf - deutlicher im Betrieb, in mehr vermittelter Form in anderen Bereichen - unter einem doppelten Druck steht, der wechselseitig auf die Substanz der "Kenntnisse" und die Substanz der "Werte" ausgeübt wird, d.h. auf das Wissen und die gesellschaftliche Funktion, die sich immer in labilem Gleichgewicht zwischen ausgeglichenem und unausgeglichenem Zustand, Integration und wechselseitiger Infragestellung befinden.

Durch diese Analyse erscheinen auch das "objektive", "technische" Moment der Kompetenz und stärker als je die Ausbildung zur Kompetenz - der Ausbildungssektor, die Lehr- und Studienpläne - in einem neuen Licht, weil das hierarchische Moment - das hatte die Studentenbewegung richtig begriffen - seine Wurzeln nicht nur in der Methode sondern auch in den Inhalten des Lernens hat. Diese kritische Operation demystifiziert den "Beruf" sowohl für den Studenten als auch für den Techniker und den Arbeiter; sie ist eine gemeinsame Arbeit, die sich nicht parallel, nicht solidaristisch, nicht auf lange Sicht, sondern im Zentrum der sozialen Bedingungen, die den Arbeiter und den Techniker und auch den Studenten proletarisieren, entwickelt. Gewiß, sie impliziert für den Studenten wie für den Werkstätigen die Überschreitung des Horizonts gewerkschaftlicher Forderungen: es ist das Wesen der Fabrik, und das Wesen des Ausbildungssektors, die aufgrund ihrer gemeinsamen Beteiligung an der Konstituierung desselben gesellschaftlichen Mechanismus infrage gestellt werden.

Aus dieser Arbeit, die Bewußtwerdung und Kampf ineins ist, bestimmt sich unserer Ansicht nach der spezifische Inhalt einer Studenten- und Arbeiterbewegung in Schule und Universität. Sie kann relativ leicht auch auf anderen Berufsebenen, vom Arzt bis zum Architekten, durchgeführt werden - auch wenn der Verbraucher von Medizin und Wohnung, verglichen mit dem exemplarischen Charakter der Produktionseinheit, viel unbestimmbarer ist -, indem sie nicht nur diese Berufe demystifiziert und ihre reale technische Dimension rekonstruiert, sondern indem sie letztere nicht mehr nur aufgrund einer unmittelbaren Projektion der Bedürfnisse, so wie sie sich heute dem Verbraucher von Medizin und Wohnung darstellen, errichtet, sondern aufgrund einer Umgestaltung eben dieser Bedürfnisse und Modelle. Kurz, in dem mühsamen Kampf um die Enthüllung und Zerstörung der vielfachen Verhältnisse, die mit der kapitalistischen Produktionsweise einhergehen und diese tragen, bildet sich eine andere Organisation des gesellschaftlich Notwendigen und also auch der Form, nicht nur der Aggregation - und der spezifischen Produktionsverhältnisse - sondern der Bedürfnisse, des Wissens und somit auch der Berufsprofile. Die Alternative kann nur aus dem Feuer

der gesellschaftlichen Veränderung hervorgehen. Diese aber beginnt schon im gegenwärtigen Kampf, im Konkreten der verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen, wo - als alternative Vision, als Zerstörung der alten Verhältnisse - der Plan der Gesellschaft von morgen entwickelt werden muß. Dieser ist nichts anderes als das Bewußtsein und das Niveau des Kampfes von heute. Und er kann auch nicht auf die Zeit nach der politischen Revolution vertagt werden, ohne die Notwendigkeit einer identischen sukzessiven Revolutionierung zu reproduzieren.

Aus der Negation der reformistischen These entsteht also heute eine politische Linie für, vielmehr gegen Schule und Universität. Aus der Negation der Erbsünde des modernen Ausbildungssektors, der Reproduzent einer ungleichen Gesellschaft ist, kann die Einheit zwischen Studenten und Arbeitern wiederentstehen. Es ist kein Zufall, daß sie sich auf der Ebene einer Modernisierung des Apparats niemals ergeben konnte. Niemand wird an der Verbesserung seiner eigenen Ketten mitarbeiten; zumindest die Arbeiterklasse ist weise genug, das nicht zu tun.

Anmerkungen

- 1) Das 1968 verbesserte Gesetz "Gui" zum mittleren und höheren Unterricht, das eine Liberalisierung der Studienprogramme und der hierarchischen Strukturen vorsieht.
- 2) vgl. die Debatte auf der dritten Seite der "Unita" (opinioni), besonders den Beitrag von Cesare Luporini und den Brief von Laura Conti in "Rinascita" vom 6.2.70
- 3) Zur Dokumentation, der diese Angaben entnommen sind, siehe den Artikel von Valentino Parlato, L'esercito di riserva, in "il manifesto", Nr. 2, Febr. 1970
- 4) Es scheint gesichert, daß die intellektuelle Entwicklung nach dem 22. Lebensjahr aufhört; von da an soll der Wachstumsstillstand durch Erfahrungselemente, Klassifikationen, Gedächtnis etc. kompensiert werden.
- 5) vgl. hierzu die hervorragende Untersuchung von Marzio Barbagli und Marcello Dei: Le vestali della classe media, Il Mulino, Bologna 1969
- 6) Man bedenke, daß die "Alphabetisierungskampagne" nicht von einer ideologisch vereinheitlichten Avantgarde durchgeführt wurde - die Revolution war kaum abgeschlossen und hatte ihre Option für den Sozialismus noch nicht präzisiert - und daß die Ausbildung der Unterrichtenden - junge Freiwillige - an ihrem Arbeitsort selbst improvisiert wurde. Sie fand unter äußerst konfliktträchtigen Bedingungen statt (ein Jugendlicher wurde getötet). Sie bleibt einer der Höhepunkte der Politisierung in der kubanischen Revolution und stellt, nach UNESCO, ein einmaliges Beispiel einer schnellen und umfassenden Beseitigung des Analphabetismus dar.
- 7) Es ist sonderbar, daß in den empörten Kommentaren über die Kulturrevolution in China die Härte, die immer mit der radikalen Veränderung einer Kultur verbunden ist, vergessen worden ist. Die Verachtung der Renaissance gegenüber dem Mittelalter, der Aufklärung gegenüber allem, was ihr vorausging, die Tendenziosität der Encyclopédie - von der modernen Kritik dem Fehlen einer historischen Dimension zugesprochen - sind Phänomene einer nicht schmerzlosen Geburt der Geschichte von ganz anderen Dimensionen. Während der Französischen Revolution wurden vor den Toren der Kathedralen mehr

Madonnenbüsten zerstört als Buddhastatuen von den Roten Garden.

- 8) vgl. die Einleitung von V. Foa zu "I Laboratori studenti", Turin 1969.

links

Sozialistische Zeitung

bringt monatlich auf etwa 24 Seiten
Aktionsmodelle,
Beiträge zur sozialistischen
Theorie und Strategie,
Berichte aus der Linken
international.

„links“ ist illusionslos,
undogmatisch —
eine Zeitung für Theorie der Praxis
und für Praxis der Theorie.

Einzelpreis DM 1.20

Bezugspreis, jährlich, DM 15.—.

Probenummern bei
Sozialistisches Büro,
605 Offenbach 4, Postfach 525.

Probenummern anfordern bei
Sozialistisches Büro,
605 Offenbach 4, Postfach 591

LUCIO MAGRI

FÜR EINE WIEDERAUFNAHME DER STUDENTEN- UND SCHÜLERBEWEGUNG

Mai 1970

Einiges deutet darauf hin, daß die Schüler- und Studentenbewegung als direkt auf dem spezifisch-eigenen Bereich ansetzende Kampf- und Massenbewegung wieder beginnt. Es ist eine Wiederaufnahme, die wahrscheinlich als Reflex einer Krise entsteht (der Krise der minoritären Gruppen und der auf die Betriebe ausgerichteten politischen Arbeit der Studenten), sowie als Antwort auf eine Initiative des Gegners (die Liberalisierung der Studienzulassungen und Studienpläne, also die vom System in Gang gesetzte "stille Reform", die neue Widersprüche entfaltet und neue Protagonisten auf den Plan ruft). Genau dies bestätigt aber, daß das Studentenproblem keineswegs eine bloß vorübergehende, mit der Radikalisierung einer politischen Avantgarde zusammenhängende Erscheinung war, sondern eine strukturelle, die der Kapitalismus sich jetzt nicht mehr vom Halse schaffen kann, die er im Gegenteil fortwährend nährt.

Politische Linien im heutigen Italien

Um die Leitung dieser neuen Phase des Kampfes bewerben sich neue Führungsgruppen, die, im Unterschied zu denen des Jahres 1968, versuchen, der Bewegung sofort, gleich zu Anfang, eine Plattform auf überregionaler Ebene vorzulegen: die früher horizontale Trennung - nach lokalen Zentren - wird von einer vertikalen Differenzierung - nach Linien - ersetzt. Die Bestimmung dieser Linien ist noch höchst ungenau: in jeder einzelnen finden sich analytische Ansätze und Vorschläge, die weitaus reichhaltiger sind als ihr programmatischer Entwurf, und dieser Entwurf ist seinerseits noch sehr roh. Auch der tatsächliche Einfluß dieser Linien auf die Realität erscheint noch sehr begrenzt, ungleichmäßig und schwankend. Trotzdem kann man durch eine gewisse Schematisierung bereits drei Positionen, drei Strömungen, erkennen, die die Bewegung zu hegemonisieren versuchen.

Die erste Linie ist die der Kommunisten (PCI), die ihre Universitätssektionen neu konstituiert haben und dabei sowohl einige organisatorische Erfolge erringen konnten (in Rom, Venedig, Bari, Mailand und Padua) als auch eine gewisse politische Bedeutung gewonnen haben (in Bologna und einigen kleineren Städten). Ihre Linie, sowohl die pro-

klamierte, wie vor allem die, anhand derer sie Anhänger gewinnen und Initiativen entwickeln, ist gekennzeichnet vom Rückzug auf die "Reform des Ausbildungswesens", heute konzentriert auf das "Recht auf Studium" mit allem üblichen Zubehör: Studienhonorar, struktureller Entwicklung, Abschaffung der Selektionsmechanismen, Modernisierung der Lehrmethoden und -inhalte, studentischer Mitbestimmung, Kampf gegen die fortschreitende Dequalifizierung. Die Verbindung zwischen diesem Programm und der allgemeinen politischen Linie der PCI besteht genau in dem, was die Strategie der Reformen anstrebt: die "nationale ökonomische Entwicklung" soll mehr und bessere Berufsmöglichkeiten garantieren, und die Ausnützung von Lehre und Forschung als erneuerter Institution im Dienste eines neuen Auftraggebers (der Volksbewegung) soll zur Verwirklichung dieser "Entwicklung" beitragen.

Die zweite Linie wurde von den Genossen der Staatlichen Universität Mailand (Statale di Milano) entwickelt, die in wenigen Monaten eine Massenbewegung von beachtlichen Proportionen initiieren konnten, auf deren Welle sie zur Zeit versuchen, ein Netz von Verbindungen zu anderen Orten (vor allem in der Lombardei und der Emilia) zu knüpfen. Ein großer Teil dieses Erfolges hängt mit den allgemeinen politischen Themen und Initiativen zusammen, für die die Studentenbewegung das Stichwort, eine Struktur und einen einheitlichen Aktionsrahmen liefert: das sind zum einen eine Reihe von Straßendemonstrationen, die aufgrund ihres politischen Inhalts und ihrer Kampfformen einem nunmehr breiten Fächer der linksradikalen Öffentlichkeit Artikulationsmöglichkeiten bieten, zum anderen eine weniger dogmatisch gefärbte Wiederaufnahme dessen, was bisher in Italien als "Maoismus" aufgekommen war, wodurch den zahlreichen chinafixierten Gruppen, die sich mitten in der Krise befinden, eine Aggregationsmöglichkeit geboten wurde. Im Unterschied zu allen übrigen Ansätzen der Studentenbewegung, die unmittelbar den Kontakt mit den Arbeitern gesucht und eine Kampffront gegen die PCI eröffnet hatten, um so eine alternative Organisation aufzubauen, begnügt sich die Mailänder Gruppe damit, die derzeitige Hegemonie der PCI über die Arbeiterklasse zu konstatieren; sie klammert das Problem der "neuen Partei" aus und setzt sich zunächst das Ziel, die Voraussetzungen für sie zu schaffen durch einen neuen Aufschwung der Studenten- und Schülerbewegung als antireformistischer und ideologisch revolutionärer Massenbewegung. Die Frage, warum gerade die Studenten und wie sie diese Rolle spielen sollen, wird in einer Weise beantwortet, die direkt mit der allgemeinen Konzeption zusammenhängt: ihr zufolge sind die Studenten der fortgeschrittenste Teil jener Klein- und Mittelbourgeoisie, die von der zunehmenden Proletarisierung und der autoritären Revolution so direkt getroffen wird, daß sie ihre eigenen Interessen nur

noch dann verteidigen kann, wenn sie die sozialistische Perspektive und das Bündnis mit der Arbeiterklasse akzeptiert. Das Terrain der Mobilisierung der Studenten ist also jenes der Verteidigung ihrer Qualifikation und Berufschancen in Verbindung mit den übrigen Zwischenschichten, in welche dann später durch eine Avantgarde die "korrekte politische Linie" hineingetragen wird.

Eine dritte Linie wird von den verschiedenen ouvrieristischen Gruppen vorangetrieben, jenen Gruppen, die heute zwar ohne präzise Koordination agieren, aber gleichwohl weiterhin eine einflußreiche Strömung darstellen: in Turin, Venedig, Trient, Florenz und Pisa. (Die Bewegung an der katholischen Universität von Mailand mußte gesondert untersucht werden: sie liegt zwar auf der gleichen Linie, bemüht sich aber derzeit intensiv um eine Neubestimmung.) Die analytische Begründung dieser Linie besteht seit geraumer Zeit in der Identifizierung der gesellschaftlichen Physiognomie des Studenten mit der des Proletariats, woraus eine Angleichung des studentischen Kampfes an den der Arbeiter abgeleitet wird. Zum einen also Maximierung der materiellen Forderungen der Studenten (vom Studienhonorar bis zum Mensaessen, vom Schutz für die Pendler bis zu den Sozialleistungen, kurz: die Kosten für die Ausbildung der Arbeitskraft sollen immer mehr vom Kapital bezahlt werden); zum andern Verweigerung des Studiums und Blockierung der Forschung (Kampf gegen die Selektionsmechanismen, Irrelevanz der didaktischen Probleme, Lähmung des Unterrichts). Auf dieser Grundlage suchen sie die direkte Verbindung mit den Kämpfen der Arbeiter und weisen sie die politische "Besonderheit" der Studenten- und Schülerbewegung zurück.

Obgleich sich diese Linien in jeweils völlig verschiedene Strategien einordnen und daher unterschiedliche Kampfziele betonen, haben sie doch, was die Studentenbewegung anbetrifft, eines wesentlich gemein: sie wollen sie erneut als Massenbewegung lancieren vermittels eines Rückgriffs auf die "gewerkschaftliche" Dimension (auf die der "Kategorie") d.h., vermittels unmittelbarer Verteidigung der Lage des Studenten, seines materiellen Interesses und seines Qualifikationsniveaus.

Substantielle Ambiguität der qualifizierten Arbeit und die Studenten

Wir meinen dagegen, daß diese Ebene falsch und illusorisch ist und daß es auf diesem Weg keinen Wiederaufschwung der Bewegung geben kann, - oder wenn doch, dann auf zerbrechlichen und zweideutigen Grundlagen. Denn aus unterschiedlichen Gründen verflüchtigt sich in

allen diesen Linien das entscheidende Element der gesellschaftlichen Physiognomie des Studenten und der qualifizierten Arbeit in einer Gesellschaft des fortgeschrittenen Kapitalismus, d.h. ihre substantielle Ambiguität: zugleich entfremdete, ausgebeutete Arbeitskraft und Inhaber eines Privilegs zu sein, Produzent von Wissenschaft und Kultur zu sein, aber einer Wissenschaft und einer Kultur, die systemfunktional sind, eine Schicht zu sein, die sich auf dem Wege der Dequalifizierung befindet, aber auch die einzige ist, die sich qualifizieren kann. Eine Linie der "Syndikalisierung" führt bei Studenten, ebenso wie bei den übrigen Zwischenschichten, notwendig zu einem Überhang des negativen Aspekts dieser Ambiguität, zu einer Trennung von der Arbeiterklasse und zur inneren Spaltung. Sie würde einen pulverisierten, in eine Unzahl von korporativen Strömungen zerfallenen Syndikalismus produzieren - wie es ja übrigens schon für viele Kategorien geschehen ist (Lehrer, Angestellte im öffentlichen Dienst, Journalisten).

Werden wir konkret. In einer Gesellschaft, in welcher die Rolle des Studenten von der des Werktätigen getrennt ist, in welcher das gehobene Ausbildungsniveau zum Aufstieg in gehobene Gehaltsstufen dient, in welcher die Selektionsmechanismen außerhalb der Schule es fast nur den Kindern der Oberklassen gestatten, zu den höheren Stufen der Ausbildung vorzudringen, in welcher die öffentlichen Aufwendungen in erster Linie von den unteren Einkommensstufen finanziert werden, bedeutet die Forderung nach einem allgemeinen Studienhonorar und nach Abschaffung aller Selektionsmechanismen - wenn sie verstanden wird nicht als konstitutiver Teil einer neuen Ordnung von Gesellschaft und Ausbildung (in der alle arbeiten und studieren sollen und das Studium kein Recht auf Privileg mit sich bringt), sondern als unmittelbar zu erfüllende Forderung - den Kampf um ein willkürliches Privileg. Würde diese Forderung unmittelbar erfüllt, so müßten die Arbeiter die Kosten tragen für eine wachsende Zahl von Studenten und Schülern, deren Ausbildung schlecht und unnütz ist, die zum größten Teil aus den anderen Klassen kommen und die morgen ihre Ausbildung dazu benutzen, um sich das Recht auf bessere Arbeit und höheres Einkommen zu sichern. Oder im umgekehrten Falle: wenn der Kampf gegen die Dequalifizierung innerhalb des schulischen und universitären Rahmens geführt wird (für sinnvolles Studium, für berufsbezogene Inhalte), wenn er gar innerhalb der bestehenden sozialen Rollen in Verbindung mit den qualifizierten Berufskategorien begründet wird, so kann er nur eine - im übrigen illusorische - Perspektive für jene Studenten bieten, die regelmäßig die Lehrveranstaltungen besuchen; er trennt sie dagegen von der anschwellenden Masse der Werkstudenten und von denen, die nicht am Universitätssort wohnen; er bleibt folglich ein bloßer Anreiz für eine privilegiert-

te Minderheit, die als Stimulus und ideologische Mystifikation dient, um die Massen zu integrieren.

In den vergangenen Jahren konnte diese Gefahr vermieden werden, weil sich der Kampf konzentrierte auf die Entlarvung des autoritären und selektiven Ausbildungswesens, also auf ein Ziel, in dem alle studentischen Schichten konvergierten und das andere gesellschaftliche Gruppen nicht benachteiligte. Heute ist der Kampf allerdings in eine objektiv neue Phase eingetreten: die Massenausbildung beginnt, eine vollendete Tatsache zu werden, und es treten neue zunehmend materielle Widersprüche auf. Wer diese Widersprüche dadurch angehen will, daß er sich Strömungen, die nur unmittelbare Forderungen stellen, anschließt, ohne sie auf eine höhere Ebene zu führen, der bereitet die Krise der Einheit und die politische Involution der Bewegung vor; und dies mit Programmen, die eine reale Mobilisierung schließlich nur im Rahmen einer korporativen, ihrem Wesen nach rechten Ideologie bewirken können. Es ist kein Zufall, daß die Linien, die wir genannt haben, auf solcher Grundlage eine reale Verbindung mit den Massen nicht haben erreichen können.

Unser Vorschlag: Angriff auf die kapitalistische Arbeitsteilung und Bedürfnishierarchie

Was wir selbst vorschlagen, was wir in allgemeiner Form mit den "Thesen zur Schule und Hochschule"* zu bestimmen versuchten, ist etwas radikal anderes. Wir leugnen nicht die Bedeutung gewisser Kämpfe zur unmittelbaren Verteidigung studentischer Interessen (vor allem jener gegen die Mechanismen der sozialen Selektion) oder gewisser politischer Masseninitiativen (vor allem dann, wenn sie direkt antikapitalistische und antireformistische Inhalte haben), aber wir halten daran fest, daß die einen ebenso wie die anderen nur dann entwickelt, durchgeführt und überwunden werden können, sofern sie sich auf eine viel fortgeschrittenere Linie der Bewegung beziehen: auf die allgemeine und direkte Infragestellung von Schule und Universität als "abgesonderten Institutionen", die die Reproduktion der sozialen Rollen der kapitalistischen Gesellschaft und damit der kapitalistischen Arbeitsteilung garantieren. Von vielen Seiten ist uns vorgeworfen worden, unsere Theorie sei abstrakt und utopistisch, an sich zwar richtig, aber intellektualistisch und wenig mobilisierend. Die bösartigste und größte Version dieses Einwands zeigt sich in dem Vorwurf, daß wir Grundrisse einer kommunistischen Erziehung entwerfen, während wir uns doch in einer Gesellschaft befinden, in der die Macht in den Händen der Kapitali-

* in diesem Band S. 26 ff

sten ist, und auf einer historischen Stufe, auf der die Aufhebung der Arbeitsteilung sogar von einer sozialistischen Macht nur schrittweise vorgenommen werden könnte. Diesem Vorwurf ist leicht zu begegnen: was wir vorschlagen, ist kein heute und in dieser Gesellschaft realisierbares alternatives Modell für Schule und Universität, sondern eine Kampflinie, die heute und in dieser Gesellschaft beginnt, die Ausbildungsinstitutionen in Frage zu stellen, die von ihnen hervorgebrachten gesellschaftlichen Rollen an der Wurzel zu kritisieren, und die aus dieser Kritik ein Instrument macht, um das System zu bekämpfen und ihm eine konkrete Alternative entgegenzustellen.

Dadurch verschiebt sich die Diskussion auf eine andere Ebene; die Frage lautet: ist es heute möglich, eine Linie für einen nicht bloß ideologischen Angriff auf die kapitalistische Arbeitsteilung konkret zu bestimmen? Ist es möglich, die Studenten - oder einen wichtigen Teil von ihnen - in diesen Kampf miteinzubeziehen?

Beginnen wir mit dem zweiten Punkt. Es besteht allgemein Einigkeit darüber, daß der unmittelbarste und materiellste Widerspruch, aus dem die Studentenrevolte entsteht, derjenige zwischen der wachsenden Vermassung der Ausbildung und der mangelnden Fähigkeit des kapitalistischen Systems zur Nutzung ihrer Ergebnisse ist. Weniger Einigkeit besteht vielleicht - oder es wurde ungenügend reflektiert - über den Charakter und die Tragweite dieses Widerspruchs. Die oft hervorgehobene Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung von Intellektuellen ist tatsächlich nur der unmittelbare und äußerliche Aspekt einer allgemeineren und vielfältigeren Erscheinung: sie umfaßt einerseits - im Bildungssektor - die fortschreitende Aushöhlung des realen Inhalts der Kultur und der Kenntnisse, die die kapitalistische Wissenschaft zu liefern vermag, und andererseits - in der Gesellschaft - die ständig ungenügende Nutzung der intellektuellen Fähigkeiten, die aber für die kapitalistische Entwicklung benötigt und deshalb von der Ausbildung stimuliert werden. Es kommt also im Problem der Studenten (und allgemein im Problem der qualifizierten Arbeit) - sei es auch in einer besonderen Form - nicht irgendein Widerspruch ans Licht, sondern der Widerspruch des reifen kapitalistischen Systems (jener zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen), und zwar in seiner radikalsten Bedeutung: nicht bloß als quantitativer Widerspruch zwischen möglicher und tatsächlicher Wachstumsrate, sondern als qualitativer Widerspruch zwischen dem Typ von Entwicklung, dem das System folgt, und den vom System selbst erzeugten gesellschaftlichen Bedürfnissen (nicht-entfremdete Arbeit, eine andere Hierarchie der Bedürfnisse, eine neue Organisation des gesellschaftlichen Lebens, etc.).

In diesem spezifischen Sinne ist es richtig, von der Proletarisierung der Intellektuellen, der Studenten und der Techniker als von einem aktuellen Phänomen zu sprechen: der Student ist sich nicht bloß darüber im klaren, daß die Möglichkeit, eine berufliche Stellung zu finden, sehr beschränkt ist, sondern er weiß auch, daß diese ihm in jedem Falle nur eine zutiefst unbefriedigende Arbeit zu bieten hat; und er erlebt jene Perspektive bereits in der Willkürlichkeit und Monotonie der Methoden und Inhalte einer ihm eingepaukten Bildung. Unter den gesellschaftlichen Rollen, auf die die Ausbildung vorbereitet, und unter den Disziplinen, die sie lehrt, gibt es keine einzige, in der diese Krise nicht mehr oder weniger evident ist. Hierin liegt der tatsächlich progressive, antikapitalistische Inhalt der studentischen Problematik und des Arbeiterkampfes. Gewiß, eine solche Perspektive beinhaltet den grundsätzlichen Verzicht auf das doppelte Privileg des Studenten (auf jenes, das aus der Trennung zwischen Studium und Arbeit resultiert, und auf jenes des zukünftigen qualifizierten Werkstätigen, dem das System zwar nicht Sicherheit und Befriedigung bietet, aber doch wenigstens höheres Einkommen und geringere Anstrengung); sie beinhaltet also eine theoretisch und politisch höhere Ebene und einen Kampf zwischen rechts und links innerhalb der Bewegung. Aber es ist ein Kampf, in dem die "Linke" nicht mehr nur auf die "ideologische" Bewußtwerdung einer Avantgarde setzt, sondern an einem materiellen Widerspruch arbeiten kann, dem sich eine ganze gesellschaftliche Gruppe konfrontiert sieht.

Die entscheidende Schwierigkeit und notwendige Voraussetzung: gesamtgesellschaftlicher Kampf

Damit kommen wir zu der theoretisch und praktisch entscheidenden Schwierigkeit. Ein Kampf gegen die Arbeitsteilung kann nur dort beginnen, wo die Arbeit stattfindet; eine Infragestellung der gesellschaftlichen Rollen kann nur innerhalb der Strukturen entstehen, in die diese Rollen eingefügt sind, oder nur aus den Interessen, die von ihnen unterdrückt werden: Es ist der Kampf der Arbeiter gegen die Organisation der Arbeit in den Betrieben und gegen die Berufshierarchie; es ist der Kampf der Werkstätigen für eine andere Stadt und für eine neue Art, das Problem der Gesundheit anzugehen; es ist der Kampf der Frauen für ihre gesellschaftliche Emanzipation und der Bauern gegen die Unterentwicklung; es ist der Kampf der Techniker gegen die Entscheidungsstrukturen des Unternehmens und der Forscher gegen die Subsumtion der Forschung unter den Profit.

Haben dagegen der Kampf gegen die Arbeitsteilung und die Infragestel-

lung der gesellschaftlichen Rollen ihr Epizentrum in der Ausbildungsinstitution und werden sie dort von der Studentenbewegung als solcher vorangetrieben, so bleiben sie unweigerlich ein rein ideologisches, nur das Bewußtsein betreffendes Faktum, ein Methodenstreit. Da sie keine reale Veränderung der Strukturen durchsetzen können, stellen sie sich immer wieder als reine "Verweigerung der Rollen" dar, die - halb populistisch, halb subkulturell - von der Minderheit praktiziert wird, die es sich leisten kann.

Die Linie, die wir vorschlagen, hätte also als Linie für einen Wiederaufschwung der "Studenten"-Bewegung keinen Sinn. Sie setzt vielmehr voraus, daß sich gesamtgesellschaftlich ein Kampf gegen die Arbeitsteilung, gegen die kapitalistische Gesellschaftsorganisation und folglich eine reale Kritik der gesellschaftlichen Rollen entwickelt; in diesen allgemeinen Kampf hat sich der studentische einzufügen, und zwar nicht unter Abstrahierung von seiner Besonderheit, sondern gerade im Namen seiner Besonderheit (der verschiedenen Berufsprofile, der verschiedenen Disziplinen, aus denen sich die Universität zusammensetzt).

Diese Voraussetzung - und das ist der Spring-Punkt - ist heute in der Tat weder willkürlich noch utopistisch. Analysieren wir die gesellschaftlichen Kämpfe der letzten Jahre und die von ihnen aufgeworfene theoretische und politische Thematik, so können wir nicht übersehen, worin sie ihre grundlegende Neuheit haben: gerade darin, daß sie - noch in embryonaler und konfuser Weise - die Notwendigkeit einer Kritik der Arbeitsteilung und der gesamten kapitalistischen Gesellschaftsorganisation artikuliert haben. Dadurch haben sie eine radikale Neubestimmung der gesellschaftlichen Rollen, der qualifizierten Arbeit, der gesamten Berufshierarchie, des Charakters von Wissenschaft und Technik notwendig gemacht und zugleich ermöglicht. Enthalten die Arbeiterkämpfe nicht eine offenkundig egalitäre Tendenz, eine Ablehnung der kapitalistischen Technologie und ihrer Neutralität, die Ablehnung der parzellierten und entfremdeten Arbeit? Erwächst daraus nicht eine umfassende Reflexion über die Rolle des Technikers und des Forschers? Erwächst nicht aus der neuen Art, wie in den Kämpfen sich jetzt das Problem der Sozialleistungen - Krankheit, Wohnung, Stadt - als ein an der Wurzel anzugreifendes, gesellschaftliches Faktum stellt, eine radikale Ablehnung aller jener Lösungsversuche, die eine privatistische Gesellschaft dafür zu bieten hat, und eine ebenso radikale Neubestimmung der Rolle des Arztes und des Architekten? Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren.

Selbstverständlich handelt es sich um Prozesse, die gerade erst beginnen und schnell isoliert, kontrolliert und durch die herrschende Ideolo-

gie, die Repression und die völlig unsensible reformistische Strategie integriert werden können. Gerade dies macht aber einsichtig, welche entscheidende und weitertreibende Funktion ein Kampf der Studenten, Techniker und Intellektuellen haben könnte, wenn er in diese Richtung zielte. Die Arbeiterklasse im engeren Sinne, die heute vom Proletarier am Fließband repräsentiert wird, schwankt in ihrer Spontaneität tatsächlich noch zwischen Integration und luddistischer* Verweigerung, aus Mangel an Bewußtheit und Organisation, was jedoch Reflex ihrer gesellschaftlichen Physiognomie ist. Um aus dieser immer wieder neu entstehenden Sackgasse herauszukommen, um ihrer instinktiven Revolte gegen die kapitalistische Objektivität rationale Klarheit zu geben und um mit der Bestimmung einer Reihe von alternativen Antworten zu beginnen, anhand derer sich ein revolutionäres Lager herausbilden kann, ist es für die Arbeiterklasse notwendig, daß eine parallele Verweigerung und eine parallele Suche nach konkreten Ansätzen in dem Bereich der gesellschaftlichen Tätigkeit beginnt, der Wissenschaft, Technik, Organisation und Unterricht bestimmt. So wie ja auch die Arbeitskraft selbst niemals vollständig auf Instrumente des Systems reduziert werden kann: sie ist der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, der den Ausgangspunkt des Kapitalismus und zugleich seine unüberschreitbare Grenze darstellt. Eben in diesem Sinne und in diesem Rahmen kann auch das Konzept eines alternativen Gebrauchs der Ausbildung einen Wert gewinnen, der nicht von vornherein zweideutig ist, nämlich als wechselseitige Bewegung von der Ausbildung zur Gesellschaft und von der Gesellschaft zur Ausbildung. Die antikapitalistische Protestbewegung braucht, um über die romantische Verweigerung von Effizienz und Produktionswachstum hinauszukommen, kulturelle Kategorien und neue technische Entdeckungen; ebenso ist umgekehrt eine alternative Wissenschaft nur möglich als Antwort auf real in der Gesellschaft gestellte Fragen und als Verwendung von bereits existierenden Ressourcen. Aus all diesen Gründen ist unseres Erachtens die hier vorgeschlagene Linie für eine Wiederaufnahme des Kampfes der Studenten und Schüler ein wesentliches Element zur realen Entfaltung der gesamten antikapitalistischen Front in einer fortgeschrittenen Gesellschaft: sie ist nicht Flucht nach vorn, sondern im Gegenteil die Vorbedingung für eine realistische revolutionäre Politik, für den Ausweg aus der Alternative Reformismus oder Aufstand.

Zum Aufbau einer Bewegung genügt es sicher nicht, daß die Bedingungen dafür existieren; ebensowenig genügt zur Bestimmung einer Linie, daß ihre allgemeinsten Inspirationen dargelegt werden. Der wichtigste

* Luddismus - Maschinenstürmerei; der Engländer Ludd war Anführer der Luddistenbewegung zu Beginn des 19. Jhs.

Teil des Weges liegt noch vor uns, nämlich die Bestimmung der konkreten Ziele und der Aufbau einer Organisation, – und wenn dieser Weg nicht ganz bis zu Ende beschritten wird, kann der gesamte politische Sinn dieses Ansatzes verloren gehen oder sich gar umkehren. Die Arbeit liegt noch vor uns, wir können hier zunächst nur die uns wesentlich erscheinenden Teile und die dringendsten Punkte bezeichnen:

Für die Vergesellschaftung der Ausbildung

1. Das wichtigste Problem ist die Bestimmung konkreter und mobilisierender Ziele im Rahmen der angegebenen Perspektive. Unserer Meinung nach muß die Untersuchung zwei Wege gehen.

In erster Linie den Weg der fortschreitenden Entlarvung der Ausbildung als abgesonderter Institution. Auf der Ebene der Grund- und Mittelschule bedeutet das vor allem fortschreitende Integration der Ausbildung in das gesellschaftliche Ganze, Teilnahme von Eltern und Schülern an der Leitung und Verwaltung der Schule, Eintritt der die Schule umgebenden Realität (Produktion, Gewerkschaften, Politik, Kultur und Alltagsleben) in die Schule als Lehrinhalte und als Lehrer. Eine solche Vergesellschaftung der Erziehung ist nunmehr reif: die Methoden und Inhalte jener von Generation zu Generation tradierten und vom beamteten Lehrer vermittelten Ausbildung sind in gleichem Maße in die Krise geraten wie die Weltanschauung, die sie übermittelten, und wie die herrschende Klasse, für die sie die Selektion vorzunehmen hatten. In der Grundschule zeigt sich die Absurdität der Erziehungsinhalte und -methoden noch deutlicher als anderswo: hier sind Ausbildung und Erfahrung so weit voneinander getrennt, daß der größte Teil des Unterrichts äußerlich und willkürlich bleibt, nichts verändert und schnell vergessen wird. Auf der Ebene der Oberschule bedeutet Entlarvung der abgesonderten Institution vor allem den Kampf für die Anwendung eines radikalen Prinzips: kein Schüler oder Student, der ausschließlich lernt, kein Werkstätiger, der ausschließlich arbeitet! (In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Forderung nach einem Studienhonorar neue Bedeutung.) Gewiß, solange die produktive Arbeit geteilt und repetitiv ist, wie das in einer kapitalistischen Gesellschaft für den überwiegenden Teil der arbeitenden Bevölkerung der Fall ist, solange genügt die bloße Zusammenkoppelung von Studium und Arbeit nicht schon von sich aus zur Wiedergewinnung einer Einheit: sie bleiben zutiefst getrennte, einander fremde Realitäten. Das ist auch der Grund, weswegen ein solcher Kampf (wie übrigens auch der Kampf für die Vergesellschaftung der Primärerziehung) nur in dem Maße und nur dann sinnvoll ist, wenn in der

Gesellschaft eine allgemeinere Infragestellung und das heißt eine wirkliche Reduktion der parzellierten und repetitiven Arbeit voranschreitet oder zumindest die Möglichkeiten zu einer wirklichen Rotation der Berufsrollen geschaffen werden. Das Gegenteil stimmt allerdings auch: die Durchsetzung einer neuen Art von Recht auf Ausbildung stellt selbst Stimulanz und Bedingung für einen solchen allgemeinen Kampf dar. Jedenfalls dient sie von Anfang an zur Untermauerung des Prinzips, die entfremdete Arbeit solange, wie die Gesellschaft sie noch braucht, unter allen gleichmäßig zu verteilen. Dies ist vor allem die direkteste Art und Weise, die Arbeiterklasse in einen Kampf für die Umgestaltung der Ausbildung einzubeziehen: einen Kampf, für den die Klasse heute mehr als reif ist, wenn es stimmt, daß einer der bedeutendsten Aspekte ihrer Forderungen heute die Rebellion gegen eine Arbeitsorganisation ist, durch die der halbqualifizierte Arbeiter einer intensiven Ausbeutung unterworfen wird.

Ein zweiter, langer und schwierigerer Weg, der präzise Ziele angeben muß, geht aus von der konkreten Situation einer Disziplin - einem Berufsbild (Medizin, Architektur, industrielle Technologie, Soziologie etc.) -, um die gesellschaftliche Rolle, die sie beinhaltet, und darüberhinaus die spezifische gesellschaftliche Struktur, in die sie sich einfügt (Gesundheitswesen, Stadt, betriebliche Organisation, etc.), zu entlarven; von hier aus führt er zurück zu einer kritischen Betrachtung der Inhalte von Kultur und Wissenschaft, die mit dieser Struktur und jener Rolle aufs engste verbunden sind. Es kommt darauf an, die abstrakte Allgemeinheit der "Studentenbewegung" zu überwinden und die Realität der Ausbildung in ihre verschiedenen Sektoren zu zergliedern; es kommt darauf an, die Diskurse über Autoritarismus und Subsumtion der Wissenschaft unter das System zu überschreiten, um in jeder einzelnen Disziplin den konkreten Modus ausfindig zu machen, in dem sich diese Subsumtion aktualisiert, und um hier die Basis für eine mehr als nur ideologische und solidaristische Verbindung mit den Kämpfen außerhalb der Ausbildungssituation zu finden. Und es kommt vor allem darauf an, den konkreten Modus, durch den diese Kulturkritik zur Bewegung werden kann, zu entdecken und den gesellschaftlichen Kämpfen der Arbeiterklasse und der übrigen werktätigen Schichten Idee und Motivation zu vermitteln. Ohne diese konkreten inhaltlichen Vermittlungen ist die Rede vom "Kampf gegen die Arbeitsteilung" reine Ideologie.

Organisationsformen

2. Ein zweites Problem, mit dem ersten aufs engste verbunden, ist das der Organisationsformen. Wenn wir die "Syndikalisierung" der Bewegung ablehnen und ebenso die Vorstellungen vom studentischen Kampf als Rekrutierungsfeld allgemeiner Art für revolutionäre Kader, so enthält diese doppelte Ablehnung eine Konzeption der Studenten- und Schülerbewegung als politische, autonome und Massenbewegung: politisch, insofern sie eine allgemeine Kritik des Systems entwickelt und versucht, sich in einen breiteren Bündniszusammenhang einzufügen; Massenbewegung insofern sie diese Kritik induktiv, ausgehend von einer spezifischen und konkreten gesellschaftlichen Situation, entwickelt. Das bedeutet selbstverständlich für die Organisationsfrage, die Vorstellung vom "Transmissionsriemen" auszuschließen und darüber hinaus auch jene Minoritäten-Mentalität zu überwinden, die die Schulen und Universitäten zum Kampffeld für einander befehlende Gruppen gemacht hat; es bedeutet aber ebenso, daß extreme Gegenteil zu vermeiden, nämlich die Mythologie der Vollversammlungen, deren Grenzen inzwischen vollständig sichtbar wurden. Wie ist es möglich, sinnvolle Zielvorstellungen zu erarbeiten, die theoretische Debatte weiterzutreiben und Verbindungen nach außen zu verwirklichen, wenn die Bewegung keine eigenen, stabilen Organisationsformen findet, das einmal erreichte Niveau nicht zu konsolidieren vermag und ihre verschiedenen Kämpfe nicht zu verknüpfen weiß? Hier stellt sich, wie überall, das Problem der Räte als Formen der direkten Demokratie und der permanenten Organisation einer homogenen gesellschaftlichen Gruppe. Das Problem ist aber hier komplexer als anderswo, gerade weil die Studenten und Schüler, wie wir ausgeführt haben, keine gesellschaftliche Gruppe sind, gerade weil sich ihr Kampf nicht entfalten kann, wenn er nicht unmittelbar an die äußere Realität gebunden ist. Die Lösung des Problems liegt unserer Meinung nach in Organisationsformen, die auf homogenen Kollektiven (in Fakultäten, in Schulen) aufgebaut werden, auf Kollektiven, die einerseits vertikale Verbindungen mit gleichartigen Kollektiven (innerhalb gleicher Fachrichtungen an verschiedenen Orten, innerhalb der Werkstudenten, innerhalb der Technik-Studenten, etc.) herstellen und die andererseits unmittelbar in größere und außerhalb von Schule und Universität angesiedelte Organismen (Arbeiter - Studenten, Studenten - Arbeiterviertel, Studenten - Techniker, Studenten - Schüler - Familien, etc.) integriert sind. Aus diesem Grunde ist eine Entwicklung der Studentenbewegung anhand der von uns angegebenen Linie nur unter der Bedingung denkbar, daß sich in anderen Bereichen der Gesellschaft in gleicher Weise

autonome Organismen, und zwar organisiert, entwickeln (Betriebsdelegierte und Arbeiterräte, Stadtteilkomitees, Techniker- und Forscherkollektive, etc.), Organismen, die in der Lage sind, Kämpfe auf einer analogen Ebene zu begründen und zu leiten.

Das Problem der Partei

3. Ein letztes Problem ist das der Partei. Um sich als antikapitalistische Massenbewegung zu entwickeln, braucht die Studentenbewegung, wie jede andere, einen politischen Gesprächspartner. Sie braucht ihn vor allem deshalb, weil die revolutionäre Komponente der Studentenbewegung ohne die innere Präsenz einer umfassenden Theorie der Gesellschaft und einer Avantgarde, die sie zum Ausdruck bringt, nicht dauerhaft die Oberhand über die korporative Komponente behalten kann und weil auch die revolutionäre Komponente ohne diese Präsenz nicht zu einer kritischen und konkreten Auseinandersetzung fähig ist. Die Ablehnung des "Transmissionsriemens" und der jakobinischen Konzeption des "ausschließlich externen" revolutionären Bewußtseins beinhaltet nicht den Rückfall in eine spontaneistische, ausschließlich induktive Konzeption, die in einer Gesellschaft, in der die Produktivkräfte ebenso wie die Bewußtseinsformen tiefgreifend vom System konditioniert werden, nichts anderes zur Konsequenz hätte als die Verdammung der Bewegung zu einem ewigen Schwanken zwischen Integration und Revolte. Zweitens braucht die Studentenbewegung einen politischen Gesprächspartner deswegen, weil Entwicklung und Resultat ihres Kampfes von der Präsenz analoger Avantgarden in anderen Bereichen der Gesellschaft abhängen, ohne die ihre Auseinandersetzung völlig abstrakt bleibt und fortwährend in sich selbst rotiert. Sie braucht ihn schließlich deswegen, weil ihr Kampf im Zuge seiner Entfaltung dazu tendiert, eine allgemeine Krisensituation des Systems zu schaffen, eine Krise, die viel schneller kulminiert, als eine Alternative heranreift, eine Krise also, in deren Verlauf die Revolution den Charakter eines Zusammenstoßes und eines qualitativen Sprungs annehmen muß, für den eine adäquate organisatorische Struktur auf nationaler und internationaler Ebene erforderlich ist. Einer der entscheidenden Gründe für die Schwierigkeit, in der sich die Studentenbewegung nach 1969 befand und durch die sie ihre erste Niederlage erlitten hat, war gerade das Fehlen eines solchen politischen Gesprächspartners: das Fehlen einer Partei, deren Strategie, Organisationsformen und unmittelbare Ziele solche hätten sein müssen, daß sie die von der Studentenbewegung aktualisierten neuen Inhalte und Bedürfnisse hätten aufnehmen können. Des-

wegen ist es unmöglich, an einen neuen Aufschwung der Studenten- und Schülerbewegung zu denken - schon gar nicht mit den von uns betonten Merkmalen -, wenn man das Problem der "neuen Partei" ausklammert, wenn man sich also nicht konkret die Frage stellt, wie die Studenten selbst, als revolutionäre Militante, zum historischen Prozeß der Parteibildung beitragen können. Man kann sogar sagen, daß das Problem einer Wiederaufnahme der Studentenbewegung im heutigen Italien nur deswegen von realer Bedeutung ist, weil das viel umfassendere Problem des Klassenkampfes auf allen Ebenen der Gesellschaft und der Herausbildung einer neuen revolutionären Partei ein noch konkret zu lösendes ist.

DIE SCHÜLERBEWEGUNG: WELCHE METHODE - WELCHE ZIELE

(Dezember 1970)

1.

Die Schülerbewegung hat in diesen Wochen in ganz Italien einen neuen Aufschwung genommen; sie geht - wie im Herbst 1968 - vom Mittel- und Oberschulbereich aus. Die Universität hat hier und da reagiert. Durch diese Situation haben sich die politischen Entwicklungen, die durch die Anti-Franco-Demonstrationen, die Zusammenstöße mit der Polizei, den Tod des Studenten Saltarelli, die Auseinandersetzung mit den Positionen der PCI und - nach den Unruhen in Polen - den Zusammenstoß mit den Faschisten ausgelöst wurden, zu einem hohen Maß an Spannung summiert. Einer Bewegung, die in einem spezifischen gesellschaftlichen Bereich ausgebrochen ist, wurde also ein ganzes Bündel politischer Themen aufgepfropft (Reformismus oder revolutionärer Weg, Faschismus und Antifaschismus und Klassenlage im antifaschistischen Kampf, Krise der sozialistischen Gesellschaften). Die Jugendlichen sahen sich mit allen Knotenpunkten des gegenwärtigen politischen Kampfes konfrontiert, und das nicht nur - wie es für 1968 charakteristisch war - auf ideologischem Gebiet. Daraus entstanden - in labilem Gleichgewicht - ein rasches Anwachsen und Reifen der Massenbewegung und eine Neubildung der Avantgarden links von der PCI.

Es ist ein labiles, zerbrechliches Gleichgewicht, das nur aufrecht erhalten werden kann, wenn es über sein gegenwärtiges Stadium hinauskommt. Die Ausweitung des Zusammenstoßes während der letzten Wochen überspannt dessen in Wirklichkeit und verschleiert teilweise seine Schwierigkeiten oder schiebt sie auf. Diesen Schwierigkeiten muß man sich sofort stellen, will man nicht die Wellen des Kampfes der Studentenbewegung als ständigen Wechsel von Ebbe und Flut, in dem jedesmal entscheidende Möglichkeiten verlorengehen, wiedererleben. Dies gilt insbesondere für die Mittelschüler. Ihre Bewegung hat es allerdings auch "technisch" schwerer als die der Studenten. Die Studenten haben große einheitliche Sammlungsorte, die Schüler sind nach verschiedenen Schulen und Instituten getrennt. Die Studenten gehören einer mehr homogenen Altersklasse an, in der die Unterschiede zwischen Kindheit und Adoleszenz, Adoleszenz und Jugend, die den Mittelschulbereich durchziehen, schon überwunden sind. Auf den Studenten lastet weniger der Druck des Milieus und der Familie, und die In-

stitution hat über sie eine viel geringere Kontrolle; im Sekundarbereich ist die Präsenz kontrollierbar, die Repression leichter möglich. Nicht zufällig ist es bisher immer so gelaufen, daß die Bewegung zum zweiten Trimester hin, wenn die Drohung, das Jahr zu verlieren, spürbar wird, nachließ. Und schließlich ist die Schülerschaft weniger einheitlich. In die Universität gelangt eine bestimmte - wenn auch innerlich differenzierte - gesellschaftliche Gruppe, und sie kommt dem Anschein nach auf gleicher Ebene zusammen. Im Sekundarbereich dagegen ist die Hierarchie der verschiedenen Kanäle manifest, auch wenn die sogenannte "Liberalisierung der Zugänge zur Universität" sie zum Teil und auf mystifizierte Weise entdramatisiert hat; doch soziale Herkunft und weiteres Schicksal der Schüler zeigen den Unterschied zwischen Gymnasien und berufsbildenden bzw. technischen Instituten. Bei den relativ privilegierten Gymnasiasten deuten sich schon einige Charakteristika der Studentenbewegung an. Die Schüler der berufsbildenden und technischen Institute riskieren bei jeder Auflehnung sehr viel, da sie von bescheidenerer Herkunft sind, einer eisernen Disziplin, dem Druck des Diploms und einer viel härteren Selektion unterworfen sind. Die Entdeckung der Politik und des Kampfes fordert sofort einen Preis.

Es kommt also darauf an, diese Bewegung zu unterstützen. Das setzt aber voraus, daß man ihr Wesen und ihre Bedürfnisse begreift. Von der "Unità" bis zu "Lotta continua" erkennen alle übereinstimmend ihre Kraft an, aber niemand ihre Qualität. Für die "Unità" handelt es sich um den soundsovielten Protest gegen die Versäumnisse der Schulinstitution, angefangen von fehlenden Klassenräumen bis zur mangelhaften Qualifizierung; und man möchte ihren Elan reduzieren auf einen immer wünschenswerten Druck der Basis für die Ziele der Strategie der Reformen, über die man mit der Regierung verhandelt. Auf den Demonstrationen der "vernünftigen" Studenten und Schüler in Rom kursierte ein ungewöhnlicher Slogan: "Harter Kampf - ohne Furcht - für die Strukturreformen!" (Lotta dura - senza paura - per le riforme di struttura!) Für die meisten Gruppen der revolutionären Linken jedoch sind die unmittelbare Motive der Wut der Schüler unwichtig: "Relikte", objektiv reformistisch und mit Argwohn zu betrachten. Für sie zählt nur, daß sie den Schüler dahin bringen, die Ungerechtigkeit des Systems zu entdecken, und ihn entweder schnell aus der Schule hinaus in den privilegierten Bereich des Klassenkampfes - die Fabrik - treiben oder ihn in der Schule lassen zu dem ausschließlichen Zweck, dort eine permanente Unruhe in Gang zu halten mit dem Ziel, weniger die Institution in eine Krise zu stürzen, als vielmehr neue Kader für die Avantgarden auszubilden. Nicht zufällig übernehmen die Grup-

pen in den Schulen gerade in der Technik der Demonstrationen, oder dann, wenn es dabei um allgemeinere Ziele - etwa gegen Franco oder gegen den Reformismus - geht, wieder eine reale Führungsfunktion.

Es kann sich also die Gefahr aus dem Herbst 1968 wieder einstellen, als die Studentenbewegung - nach der Kritik jeder Illusion von Selbstgenügsamkeit - ihr Selbstverständnis in der rein politischen Arbeit als externe Avantgarden zu finden glaubte. Mit einem Unterschied: denn während sich damals die PCI vorsichtig herausgehalten und auf eine vage Solidarität mit dem Protest da, wo er andauerte, beschränkt hatte, hat sie jetzt offen den Kampfplatz betreten, indem sie sich als Gesprächspartner einer gemäßigten Schüler- und Studentenbewegung angeboten und zum ersten Mal eine mögliche politische Basis für einen reformistischen Ausweg aus der Krise des Ausbildungssektors geschaffen hat. Wiederum sehen sich die Schüler und Studenten in die Enge getrieben: allein wollen sie nicht handeln, und die Hilfe, die ihnen angeboten wird - von "Reformisten" oder "Revolutionären" -, negiert tendenziell, auf die eine oder die andere Weise, die reale gesellschaftliche Substanz ihres Protestes.

2.

Diese Schwierigkeit ist weder zufällig, noch wird sie durch rein subjektive Fehler der politischen Kräfte verursacht. Die Krise der Schule ist eine der umfassendsten und an Implikationen reichsten in unserer Gesellschaft: sie betrifft nicht nur die Jugendlichen sondern das System der gesellschaftlichen Reproduktion und seine Wertmodelle auf allen Ebenen. Aber es ist eine "unechte" Krise insofern, als es die Schule der kapitalistischen Gesellschaft ist, die nicht mehr ihrer eigenen Zielsetzung und ihrem eignen Modell gerecht werden kann; der kapitalistische Mechanismus kann die Glaubwürdigkeit der Institution nicht wiederherstellen (und der revolutionäre hätte keinen Grund dazu, auch wenn er es könnte). Recht auf Bildung, Selektivität, Aufstiegsideologie - das ganze Gepäck, auf dem Nachfrage und Angebot im bürgerlichen Bildungssystem beruhen - haben unter dem brutalen Wachstum, das die kapitalistische Entwicklung kennzeichnet, ihre eigene Widersprüchlichkeit offenbart und sind an die quantitativen Grenzen des Profitmechanismus gestoßen. Und da sie ideologische Produkte dieses Mechanismus sind, können sie auch nicht als solche von der Arbeiterbewegung übernommen werden.

Daraus ergibt sich, wie gesagt, die Schwierigkeit einer Lösung sowohl für die Reformisten als auch für die Klassenlinke. Die Entscheidung,

die die PCI gerade vollzieht, wird die soundsovielte Sackgasse sein, in die ihre Reformpolitik hineingerät. Enthüllend sind die Mitte November 1970 von der Universitätssektion in Florenz veröffentlichten "Thesen", die in ihrer Manie, die Linie im Ausbildungssektor den Prinzipien der "qualifizierten produktiven Expansion" anzupassen, in der Praxis brutal zu einer Einschränkung des Rechts auf Bildung übergehen müssen ("da es, realistisch gesehen, weder vorstellbar ist, allen Schülern und Studenten etwas zu zahlen, das die Konsistenz von Arbeiterlöhnen hätte", noch "politisch gerechtfertigt ist, eine dicke Scheibe von dem von der Arbeiterklasse produzierten gesellschaftlichen Mehrwert abzuschneiden zugunsten der Studenten als solcher" - will sagen, daß ein Lohn nach dem Ausleseprinzip, realistisch gesehen, denkbar und ein nur für die Förderung einer Minderheit ausreichendes Beschneiden des gesellschaftlichen Mehrwerts politisch gerechtfertigt wäre) und zu einer Umstrukturierung der Fachbereiche in der Weise, daß sie "eine Führungsrolle ausüben bei der Stellenvermittlung für die Hochschulabsolventen und der Organisation der Forschung im Hinblick auf die in einem organischen Verhältnis mit den Gewerkschaftsorganisationen und den Lokal- und Regionalverwaltungen vereinbarten Erfordernisse und Programme".

Kurz, in einfachen Worten: die "reformistische" Linie zielt auf eine selektive und in den Abschlußphasen eng mit dem Arbeitsmarkt verbundene Schule. Merkwürdig, daß eine kommunistische Organisation Dinge formuliert, die vorzuschlagen nicht einmal der Unterrichtsminister wagen würde, der es vorzieht, zwischen großen und vagen Programmen und kläglichen, peniblen Erlassen hin und her zu schwanken. Aber wichtiger ist zu beobachten, wie das, was sich als einzig mögliche "Rationalisierung" der Krise darstellt - wir hatten das bereits im vergangenen Jahr beobachtet -, von der Voraussetzung ausgeht, der Ansturm auf die Bildungsinstitutionen lasse sich eindämmen, kurz, die Bewegung sei zum Ende gekommen. Da diese Voraussetzung nicht zutrifft, ist die "Rationalisierung" nicht nur reaktionär, sondern illusorisch - das beweist unserer Meinung nach die Schülerbewegung.

Was kennzeichnet sie denn in diesem Jahr, wenn nicht die Tatsache, eine direkte Antwort auf den gegenwärtigen Versuch einer reformistischen Offensive zu sein? Das erklärt ihr Entstehen zu einem scheinbar unbegründeten Zeitpunkt. Sie ist in der Tat nicht mehr wie 1968 ein Echo auf die Studentenbewegung und ein Versuch, diese auf ihre Ebene zu übertragen. Und sie ist auch kein Echo der Arbeiterkämpfe, wenigstens nicht unmittelbar: im heißen Herbst wurden die Schulen unruhig, waren aber zu keiner Präsenz fähig. Erst als der Herbst vorüber ist und während Parteien und Gewerkschaften mit der Regierung im Ge-

spräch sind und die Reizworte des Jahres 1968 - Têt-Offensive, die letzten Worte Che's, der Sieg der Kulturrevolution, der "Mai" - weit entfernt zu sein scheinen, ist die Bewegung in den Mittelschulen wieder ausgebrochen. Nicht von außen her organisiert, sondern auf Stichworte hin, die in den verschiedenen Städten so plausibel wie unterschiedlich sind; einziger gemeinsamer Nenner: die Reaktion auf den Versuch von seiten des durch die Latenz der Bewegung von 1969 getäuschten Establishments, das heiße Eisen 'Schule', an dem es sich 1968 die Finger verbrannt hatte, wieder anzupacken.

Die Bewegung hat sich also als schnell und reaktionsfähig erwiesen; vielleicht das deutlichste antireformistische Aufbegehren in diesen Monaten. Aber ihre Pünktlichkeit geht einher mit der zunehmenden Schwierigkeit, den Protest in Strategie umzuwandeln. Die Schüler brauchen einen politischen Gesprächspartner, der fähig ist, das Spezifische ihrer Bewegung zu verstehen und ihnen gleichzeitig wirkliche Bezugspunkte außerhalb der Schule zu garantieren; es muß eine Plattform über den realen gesellschaftlichen Charakter der Krise, die sie zum Ausdruck bringen, geschaffen und verankert werden. Und hier taucht wieder die Schwierigkeit auf, die wir oben angedeutet haben. Wer nicht der Institution ihre Glaubwürdigkeit zurückgeben will, wie es die Reformisten versuchen, wie soll er sie bekämpfen? Worauf soll sich eine Strategie gründen, die gleichzeitig Massenstrategie und langfristig ist? Der Schülerprotest entsteht generell aus dem Widerspruch zwischen dem Aufstiegsmodell (Bedürfnis, sich zu qualifizieren, um eine bessere soziale Position zu erreichen) und der Vereitelung dieses Modells von seiten der Institution; kurz gesagt, aus der Entdeckung, daß die Schule verspricht und nicht gibt. Auch die Familien merken, daß ihr Opfer - eine massive Beschneidung des Lohns - in beruflicher Hinsicht zu unerreichbaren oder lächerlichen Resultaten führt. Wie läßt sich diese Frustration in etwas Positives umsetzen? Für einen Arbeiter enthält jeder beliebige Kampf einen positiven Kern: er ist die Ablehnung entfremdeter Lebensbedingungen und der Ausbeutung, eine erste Rückeroberung des Arbeiters als Subjekt und nicht als Funktion, er ist ein erster Versuch, die eigene Arbeit insgesamt zu reorganisieren - der Kampf für den Sozialismus ist nur die Verlängerung der unmittelbaren Bedürfnisse. Für den Schüler ist das nicht so: seine Bedürfnisse selbst sind entfremdet, entfremdend, "verflucht". In dem Augenblick, in dem er aufhört zu glauben, daß die Schule sie befriedigen kann, ist er gezwungen, auch den Glauben an die Bedürfnisse aufzugeben - oder offen die Verteidigung privilegierter Lebensbedingungen und eines höheren Sozialstatus zu übernehmen. Kurz, während die Fabrik den Arbeiter negiert, bestätigt und frustriert die Schule den Schüler;

sie ist ganz und gar Bestandteil des kapitalistischen Systems, und kein antagonistischer Widerspruch durchzieht sie - allenfalls spiegelt er sich in ihr.

Daher das Sichwinden der revolutionären Linken, ohne daß es ihr gelänge, den Stier bei den Hörnern zu packen: "Lotta continua" glaubt, sie könne, um nicht der Institution in die Hände zu spielen, diese für sich arbeiten lassen, und fordert von ihr, bestehen zu bleiben als ein Ort, an dem sich eine Schülermasse losgelöst von jedem gesellschaftlichem Gegenpol zusammenfinden kann; aber es ist unverständlich, warum Arbeiter und Bauern - im Namen gemeinsamer revolutionärer Ideale! - einigen jugendlichen Müßiggängern den Luxus bezahlen sollten, nicht nur sie zu besuchen, sondern sie sogar, dank Einführung der Einheitsnote und Abschaffung der "Kontrollinstrumente", mit einer Aufstiegsgarantie zu besuchen. Hierin liegt die eigentliche Schwäche des sogenannten "luddistischen" Vorschlags: er hat nicht den Mut, dem Schüler die totale Ablehnung der eigenen Situation und die Arbeit in der Fabrik oder anderswo - eine überaus unbequeme Situation - vorzuschlagen; er läßt ihm das individuelle und gesellschaftliche Privileg des Konsumenten und garantiert es ihm für die Zukunft, als ob der Fluch des kapitalistischen Systems im Lateinunterricht läge, statt in den gesellschaftlichen Verhältnissen, die das Bildungswesen präfiguriert. Ebenso schwach sind bestimmte ouvrieristische Vorschläge, denen wir selbst manchmal anhängen: der Kampf für den Nulltarif oder die Mensa; das sind alles gerechtfertigte Ziele, alles Ziele, die auch die anderer Gruppen in der Gesellschaft sind; keines ist aber so beschaffen, daß es einen wirklichen Riß in der Institution herstellen könnte, weil es gänzlich außerhalb von ihr liegt.

3.

Es gibt in Wirklichkeit kein Ziel, das - auf sich selbst beschränkt - der Institution den Todesstoß gibt oder sie verändert. Eine - wir meinen: die einzige - korrekte Position ist die, die das Problem, wie der Schüler seine Lage politisch leben kann, konkret löst und daraus die Veränderungen ableitet, die sie nach und nach der Institution aufzwingen kann. Das ist ein Versuch, den einige unserer Gruppen in Angriff genommen haben und den die Jugendlichen von "il manifesto" in Salerno* erfolgreich vorantreiben.

Um die Bedürfnisse des Schülers zu verstehen und sich ihm verständlich zu machen, muß man zuerst korrekt auf sein Aufstiegsbedürfnis

* vgl. in diesem Band S. 75ff

antworten. "Nicht die Schule, sondern die Gesellschaft disqualifiziert dich" - eine der Parolen aus Salerno - führt das Problem auf den tatsächlichen Sachverhalt zurück: der Tauschwert der Ausbildung, ihr Warencharakter entsteht nicht aus der Ausbildung selbst, sondern aus dem gegenwärtigen Gesellschaftssystem. Diese Tatsache leuchtet natürlich eher einem Jugendlichen aus dem Süden ein, der sich von einer Gesellschaft umgeben sieht, die nicht einmal das schlechte Produkt, daß die Schule ihr anbietet, aufzunehmen in der Lage ist. Von dieser elementaren Feststellung aus kommt man zu einem politischen Bewußtsein; und gleich zu Anfang löst sich das falsche Problem auf, ob man von der Schule eine gute Qualifikation (PCI) oder keine Qualifikation (Lotta continua) fordern sollte (einschließlich der diesbezüglichen Varianten, die alle auf eine dieser beiden Positionen reduzierbar sind). Eine echte Verbindung zwischen Krise der Schule und Krise der Gesellschaft wird hergestellt; man diskutiert mit Jugendlichen und Familien auf einer nicht illusorischen Ebene.

Daraus ergibt sich eine korrekte Formulierung des Verhältnisses von Schule und gesellschaftlichem Milieu. Es äußert sich, wo auch immer, in der Forderung nach der offenen Vollversammlung: aber das kann ein formaler, entweder deklamatorischer oder rein akademischer, Akt bleiben, wenn nicht ständig die externe gesellschaftliche Gruppe interveniert als politisches Kollektiv, das das Schulproblem als eigenes Problem aufgreift und die Vollversammlung dazu bringt, das Kampfterrain des Kollektivs zu akzeptieren. Hier stellt sich das Problem des politischen Gesprächspartners der Schülerbewegung und damit die Schwierigkeit, entweder die Versammlung den Eltern - die als solche Träger konservativer Bedürfnisse und Mentalität sind - zu öffnen oder aus ihr ein Übungsfeld der Gruppen bzw. eine Tribüne der traditionellen politischen Kräfte zu machen.

Daraus ergibt sich aber auch die Notwendigkeit, den Ausbildungsprozeß einer geschickten und radikalen Infragestellung hinsichtlich seiner Inhalte und Prinzipien zu unterziehen. Schon die Studentenbewegung von 1968 hatte begriffen, daß es nicht darum geht, die "gute" von der "schlechten" Ausbildung zu unterscheiden, sondern die Inhalte des Wissens in ein dialektisches Verhältnis zum Anwachsen der Bewegung zu setzen - kurz, sie hatte verstanden, daß die "Art und Weise" des Lernens auch sein wirklicher politischer Maßstab war. Es genügt also nicht, in der offenen Vollversammlung aufzuatmen, um dann die Rückkehr in den Unterricht, zum normalen Unterrichtsstoff oder zur normalen Schichten von Instituten und Alterklassen zu akzeptieren. Eigene Erfahrungen der Klassenkollektive scheinen uns in dieser Hinsicht von großem Interesse. Die Schüler bilden ein Klassenkollektiv als Ver-

sammlung, in der jeder - Lehrkräfte eingeschlossen - Stimmrecht hat; das Kollektiv bestimmt monatlich sein eigenes innerschulisches sowie außerschulisches Arbeitsprogramm unter dem Vorbehalt, bei jedem relevanten politischen Anlaß wieder zusammenzutreten und das eigene Programm zu überprüfen. Es bestimmt, welcher Teil der eigenen Arbeit von der Klasse als geschlossener Einheit und welcher Teil in offenen Formen durchgeführt wird, also gemeinsam mit anderen Klassen, auch anderen Altersstufen, und anderen Instituten oder anderen gesellschaftlichen Kräften, wobei von Fall zu Fall Diskussions- und Studiengruppen geschaffen werden, die den bürokratisch-hierarchischen Aufbau der traditionellen Schuleinrichtung durchbrechen und Programme und Stoff umgestalten. Eine derartige Praxis ist sicher nicht weniger "subversiv" als die offene politische Vollversammlung; diese bleibt noch ein Moment des Dialogs zwischen der Schulanstalt und dem Stadtteil, jene unterzieht eine Ausbildung, die, entsprechend der Hierarchie der Institute, auf unterschiedliche gesellschaftliche Verwendungen ausgerichtet ist, einer kollektiven Überprüfung. Das ganze Problem der höheren Mittelschule wird so in das Zentrum einer realen Praxis gestellt und eine "Reform" (oder ein Umsturz) der Institution wird direkt vom politischen Kollektiv der Schüler vollzogen. Die Reaktion des bürokratischen Apparats ist leicht vorstellbar, man erkennt aber auch den Spielraum, der sich für eine Umgestaltung der Ausbildung ergibt, eine Umgestaltung, die nicht als reine Negation gelebt wird und die fähig ist, die Masse der Schüler und alle progressiven Lehrer zu interessieren. Kurz, die Herausbildung einer revolutionären Kultur wird durch eine gesellschaftliche Überprüfung der sogenannten "Berufsbilder" des Wissens und des angewandten Wissens und der Rollen vorangetrieben, eine Überprüfung, die den bürgerlichen Charakter des Bildungswesens ganz und gar erfaßt und gleichzeitig die Sterilität und Ambiguität der bloßen Verweigerung vermeidet.

Ein drittes Moment ist die Öffnung in vertikaler Richtung: von den höheren zu den Schulen niederen Grades und umgekehrt. Hier ist der Widerstand immer sehr groß gewesen; Mittelschüler und Studenten, Schüler der Gymnasien und der technischen Oberschulen treffen sich nie, außer auf Avantgardebene oder bei der Vorbereitung einer Demonstration. Und das wegen eines ebenso tiefen wie unerbittlichen Prozesses aristokratischer Schichtung, der unbewußt die Jugendlichen und die Erwachsenen prägt und sich in einem neuen Autoritarismus widerspiegelt, dem einer "kulturellen" oder sogar einer Alters- (und Geschlechts-) Klasse.

Und doch gründet sich allein auf eine derartige Umgestaltung die Voraussetzung unserer Parole: "Keiner darf nur studieren - kein Jugendli-

cher soll nur arbeiten". Sie für realisierbar zu halten, ist vernünftig in dem Maß, wie die Schulzeit verkürzt wird und sich in nur zwei Stufen untergliedert: eine obligatorische bis zum Alter von 16 Jahren, die kostenlos und im Innern so weit modifiziert ist, daß sie substantiell die gegenwärtige Gymnasialstufe mit einschließt - ein durchaus nicht unlösbares Problem, weder im Hinblick auf die intellektuelle Reife, noch im Hinblick auf eine völlige Umgestaltung der Programme. Und eine zweite Stufe universitären Typs, die stärker nach Forschungseinheiten gegliedert ist, in denen der Bezug von Studium und Arbeit zur Geltung kommen kann. Arbeit verstanden als gesellschaftliche Arbeit, die sich also sowohl außerhalb des Ausbildungssektors entfalten kann wie auch teilweise innerhalb des Ausbildungssektors selbst, wodurch erreicht wird, daß die Masse der Schüler, von den Anfangsklassen der Pflichtschule bis zur Universität, ganztätig und die gegenwärtigen Klassenprogramme durchbrechend die Schule durchläuft - wie ein einziges großes Kollektiv, das gemeinsam wächst, ohne horizontale Unterteilungen. Diese Konzeption - übrigens die einzige, die das Problem der Ausbildung des Lehrers als eines "Experten" löst - kann nicht Produkt einer Gesetzgebung, sondern nur Produkt einer direkt von progressiven Lehrern und Schülern geleiteten gesellschaftlichen Praxis sein, im gesamten eigenen Bereich, der horizontal und vertikal als ein Ganzes aufgefaßt wird, und in Verbindung mit den externen politisch-gesellschaftlichen Kollektiven. Die gesamte Institution wird dadurch einer permanenten Spannung ausgesetzt.

In diesem - und unserer Meinung nach nur in diesem - Rahmen bekommt das Reden über die Kontrollinstrumente und die Einheitsnote antagonistische Bedeutung. Im ersten Fall geht es substantiell um Freiheit: in dem Moment, in dem jede autoritäre Kontrolle mit Recht zurückgewiesen wird, wird eine Kontrolle durch die Gesellschaft aufgebaut und übernommen - also eine wirkliche Freiheit mit positivem Vorzeichen. Im zweiten Fall geht es um Gleichheit - und die erreicht man nicht formal durch das politische Stimmrecht. Man löst dieses Problem, wenn und insoweit das Klassenkollektiv lernt, im gleichen Rhythmus vorwärtszugehen und mit den Schwächsten und den am meisten Benachteiligten Schritt zu halten, indem man ihnen hilft, sich zu entwickeln; d.h. insoweit nicht formal, sondern real der Unterschied verschwindet zwischen denen, die mehr, und denen, die weniger wissen.

Mit diesen Methoden und Zielen kann die Bewegung der Mittelschüler nicht nur aufgebaut, sondern zu einer permanenten subversiven Kraft werden - ein langer Marsch durch die Institutionen, der weder den kurzfristigen Hoffnungen und Schwankungen, noch dem langfristigen bloßen Aufschieben unterworfen ist. Kurz, eine revolutionäre Praxis, die voll

und ganz, und zwar auf Massenebene, die vertikale Krise des Systems der gesellschaftlichen Reproduktion zum Ausdruck bringt und gleichzeitig die Alternative dazu andeutet; die eine politische Weiterentwicklung außerhalb des Ausbildungssektors fordert und unterstützt; die fähig ist, sie zu verstehen, zu koordinieren, ihr die Verbindungen zu anderen Kämpfen zu verschaffen und sie mit anderen gesellschaftlichen Bedingungen zu verschweißen; und die schließlich in der Lage ist, sie gegen sich selbst abzusichern. Das ist ein langer, aber, wie uns scheint, der einzige und der realistischste Weg.

ERNESTO SCELZA (Mittelschulkollektiv)

ÜBER DIE SCHÜLERBEWEGUNG IN SALERNO (Februar 1971)

Die Schülerbewegung, die sich 1970 in Salerno entwickelte, ist das Ergebnis eines Prozesses, der die gesamte Stadt in ihren Beziehungen zur Realität der Produktion im Mezzogiorno einbezieht.

Dabei muß ein soziologischer Aspekt hervorgehoben werden, der durch die neue Realität und die neuen Widersprüche bestimmt wird: nämlich die zunehmende Überwindung des Provinzialismus bei den Jugendlichen und besonders bei den Schülern und Studenten. Die Bedeutung, die den "Entwicklungspolen" in der "meridionalistischen" Politik des Kapitals zukommt, hat nicht nur die Heranbildung von zuverlässigen politischen Akteuren in Schulen und einigen kleinen und mittleren Fabriken der Umgebung ermöglicht, sondern auch eine größere Verbreitung von Erfahrungen und Ideen.

In Salerno überwiegt als gesellschaftliche Komponente natürlich auch weiterhin das Kleinbürgertum in Handel und Verwaltung; aber die Gründung der Universität neben der Pädagogischen Hochschule (unter deren Studenten viele Fernstudenten und Pendler sind, eine zum Korporativismus neigende und im allgemeinen häufig abwesende Studentenschaft) und die neue Realität der Produktion bringen eine tiefgreifende Veränderung der kleinen, überwiegend dem tertiären Sektor zugehörigen Stadt mit sich.

1. Weil sich diese Entwicklung erst seit einigen Jahren vollzieht, war die Schülerbewegung von 1968 noch ein Echo der Studentenbewegung an den anderen großen Universitäten, ein Echo vor allem des Mai und der Kulturrevolution.

Ende 1968 spielte die FGCI gemeinsam mit einigen spontanen studentischen Grüppchen noch eine Rolle als Stimulus; aber das Scheitern einer linken Politik in der FGCI frustrierte einen großen Teil der Kader. 1969 wurde deshalb das Jahr der *Unione dei Comunisti*; aber nachdem sie für kurze Zeit die Spur von 68 wieder aufgenommen hatte, agonisierte ihre Intervention schließlich zwischen Vorschlägen zur Mitbestimmung, infantilen Theoretisierungen über den Klassenstatus der Schüler und Studenten und borniert syndikalistischen Zielen.

Das Jahr 1970 brachte praktisch die Quittung für die Vorherrschaft des Opportunismus der UCI und der FGCI, die ihn unterstützt hatte: die Schüler hatten keine brauchbare Plattform für Rebellion und Protest.

2. Unsere Intervention begann deshalb gerade als Kritik dieser Erfahrungen in Salerno und als Kritik der theoretischen und politischen Schranken der Studentenbewegung auf nationaler Ebene. Als größte Mängel haben wir erkannt: a) das Fehlen einer wissenschaftlichen, nicht nur rein ideologischen und subjektivistischen, Analyse der sozialen Physiognomie des Studenten bzw. Schülers; b) das Fehlen eines politischen Gesprächspartners für die Schülerbewegung. Da eine revolutionäre Organisation, die tief in der Realität des Kampfes verwurzelt ist, fehlt, konnten weder die Studentenbewegung - sie hat sich in Salerno niemals autonom entwickelt - noch die Arbeiterbewegung einen politischen Bezugspunkt darstellen, der gemeinsame Interventionsplattformen zu erarbeiten in der Lage ist.

Darüber ist vieles und viel Nachteiliges gesagt worden; wichtig ist, daß wir es in Salerno geschafft haben, eine Debatte in Gang zu bringen, aus der eine Gruppe entstanden ist, die sich aus zahlreichen Kadern der Kämpfe von 68/69 zusammensetzt. Wir haben in allen Mittelschulen mit dem Aufbau einer Avantgarde begonnen, und zwar wirklich auf der Basis einer Kritik des Ideologismus und Reformismus, zumal der Kritik an Vorschlägen zur Mitbestimmung, die der UCI-FGCI-Block noch auf der verebbenden Welle von 68 wieder vorbrachte.

Der Vorschlag, die Bewegung auf präfigurierende Zielsetzungen zu stützen, entstand aus dem Willen, ein ängstliches Zurückweichen der Bewegung, ihren Absturz in den korporativen Syndikalismus, sowie ein Sichauflösen ihrer Kader zu vermeiden. In diesem Sinn wurde die Parole "halb Studium, halb Arbeit" propagiert, nämlich als Bekräftigung dessen, daß die Widersprüche in der sozialen Lage der Schüler und Studenten materieller Art sind, da auch sie - als Teil der Menschheit schon jetzt, als Angehörige bestimmter Berufsgruppen in Zukunft - Opfer der kapitalistischen Arbeitsteilung sind.

Daraus resultiert unsere Kritik an den technokratischen Ideologien, die sich in Schule und Universität der Forderung eines qualifizierten Abschlusses oder direkt in der des Numerus clausus manifestieren. Die Parole "Kampf der Dequalifizierung der Gesellschaft" zielte gerade darauf, das Problem der Professionalität und der Entwicklung aller Produktivkräfte in einer Weise aufzuwerfen, in der bereits seine Überwindung angedeutet wird: die revolutionäre Überwindung dieser gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, die der Entwicklung der Produktivkräfte nicht angemessen sind.

Durch die Wiederentdeckung von Marx haben wir die Notwendigkeit einer Schülerbewegung erkannt, die fähig ist, immer neue Ebenen der Autonomie und Organisation zu erreichen, um die gesellschaftliche Teilung der Arbeit und die kapitalistische Organisation der Arbeit, die

Ausdruck dieser Produktionsverhältnisse sind, in dem Mechanismus, der sie reproduziert, zu bekämpfen. Und mehr noch, die Erkenntnis der Einheitlichkeit des bürgerlichen gesellschaftlichen Produktionssystems hat uns veranlaßt, einigende Ziele für die Bewegung zu suchen.

Dazu kommt schließlich die Analyse der Gründe, warum es der Studentenbewegung 1968 und 1969 nicht gelungen ist, aus der Universität hinauszugehen, um eine Einheit mit den Kräften der Arbeiterklasse zu schaffen. Und die Kritik daran, daß dieses dringende und vitale Bedürfnis, als es nicht gelang, ihm anders als in abstrakten und populistischen Formeln Ausdruck zu verschaffen, dem Reformismus der traditionellen Parteien Platz machte.

3. Auf dieser Basis hat die Schülerbewegung in Salerno einen großen Aufschwung genommen, von der Zurückdrängung der Faschisten bis zu den Zusammenstößen während einer Vollversammlung in der Aula des Tasso-Lyzeums, die allen gesellschaftlichen Kräften offenstand; von der faschistischen Verwüstung unserer Räume bis zur heftigen Reaktion vieler Schüler auf die Faschisten; von Streiks und Vollversammlungen, die ungefähr zwei Monate lang alle Mittelschulen der Stadt lahmgelegt haben, bis zum Generalstreik der Mittelschüler, bei dem Tausende von Schülern auf die Straße gingen mit den Parolen: "Halb Studium, halb Arbeit" und "Durchbrechen wir die Isolation der Schule!".

Wir können jedoch nicht verheimlichen, daß das Fehlen kurzfristiger Ziele, die wir der Bewegung setzen könnten, uns in Schwierigkeiten bringt und uns dem Vorwurf der Abstraktheit aussetzt. Die PCI versucht, mit ihren Vorschlägen dieses Gebiet abzudecken, das wir bisher nur mit der Forderung nach offener Vollversammlung und nach Institutionskollektiven, die von Kollektiven der Bewegung geleitet werden und ihrerseits Organisationsformen der Avantgarde sind, in Angriff genommen haben. Nehmen wir das Beispiel des Kunstinstituts: Es bildet Keramik-Designer aus, deren Möglichkeit, nach dreijährigem Studium in einen Produktionsablauf hineinzukommen, gleich Null ist, aus dem einfachen Grund, daß es in Italien nur noch eine einzige Fabrik gibt, die handgemalte Keramik herstellt (die anderen verwenden maschinell produziertes Design): also eine Situation, in der die technische Arbeitsteilung in ihrer tatsächlichen Funktion als Rechtfertigung/Mystifikation der gesellschaftlichen Arbeitsteilung erscheint. Bei unserem Eingreifen schlägt uns jedoch die FGCI, die vom gesamten bürokratischen Schulapparat unterstützt wird, aus dem Feld und macht in Verbindung mit einer Besetzung den Vorschlag, die Studiendauer von 3 auf 5 Jahre zu erhöhen und das Institut besser auszurüsten, damit eine höhere Qualifikation erreicht

wird. Dies ist ein Beispiel dafür, wie die Vorschläge der Reformisten die Widersprüche des Kapitalismus nur hinausschieben.

In Salerno finden sie anscheinend keine anderen Ansatzpunkte. Das befreit uns aber nicht von der Schwierigkeit, eine "revendikative" Plattform aufzustellen, die, wenn sie nicht syndikalistisch sein will, eine neue, politische Art und Weise, in der Schule zu intervenieren und die gesellschaftliche Wirklichkeit des Studenten bzw. Schülers zu leben, ausdrücken muß.

4. Dieses Bemühen liegt auch einigen Zielen zugrunde, die wir etwas übereilt am Lyzeum 'G. da Procida' vorschlugen. Das Klassenkollektiv, das monatlich das Studienprogramm festsetzt, greift politische Fragen und in politischer Weise auch alle anderen Fragen auf und stellt Verbindungen zu anderen Klassen und Kampfsituationen her. Der Lehrer, der seiner "gesellschaftlichen" Funktion entkleidet ist, liefert seinen redlichen Beitrag im Kollektiv, das gemeinsam jedes einzelne Mitglied und sich selbst als Ganzes kritisch und selbstkritisch beurteilt. Dies ist sicher die brauchbarste Erfahrung, die wir gemacht haben. Aber sie weiterzuführen und die Wirklichkeit der Arbeiterkämpfe außerhalb der Schule in die Programme und die Diskussion der Kollektive hineinzutragen, wird uns nur gelingen, wenn wir imstande sind, eine gegliederte und umfassende Bewegung aufzubauen, an der verschiedene gesellschaftliche Komponenten beteiligt sind und die außerhalb der Schule jene Ebenen des Kampfes, des Bewußtseins und der Organisation findet, die notwendig sind, um Kontakte herzustellen und Erfahrungen zu verallgemeinern.

Es kommt z.B. darauf an, die in einem Stadtteil bereits bestehenden Beziehungen zwischen Vor- und Grundschule und den proletarischen Familien der Umgebung auf die ganze Stadt auszudehnen: eine Beziehung, die dazu führt, daß der Arbeiter sich für die Schule interessiert und selbst hinget - und nicht nur einfach seine Kinder hingehen läßt, damit sie sich qualifizieren zu etwas anderem als sie sind -, eine Beziehung, die somit anfängt, die Klassenstrukturen der Bildungsinstitution zu unterminieren.

Es kommt darauf an sicherzustellen, daß die Bewegung fähig ist, ein Zurückweichen, das durch die bürgerliche Repression (Staat, Schule, Familie, Sorgen und die eigene Existenz) hervorgerufen wird, zu überwinden, und zwar indem man allmählich alle Gelegenheiten, an die die konservativen Kräfte sich klammern, um die Schule im zweiten Jahresdrittel zu "normalisieren", wie z.B. das Zeugnis und das Sitzenbleiben, zerstört.

Dieses Klima müssen wir jetzt in Salerno, wo an allen Schulen die

autoritären, repressiven Initiativen in Form der Komitees 'Schule - Familie' entstehen, energisch bekämpften. Unter diesem Gesichtspunkt bekommen die Parolen wie die der Einheitsnote, besonders wenn sie vom Klassenkollektiv diskutiert wird, eine andere Bedeutung. Es ist notwendig, in jedem Sektor und in jeder besonderen Situation des Kampfes Organisationsformen zu entwickeln, die geeignet sind, auf der Basis des Protests gegen die kapitalistische Arbeitsteilung wirklich vereinheitlichende Zielsetzungen zu entwickeln.

5. Wir meinen, daß die "negative Tradition" unserer Schülerbewegung heute nur durch eine gründlichere spezifische Analyse der kapitalistischen Arbeitsteilung im Mezzogiorno überwunden werden kann - im Anschluß an diese drei Kampffahre und angesichts ökonomischer Spannungen die mit traditionellen antiinflationären Maßnahmen nicht lösbar sind - vor allem durch eine Analyse der neuen, bereits vorhandenen und sichtbaren Tendenzen in der Entwicklung des italienischen Kapitalismus. Das sollte als Grundlage einer Plattform nichtgewerkschaftlicher Forderungen dienen, die die Avantgarden der letzten Jahre polarisieren könnte, und als Terrain für die Schaffung eines politischen Gesprächspartners der Bewegung, den in dieser Phase, je nach Situation des einzelnen Instituts, das Politische Komitee, das Stadtteilkomitee oder auch das Universitätskollektiv darstellen könnte.

Ohne eine ernsthafte Anstrengung in diesem Sinn wird die Schülerbewegung in diesem Jahr bei großen politischen Ereignissen in Erscheinung treten können, aber es wird ihr nicht gelingen, sich als Kampf gegen die spezifische Entfremdung der Schüler und Studenten zu artikulieren.

IL MANIFESTO

FÜR DIE REKONSTRUKTION EINER STARKEN ANTIKAPITALISTISCHEN POLITISCHEN BEWEGUNG INNERHALB UND AUSSERHALB DER AUSBILDUNGSINSTITUTIONEN -

(Oktober 1971)

Diese Seite ist ein Alarmruf. Alarm wegen der Schwäche der Schüler- und Studentenbewegung, einer Schwäche, die nicht nur schlimm für die Schüler und Studenten ist, sondern auch für die Arbeiter. Ohne eine starke Schüler- und Studentenbewegung kann die Protestwelle der Arbeiter isoliert werden. 1967/68 stellten die Schüler und Studenten - meist ohne es zu wissen - das große Scharnier dar, über das sich der Protest aus den Betrieben in die ganze Gesellschaft umsetzte: die Ablehnung des Kapitalismus mit seiner Hierarchie, mit der Unterwerfung der vielen unter die wenigen, die Ablehnung der Autorität, die Ablehnung der stumpfsinnigen und entfremdeten Art zu konsumieren, die Ablehnung jener Karikatur von Kultur, die nur die Privilegien der herrschenden Klasse reproduzieren will, - dies alles, was Wahrheit der Arbeiter, Bewußtsein des revolutionären Proletariats ist, kam aus den Betrieben heraus und hat sich durch die Schüler und Studenten auf alle Teile der Gesellschaft ausgebreitet. Warum ließ die Schüler- und Studentenbewegung ganze Regierungen erzittern, die Parteien verstummen, das gute Gewissen und die bürgerliche Ordnung zusammenbrechen? Warum zwang sie die ganze Gesellschaft, sich als das zu erkennen, was sie ist: alt, ungerecht, maskenhaft und unglaubwürdig?

Die Schüler- und Studentenbewegung hat sich nicht lange halten können, sowohl aufgrund subjektiver Irrtümer wie objektiver Bedingungen: niemand hat ihr geholfen, die reformistischen Parteien haben sie angegriffen und die Gewerkschaften ließen sie sich zu Tode diskutieren.

Die Verbindung zu den Arbeitern war schwierig: Studenten und Arbeiter mußten überhaupt erst lernen, wie man sich kennenlernt und miteinander spricht. Die am stärksten politisierten Schüler und Studenten, die wußten, daß sie nicht allein bleiben konnten, suchten die Verbindung zu den Arbeitern um jeden Preis, mit dem Resultat, daß sie Schule und Universität verließen und die Arbeiter vor den Fabrikatoren suchten. Aber

damit haben sie die einzig wirkliche Kraft verloren, die sie der Arbeiterklasse hätten anbieten können: einen permanenten Krieg von zwei Millionen Jugendlichen gegen das bürgerliche System der Reproduktion von Kultur und Gesellschaft, eine permanente Schwächung der Staatsautorität. Sie sind vielleicht gute Militante, aber sie sind vergleichbar mit jenen guten Arbeitergenossen, die in allen Bereichen politisch arbeiten, nur nicht im Betrieb.

Gewiß, im Betrieb ist es für den Arbeiter schwieriger, und in Schule und Universität ist es für den Schüler und Studenten schwieriger. Als die Bewegung an Schwung verloren hatte, erhob sich wieder die Repression. Machen wir uns nichts vor: es war nicht bloß der revolutionäre Radikalismus, der die Schüler- und Studenten-Avantgarden davon abhielt, weiterhin den Kampf innerhalb der Ausbildungsinstitutionen zu suchen, sondern es war in erster Linie der Opportunismus und - mehr oder weniger bewußt - die Akzeptierung des von der Ausbildung immerhin noch gewährten Maßes an privilegierter Lebensweise. Wer studiert, ist eben nicht Arbeiter: er produziert nicht, sondern konsumiert. Irgendjemand zahlt für ihn, ganz oder teilweise. Er arbeitet wenig und findet die Rechtfertigung dafür in der Stupidität dessen, was man ihm einpauken will. Und morgen, wenn er erst einmal ein Diplom ergattert hat, bekommt er eine Rolle in der Hierarchie: dieselbe Ausbildungsinstitution, die er heute verachtet, aber hinnimmt, wird zur Quelle seines Lebensunterhaltes. Bloß, daß er auf der anderen Seite steht. Wie groß ist die Zahl der Studenten und Ex-Studenten, die sich in den verachteten Universitäten, den Forschungszentren, in den "Institutionen" des Systems eingerichtet haben wie die Maden im Speck? Sie machen etwa 60 % aus. Der Rest, der an der Universität nicht ankommt, bemüht sich allerorts, irgendein Diplom zu ergattern, um es auf dem Markt zur Geltung zu bringen - um alles zu werden, bloß nicht Arbeiter.

Dieser Kompromiß, der sich zwischen die Ausbildungsinstitutionen und die revolutionäre Bewegung der Jugend schob, führte zu einem bedeutenden Rückschritt, was das politische Klima anbetrifft. Machen wir uns keine Illusionen: die Ausbildungsinstitutionen sind wieder zum Marschrhythmus ihrer alten Mechanismen und ihrer alten Autorität zurückgekehrt. Die Bewegung von 1970/71 war sporadisch und träge, sie schwankte andauernd zwischen ständisch-korporativen Ansätzen und extremistischen Konvulsionen, die schnell wieder zurückgenommen wurden. Sie hat weder Kontinuität noch Authentizität gefunden. Damit hat sie einen enormen Raum freigelassen, in den die Regierung, bedingungslos von allen Parteien gestützt (worin liegt der Unterschied zwischen dem, was die PCI fordert, und dem, was Erziehungsminister Misasi anstrebt?), wieder

eindringen konnte; und wieder beginnt die Rechte, sich darin breit zu machen. Der Faschismus, den doch die Schüler- und Studentenbewegung vernichtet zu haben schien, sucht heute in der Schule einen Teil seiner Massenbasis, - und es ist illusorisch zu glauben, man könne ihn mit einigen sporadischen Einheits-Prozessionen besiegen, oder ebenso allein damit, daß man der Gewalt mit Gewalt begegnet, Avantgarde gegen Avantgarde, ohne eine Initiative der Massen.

Wenn der Faschismus innerhalb der Ausbildungsinstitutionen solide Wurzeln schlagen kann, so deswegen, weil er eine authentische Realität der bürgerlichen Gesellschaft zum Ausdruck bringt, nämlich das Streben nach Aufstieg in der Hierarchie um jeden Preis, verbunden mit dem vollständig fehlenden Vertrauen in reformistische Projekte als Mittel, diesen Zweck zu erreichen. Damit das Studium "verwertet" werden kann, braucht man eine scharfe Selektion, die nur in einem entschieden autoritären gesellschaftlichen Rahmen gewährleistet wird. Dies ist die tiefere Ursache des faschistischen Aufschwungs im Italien von 1971.

Aus diesem Grunde besteht die Gefahr, daß die Ausbildungsinstitutionen - im genauen Gegensatz zu dem, was sie 1968 waren - zum bedeutendsten Scharnier für die Rechten des Systems werden: zu einem Scharnier, das nicht nur kapitalistisch, sondern faschistisch ist. Deswegen müssen die Schüler und Studenten, die diese Zeitung lesen, eines begreifen: von ihrer Fähigkeit oder Unfähigkeit, die neuerdings in den Schulen und Universitäten eingenistete politische Tendenz umzuwälzen, den Opportunismus und die Resignation zu bekämpfen und die Trägheit zu überwinden, hängt in den nächsten Monaten, im vor uns liegenden Jahr etwas ab, was weit über sie selbst hinausgeht. Von ihnen in erster Linie wird es abhängen, ob das Wiederaufleben des Faschismus verhindert wird und damit der Angriff gegen das System, den die Arbeiter-Avantgarden heute unermüdlich und allein führen, weiterhin möglich bleibt.

II Manifesto will mit dieser Seite eine Diskussion über das "Was tun?" in der Schülerbewegung eröffnen. Wir geben Ansatzpunkte und Hinweise für die Arbeit. Diskutiert sie, kritisiert sie, erprobt sie, schreibt, macht Vorschläge. Unsere Zeitung ist euer Kanal und euer Instrument.

Der allseitige Militant

Die Bewegung der Schüler kann nicht darauf verzichten, eine allseitige Avantgarde zu sein: sie muß ihrer selbst bewußt, Teil einer breiteren Klassenfront sein wollen, deren Kämpfe sie mit ihrem Radikalismus, ihrer Fähigkeit und Bereitschaft zur Mobilisierung und ihrem spezifischen moralischen Akzent unterstützt. Die großen Themen des Antiimperialismus, des Kampfes gegen Repression und Faschismus verlangen nicht nur notwendig die Mobilisierung der Schüler und Studenten, sondern sie sind

auch eine ihrer Bedingungen. Ohne sie hätte sich 1968 nicht ereignet. Die Schüler müssen sich heute, zu Beginn des neuen Schuljahres, fragen, wieso sich ihre Kämpfe seit Ende 68 verwandelt haben in große Demonstrationen als "Antwort" auf die Angriffe der Bourgeoisie, sei's der Amerikaner in Vietnam, oder Francos in Burgos, oder Husseins in Palästina, oder der staatlichen Repression im eignen Land. Warum gelang es den Schülern und Studenten nur 1968, die Inhalte der Rebellion selbst zu bestimmen und die Macht nach der von ihnen selbst gespielten Musik tanzen zu lassen?

Das unleugbare Nachlassen des ideologischen und internationalistischen Engagements ist Bestandteil des Wiederaufschwungs der Rechten. Nachdem die großen Entscheidungen für die chinesische Kulturrevolution und ihre ununterbrochene Revolutionierung, für den revolutionären Subjektivismus der Guerilla, den Reiz der Neuheit verloren haben, scheinen die Schüler und Studenten die aktuelle Veränderung der internationalen Lage - das Ende des bipolaren Systems - als eine "Komplikation" zu erleben, in der sie die einfache Klarheit der Parolen von 1968 nicht mehr wiedererkennen. Aber wenn sie nicht begreifen, daß die vom Imperialismus erzeugte Struktur heute eine tiefe Krise durchmacht, die sich zwar in neue Gleichgewichte auflösen mag, aber auch völlig neue Möglichkeiten für die revolutionäre Bewegung bietet, wenn die Schüler und Studenten nicht begreifen, daß sich kein Revolutionär im Schrebergarten seiner Ausbildungsinstitution, seines Betriebes, seiner Stadt und seines Landes abkapseln darf ohne Begriff und Übersicht über die großen Mechanismen des weltweiten Klassenkampfes, dann bleibt ihr Protest nicht bloß weiterhin Stückwerk, sondern auch ohne Einfluß.

Der Adressat dieses Kampfes ist zwar nicht - es sei denn indirekt - die Macht der Universitäts- und Schulinstitution, aber er wirkt auf sie ein, indem sich das politische Bewußtsein der Schüler und Studenten verändert. Mehr noch: Gerade in der allseitigen Bewußtwerdung können Schüler und Studenten in nicht bloß intuitiver Weise die Rolle erkennen, die der Ausbildung innerhalb des kapitalistischen Akkumulationsmechanismus und bei der Neustrukturierung der Klasse auf weltweiter Ebene zugewiesen ist. Nur so finden sie die authentischen Gründe für die Ambivalenz ihrer gesellschaftlichen Stellung, - gleichzeitig frustriert und privilegiert zu sein, unterdrückt und zur Aufrechterhaltung der Unterdrückung bestimmt. In Grundzügen erkennen sie die Beschränktheit ihrer Zukunft nach der abgeschlossenen Ausbildung. Der Kampf gegen den Imperialismus ist Kampf gegen das System, in dessen Räderwerk sie verheizt werden sollen: er ist nicht ein Moment von Solidarität mit den unterdrückten Völkern, sondern das Erkennen gemeinsamer Unterdrückung.

Der Kampf um die Kosten der Ausbildung

Auf einer zweiten Kampfebene, auf der der Hauptwidersacher noch nicht die Ausbildung selbst als Mittel zu Selektion und Reproduktion der herrschenden Klasse ist, steht die Agitation gegen die Kosten der Ausbildung (Lehrmaterial, Fahrgeld, Gebühren, Mieten).

Dieser Kampf ist erklärlich: der Schulbesuch ist ein bedeutender, aber unsichtbarer Verbrauch von gesellschaftlichem Reichtum (die sogenannten öffentlichen Kosten sind eine Abschöpfung des von Arbeitern und Bauern produzierten Mehrwerts) und zugleich ist er eine geringere, aber sichtbare und drückende finanzielle Belastung des Einzelnen (privater Verbrauch und Verzicht auf Einkommen). Schüler, Studenten und Familien bemerken diese Abschöpfung nach Beginn eines jeden Schuljahres direkt an ihren mageren Geldbeuteln; und es versteht sich, daß dies vor allem die Ärmern belastet.

Es wäre absurd, wollte man das Bedürfnis, aus dem der Protest entsteht, leugnen. Aber es ist opportunistisch zu glauben und glauben zu lassen, daß ein Kampf für eine Gratis-Ausbildung von sich aus politisch und revolutionär sei: er bedeutet nichts anderes, als daß man den bestehenden oder nur kaum veränderten Selektions- und Manipulationsmechanismus der Ausbildung gratis haben will, die Reproduktion der Berufe, so wie sie heute ist - kurzum, er bedeutet in der Praxis, das der kapitalistischen Arbeitsteilung immanente System des sozialen Aufstiegs zu akzeptieren. Da helfen auch nicht die ideologischen Konstruktionen einiger Gruppen, die diese Linie dadurch zu rechtfertigen versuchen, daß sie die Bedingungen der Studenten den proletarischen assimilieren: der Proletarier produziert Mehrwert, der Student konsumiert ihn, und wenn später ein bescheidener Teil vom Promovierten und Diplomierten tatsächlich Mehrwert produziert, dann nicht als Studenten. In wessen Namen sollte man ein allgemeines Studentengehalt fordern, um alles andere als Arbeiter zu werden? In wessen Namen will man die Arbeiter die Kosten des eigenen gesellschaftlichen Aufstiegs tragen lassen? Offensichtlich ist die Forderung sinnvoller, daß jeder, aufgrund der bloßen Tatsache seiner Existenz, ein Gehalt zu bekommen habe: aber solange der Kommunismus noch nicht Realität ist, wird jeder Lohn, den jemand empfängt, ohne dafür produktive Arbeit geleistet zu haben, durch die doppelt ausgebeutete Arbeit eines anderen bezahlt.

Aus diesen Gründen muß der Kampf um die Kosten der Ausbildung auf zwei Ebenen vorangetrieben werden, wenn er die Rolle der Ausbildung im kapitalistischen Mechanismus angreifen soll: zum einen muß er den unmittelbaren Widerspruch, der durch die kapitalistische Arbeitsteilung selbst entsteht, verdeutlichen, zum anderen aber muß er erklären, daß die Lösung derartiger Widersprüche nur dazu führen kann, daß

der Mechanismus der kapitalistischen Arbeitsteilung reibungsloser abläuft, daß die bürgerliche Schule verbessert wird, auch für Arbeiterkinder, damit sie zu Bürgern werden. Es kommt also darauf an, entschieden den zerbrechlichen und nur unmittelbaren Mobilisierungswert eines solchen Kampfes zu betonen, um möglichst schnell über ihn hinauszukommen.

Ein besonderer Stellenwert kommt dem Kampf gegen die Schulbücher zu. Wir können behaupten - und werden es erklären -, daß die Lesebücher niemals nützlich sind, daß sie ein kolossales Instrument zur kulturellen Manipulation auf unterster Ebene sind und gleichzeitig eine kolossale Pumpe, die das Geld teils direkt aus den Taschen der Eltern absaugt, teils indirekt über den Staat (der aus denselben Taschen Geld zieht, um "gratis" Bücher zu liefern). Man muß sofort fordern, daß die Lesebücher auf der Grund- und Mittelschule abgeschafft werden, daß jede Klasse Bücher haben muß, allerdings nicht Lesebücher, sondern authentische, und daß anhand dieser und im Verhältnis zum Lehrer ein Dialog entsteht oder besser: eine erzieherische Auseinandersetzung. Dieser Kampf deckt sich auch bereits mit dem der fortschrittlichsten, erfahrensten und sensibelsten Lehrer; er muß jetzt innerhalb und außerhalb der Grund- und Mittelschule unmittelbar und mit der größten Entschiedenheit vorangetrieben werden.

Gegen die Schülermitverwaltung

Weder die großen allgemeinen politischen Mobilisierungen noch die Kämpfe um die Kosten der Ausbildung (als zweideutige Vorstufe einer möglichen Politisierung) treffen den Mechanismus der Ausbildung direkt. Die institutionalisierte Ausbildung selbst kann vielmehr nur in ihrem Wesen angegriffen werden, nämlich als Instanz der Reproduktion von Berufsrollen, der Klassenselektion und der ideologischen Manipulation.

Auf welche Weise? Nicht, "indem wir sie reformieren". Die Funktion der Ausbildung kann in dieser Gesellschaft nicht verändert werden. Was sich verändern läßt, ist die Art und Weise, in der die Schüler ihre Ausbildungsphase durchleben: sie können als Integrierte oder als Antagonisten des Systems daraus hervorgehen.

Die Arbeiterklasse lebt nicht in der Illusion, sie könne die Betriebe reformieren, bevor sie dieses Produktionssystem zerstört hat. Aber sie hat gelernt, in den Betrieben als Antagonist des Systems zu leben, als Todfeind des Kapitalismus innerhalb seines Organismus. Es ist die Aufgabe der revolutionären Schüler, sich als Bewegung zu konstituieren, das heißt, als eine autonome Kraft gegenüber der Institution. Und nur wenn sie zu einer starken Bewegung werden, können sie - wie 1968

- die Mechanismen der Institution verändern.

Die Bedingung für den antagonistischen Charakter der Schülerbewegung ist zweifacher Art: erstens, die Ablehnung der Schülermitverwaltung. Mitverwaltung bedeutet, daß die Schüler zur Verbesserung des Systemmechanismus herangezogen werden. Sie stellt die "moderne" Form des repressiven Systems dar. Sie zielt auf eine neue, in gegenseitigen Übereinkünften erzielte Form des "gesellschaftlichen Aufstiegs"; - in den sogenannten roten Regionen, wie z. B. in Florenz, zeigt sie sich offen als Selektion und Arbeitsvermittlung. In den Schulen muß sich die Macht selbständig organisieren, die Schüler müssen sich gemeinsam mit jenen Lehrern organisieren, die zur Negation der ihnen traditionell zugewiesenen Rolle fähig sind. Das organisatorische Mittel ist die Vollversammlung (als Rätmoment, Massenmoment), die man nicht fordert, sondern macht. Die Versammlung kann zur Vollversammlung aller Klassen werden, in diesem Falle wird sie die unmittelbare Alternative zum Unterricht; sowohl unter den Schulklassen, wie zwischen den Instituten. Wichtig ist, daß die Versammlung jene Einteilung nach Altersgruppen und nach Ausbildungstypen, die sich ihr unbewußt aufdrängt als Vorzugsstellung der "älteren" gegenüber den "jüngeren", der Gymnasien gegenüber den Fachschulen, durchbricht.

Die zweite Bedingung ist, daß die Bewegung politisch ist. Politisch bedeutet, daß sie sich nicht damit begnügen kann, die Schüler und Studenten als das zu organisieren, was sie sind: bei Strafe des Rückfalls in die Illusionen des Slogans "Schüler- und Studentenmacht!" von 1968. Wenn der Spontaneismus sich niemals bezahlt macht, so erst recht nicht unter Schülern und Studenten - für sie ist es in besonderem Maße notwendig, über die Unmittelbarkeit ihrer Lage hinauszukommen, sich in der Totalität des kapitalistischen Gesellschaftssystems zu erkennen und den Graben zu schließen, der sie von den Arbeitern trennt, indem sie sich selbst als "Studenten und Schüler" gleichzeitig bejahen und negieren. Dies bedeutet, daß die Autonomie der Bewegung nur gegenüber der Institution gilt, nicht aber gegenüber der Klassenfront: mit ihr ist die Bewegung untrennbar verbunden. Organisatorisch muß sie sich als Kollektiv oder Rat (Moment der Vollversammlung) strukturieren, in ständiger dialektischer Beziehung zu den politischen Artikulationen der revolutionären Linken: indem sie deren Problematik in sich aufnimmt und in ihrem Inneren austrägt, indem sie diese Problematik in der konkreten Praxis bestätigt oder verwirft und damit über die reine Ausbildungssituation hinauskommt zur Entwicklung einer "allseitigen Militanz".

Deswegen ist ein Organisationsaufbau nur möglich, wenn er gleichzeitig auf drei Ebenen voranschreitet: Vollversammlung bzw. Rat, Politisches Komitee, Gruppe bzw. Partei, wobei die Interaktion in doppelter Bewe-

gung aus dem Inneren der Ausbildungssituation nach außen und umgekehrt vorangetrieben wird. In diesem Sinne ist die Vollversammlung offen: nicht Sammelbecken, in dem die "Gruppen" ihre Kader rekrutieren und Sympathisanten werben, sondern der Ort, an welchem eine gegliederte und gemeinsame Strategie entwickelt wird, wodurch die Bewegung ihrer doppelten Gefährdung entgeht, einerseits der Selbstgefährdung, andererseits der Fraktionierung in zahllose Grüppchen.

Zur Hälfte Studium, zur Hälfte Arbeit

Die Schüler und Studenten sind dem System antagonistisch, wenn sie die Rolle ablehnen, die die kapitalistische Gesellschaft ihnen zuweist, nämlich die einer "abgesonderten" gesellschaftlichen Gruppe, die in dem vom Rest der Gesellschaft abgesonderten Organismus, in der Ausbildungsinstitution, aufwächst. Das Hauptziel ist also, gerade diese Abgesondertheit, die unmittelbar aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung erzeugt wird, zu treffen. Ab sofort muß gefordert werden, daß die prägenden Momente der Ausbildung - die Grund- und Mittelschule - sich dem komplexen Gewebe der Gesellschaft öffnen, und zwar durch einen Bezug nach außen; weiterhin, daß sich die Hochschulausbildung ab sofort unterteilt in vier Stunden Studium und vier Stunden Arbeit. Ziel dieser Forderung ist es, die gesellschaftliche Physiognomie des reinen Studenten und die Ausbildungsinstitution, die sich im Hinblick auf den reinen Studenten strukturiert, abzuschaffen; daß das Studium zu einem Bestandteil des produktiven Lebens wird, zu einem dauernden Moment für alle und in allen Altersgruppen - kurzum: zu einer neuen Errungenschaft, die gelebt und aus ihrem Inneren heraus kritisiert werden kann und die vom gesamtgesellschaftlichen Organismus, in erster Linie direkt von der Arbeiterklasse geleitet und bestimmt werden kann.

Diese Perspektive impliziert, daß die so umstrukturierte, der Interaktion mit der Gesellschaft geöffnete Grund- und Mittelschule bis zum 16. Lebensjahr ausgedehnt wird (10 Schuljahre) und von dort unmittelbar den Zugang zur Universität eröffnet. Die sogenannte Oberschule kann einfach abgeschafft werden. Es gibt kein pädagogisches Argument gegen diese Perspektive: ihr widerspricht einzig die Konservierung der Ausbildungsstruktur an sich, die, in verschiedene Zweige geteilt, jeglichen realen Inhalts entbehrt. Die Rechtfertigung der heutigen Ausbildungsstruktur besteht schlicht in der Reproduktion ihrer selbst; sie hat keine vernünftige Verbindung zu einem gesellschaftlichen Modell. Im Austausch sichert sie dem System das Monopol der Vermittlung von Kultur sowie eine starke Rolle bei der Eindämmung von Spannungen auf dem Arbeitsmarkt, indem sie die Arbeitskraft der Jugend über jedes einsehbare Maß hinaus fesselt, sie spät und dequalifiziert auf dem Arbeitsmarkt erschei-

nen läßt und sie daraufhin zum großen Teil wieder in den eigenen, ständig wachsenden, parasitären Apparat absorbiert.

Die Forderung "Zur Hälfte Studium, zur Hälfte Arbeit", das heißt, die Forderung, daß ab dem 16. Lebensjahr niemand mehr "reiner" Schüler bzw. Student sein kann, trifft die Abgesondertheit der Oberschule ins Herz; sie richtet sich gegen den Auseinanderfall der Arbeitskräfte nach Bereichen und Altersgruppen, - gegen diese dem malthusianischen, auf Profit begründeten Produktionssystem so streng funktionale Erscheinung. Ist das ein erreichbares Ziel? Ist das ein mobilisierendes Ziel? Jedenfalls ist es ein Ziel, das direkt aus der authentischen Lage des Schülers und Studenten erwächst, aus der Ablehnung seiner Doppelrolle als Konsument und Unterdrückter; es verdeutlicht diese Lage und negiert sie zugleich.

Mehr noch: die Forderung "Halb Studium, halb Arbeit" zielt auf die Vereinigung von Studenten, Werk-Studenten und Werktätigen, sie ist allen gemeinsam. Weiterhin führt sie notwendig dazu, Unruhe in die Betriebe zu tragen, sobald sie eine Quelle des Kampfes geworden ist. Sie bedrängt den hundertjährigen Schlaf der Gewerkschaften und ihre kläglichen Forderungen nach einer "vereinfachten" Schule zweiter Ordnung für die Werktätigen. Sie zielt weiterhin auf die Befreiung des Werk-Studenten von seinen Aufstiegsgelüsten, die ihn vom Arbeiter trennen. Sie zielt schließlich darauf ab, die Trennung zwischen Hand- und Kopfarbeit, zwischen Studium und Arbeit aufzuheben und damit die Grundlage der gegenwärtigen Aufspaltung der Ausbildung zu untergraben. Mit dieser neuen gesellschaftlichen Verankerung der Schüler und Studenten wird die kulturelle und pädagogische Kritik an der Ausbildung auf die Füße gestellt.

Kein Examen, keine Noten

Die Bewegung der Schüler muß sich gegen die Selektion organisieren, während diese selbst stärker als früher zur Differenzierung tendiert: im Bereich der Grund- und Mittelschule (vom 6. bis 14. Lebensjahr) bleibt die Klassenselektion nach der sozialen Herkunft nach wie vor äußerst streng; durch das Mittel der Nicht-Versetzung wird ein erstes großes Kontingent abgesahnt, das die Schule verläßt, ohne sie überhaupt bis zum Ende durchlaufen zu haben.

In der Oberschule ist die Selektion (abgesehen vom ersten Jahr, das immer noch in schärfster Weise selektiert, besonders in den Fachschulen) eher verschleiert und schleichend: Man zielt auf die Genossen, man versucht, die Avantgarden zu beseitigen. Zugleich setzt hier eine ergänzende Operation ein: die Suche nach kooptierbaren Talenten. Dort, wo Experimente mit kritischen Schulen funktionieren, erwerben

die Schüler bessere Eintrittskarten für die Universität oder für Forschungsinstitute.

In der Oberstufe aber zielt die Repression in erster Linie darauf, alle Formen von kollektiver Organisation im Keim zu zerschlagen. Im grossen Misasi-Erlaß zur Reform des Erziehungswesens wird repressive Toleranz bei der Behandlung von "abweichenden" individuellen Verhaltensweisen empfohlen, aber eine harte Hand gegen die organisierte Insubordination.

Dieser Prozeß von toleranter Repression und Selektion findet einen besonders günstigen Boden in der Privatschule: befreit von der drückenden Last der Ministerialbürokratie und geradezu empfänglich für die Aufträge, die ihr die Bourgeoisie in Form von Finanzierungen übermittelt, gewinnt die Privatschule heute eine Favoritenstellung als ideales Terrain zur Erprobung dieses Vorhabens.

Wie kämpft man gegen die Selektion? In bezug auf diesen Punkt hat die Bewegung am stärksten geschwankt: von der improvisierten Forderung nach der Einheitsnote im Examen oder nach dem "politischen Examen" bis hin zur respektvollen Akzeptierung der traditionellen Selektionsmechanismen, sogar dann noch, wenn sie unter dem Schutz der Carabinieri zur Geltung kamen. Aber es genügt schon ein starkes Klassenkollektiv, das koordiniert und durch die Vollversammlung unterstützt wird, um das Ende des ganzen Prüfungs- und Zensurensystems zu erzwingen: das Problem ist nicht die Einheitsnote, sondern das Ende der Notengebung, die umfassende Selbstbewertung des Kollektivs im Prozeß seiner permanenten kollektiven Reifung, eine Selbstbewertung, die sich am Niveau der weniger "Fortgeschrittenen" bemißt und die es möglich macht, das Dilemma zwischen einer Integration ins Studium, wie sie vom System erwünscht wird, und der Ablehnung einer jeden alternativen Art von intellektueller Entwicklung zu überwinden.

In der Grund- und Mittelschule, die ihrer Definition nach keinerlei Selektion zu betreiben hat, darf überhaupt niemand "durchfallen". Es kann ebenfalls nicht akzeptiert werden, daß jemand in der weiterführenden Schule nach Kriterien eines sinnlosen und autoritären Bewertungssystems, das Prüfungen und Notengebung beherrscht, versetzt wird oder "durchfällt". Es ist die Bewertung selbst, die sich in Methode und Inhalt ändern muß: die Schüler entwickeln und bewerten sich in der Konfrontation mit dem Experten, dem einzig akzeptablen "Lehrer", sowie im Kampf gegen die Institution.

Ein revolutionäres Wissen

Die Bewegung der Schüler und Studenten kann sich ohne eine dauerhafte bildungspolitische Alternative nicht lange halten. Auch in dieser Frage

waren die Schwankungen sehr stark, auch bei den Avantgarden, und führten zu einem ständigen Auseinanderklaffen zwischen einer - oft schematischen - politischen Bildung und einem abgelehnten und zugleich hin- genommenen Wissensfundus. Die Schranke einer einfachen Reduktion der gesamten Kultur auf die "bürgerliche" Kultur - statt die Kultur zu erklären als Produkt des Klassenkampfes unter bürgerlicher Dominanz und als Ausdruck der Entfaltung der Produktivkräfte, ebenfalls unter bürgerlicher Dominanz, eine Unterscheidung von nicht unbedeutender Tragweite - diese Schranke betrifft nicht nur die Schüler und Studenten, sondern die gesamte Klassenbewegung und zwingt sie zur Artikulation radikaler Kritik gegenüber einer Gesellschaft und einem Wissen, die rigide kapitalistisch strukturiert sind. Und da diese totale Ablehnung in der Praxis nicht möglich ist, gerät die Bewegung in eine außerordentliche "ideologische" Konfusion, indem sie Elemente und Bruchstücke der bürgerlichen Ideologie unbewußt erneut in sich aufnimmt. Auch hier muß also ein Kampf gegen den Spontaneismus geführt werden, ein Kampf für eine kritische Aneignung, für die Betonung des theoretischen Moments und für das Erfordernis eines revolutionären Wissens.

Dieser Kampf erfordert die Destruierung der Inhalte und folglich auch der Struktur der Ausbildung. Hauptziel auf der Oberstufe ist die Ablehnung jeder Trennung zwischen Gymnasien und Fachschulen, zwischen "humanistischer" und "berufsbezogener" Ausbildung, die nichts anderes als die gesellschaftliche Arbeitsteilung sichert, die, ohne auch nur irgendeine tatsächliche "technische" Notwendigkeit aufzuweisen, eng an die aktuellen Grenzen des Kapitals gebunden ist. Die Aufrechterhaltung der Technischen Fachschulen, z. B. im Verhältnis zu den sogenannten Realgymnasien, ist durch nichts anderes gerechtfertigt als durch die Einübung intellektueller Subalternität und Fabrikdisziplin. Und jede auf die Techniker bezogene politische Aktion, die sich nur auf die "Qualifizierung" und die Sicherung der Arbeitsplätze richtet, ist nichts anderes als ein bloßes Vehikel für Reformismus und Demobilisierung, ein falsches "Arbeiter"-Ziel, die Suche nach einem leichten Weg, - den die kommunistischen und sozialdemokratischen Parteien sehr viel besser zu begehen verstehen.

Das zweite Ziel ist die generelle Ablehnung der "Qualifikation", das heißt die Weigerung, das von der gegenwärtigen Machtstruktur der herrschenden Klasse erzeugte Berufsbild als Maßstab für die "schulische Vorbereitung auf die spätere Tätigkeit" zu akzeptieren. Es ist nicht die Schule, die dequalifiziert, sondern die Gesellschaft, die das Wissen zu kulturell ausgehöhlten, hypokriten Rollen dequalifiziert hat, deren Funktion darin besteht, die gegebene Organisation von Produktion und Konsumtion aufrechtzuerhalten und zu reproduzieren.

Das dritte Ziel ist die gleichzeitige Verwirklichung eines neuen Charakters von Kultur, Wissenschaft und Produktion durch die Koordination von Kollektiven aus unterschiedlichen Fachrichtungen und in unmittelbarer Verbindung mit den system-antagonistischen Manifestationen der Klasse, die durch die Krise des kapitalistischen Systems überall hervorgebracht werden: in den Betrieben, den Stadtteilen und Wohneinheiten, auf der Ebene des gesellschaftlichen Konsums. Dies ist es, was "II Manifesto" die Infragestellung der Rollen genannt hat und was verschiedentlich als utopistisch angeprangert wurde. Als ob es utopisch wäre, wenn man angesichts der allgemeinen und zugegebenen Dequalifizierung sämtlicher höherer Schulen und sämtlicher traditioneller Berufe den kulturellen Neuaufbau dort verankert, wo die lebendigen Kräfte sind, die Protagonisten der neuen Gesellschaft und das heißt neuer, alternativer Bedürfnisse, die Wissen, Produktion, Konsum und Lebenspraxis betreffen, - Bedürfnisse, die die Arbeiterklasse als Arbeiterklasse, als hegemoniale Klasse eines alternativen gesellschaftlichen Blocks zum Ausdruck bringt.

Dieser Ansatz ist Kritik und revolutionäre Praxis in einem, und er wird bereits verwirklicht: allein die Undurchdringlichkeit des Ausbildungsapparats sowie eine Art Alibi, das sich auch noch der politisierte Schüler gewährt, verhindern, daß dieser Prozeß auch die Schule erfaßt, indem er unmittelbar die politische Praxis und das politische Wissen der Schüler und derer, die es nicht sind, eng verbindet.

Geht die Bewegung in diese Richtung, so stellt sie die gegenwärtige kapitalistische Reproduktion des Wissens radikal infrage, trifft sie die institutionalisierte Ausbildung tödlich, lebt sie innerhalb der kapitalistischen Institution, um sie an der Wurzel zu zerstören, skizziert sie heute - nicht erst morgen - eine neue, proletarische Kultur. Dies genau muß unmittelbar und sofort zum Inhalt des politischen Lebens der Klassenkollektive innerhalb und außerhalb der Ausbildungsinstitutionen werden.

Originaltitel und Erscheinungsort
der Aufsätze

R. Rossanda: Les étudiants et la gauche révolutionnaire en Italie ,
in: l'homme et la société, No. 16, Avril-Juin 1970

Rossanda/Cini/

Berlinguer: Tesi sulla scuola, in: il manifesto, Jg. II, No. 2
(Feb. 1970)

L. Magri: Il movimento studentesco: linee per una ripresa, in:
il manifesto, Jg. II, No. 5 (Mai 1970)

R. Rossanda: Il movimento degli studenti medi: quale metodo, quali
obiettivi, in: il manifesto, Jg. II, No. 12 (Dez. 1970)

E. Scelza: Salerno: studenti medi
il manifesto, Jg. III, No. 1/2 (Jan. Feb. 1971)

il manifesto: Per la ricostruzione tra gli studenti medi di un forte
movimento politico anticapitalistico dentro e fuori
l'istituzione scolastica, in:
il manifesto quotidiano, No. 142, 14.10.1971

INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION

1. Charles Bettelheim
Über das Fortbestehen von Warenverhältnissen in den "sozialisti-
schen Ländern" DM 2,-
2. Lucio Colletti/Lucio Libertini/Livio Maitan/Lucio Magri
Über Lenins "Staat und Revolution" — heute DM 5,-
3. Martin Nicolaus
Konkurrenz und Mehrwert. Zur Klassentheorie bei Marx DM 4,-
4. Eduarda Masi
Der Marxismus von Mao und die europäische Linke DM 2,-
5. Partei und Klasse. Eine Diskussion zwischen Jean-Paul Sartre und
"II Manifesto". Einleitung: R. Rossanda DM 3,-
6. Jean Laplanche
Marcuse und die Psychoanalyse DM 2,-
7. Lucio Colletti
Zur Stalin-Frage DM 2,-
8. Maurice Godelier
System, Struktur und Widerspruch im "Kapital" DM 2,-
9. Ernest Mandel/Martin Nicolaus
Kontroverse über die Möglichkeit einer Revolution in den USA DM 4,-
10. Louis Althusser
Freud und Lacan DM 2,-
11. Notwendigkeit des Kommunismus. Die Plattform von "II Manifesto" DM 5,-
12. Mario Tronti
Extremismus und Reformismus DM 4,-
13. Martin Nicolaus
Die Objektivität des Imperialismus. Anti-Mandel
Ernest Mandel
Die Widersprüche des Imperialismus DM 8,-
15. Ralph Miliband
Marx und der Staat DM 2,-
17. Rossana Rossanda
Der Marxismus von Mao Tse-tung DM 2,-
18. Adriano Sofri/Luciano Della Mea
Zur Organisation und Strategie von Lotta Continua DM 5,-

19. Alfred Sohn-Rethel
Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit.
2 Aufsätze DM 4,-

20. "Classe e Stato"
Frederico Stame, Nicoletta Stame, Luca Meldolesi
Die Dialektik von Partei und Massen in der chinesischen Theorie —
Bericht eines FIAT-Arbeiters über die Arbeitsorganisation in der chi-
nesischen Fabrik DM 2,-

21. Massimo Salvadori/Vittorio Rieser
Rätesystem und Maoismus. DM 5,-

22. "Base Ouvriere".
Revolutionäre Betriebsarbeit bei Renault-Flins DM 6,-

23. "il manifesto"
Für eine organisierte politische Bewegung DM 4,-

24. "Que faire"
Klassenkämpfe in Frankreich seit dem Mai 1968 DM 5,-

25. "il manifesto"
Thesen zur Schul- und Hochschulpolitik DM 5,-

26. Antonio Negri
Zyklus und Krise bei Marx DM 5,-

ARBEITSPAPIERE

1. Serafini/Magri/Pintor
Die Einheit der Klassenlinken herstellen
Nationale Arbeiter-Konferenz der Gruppe "II Manifesto"
Mailand 30. - 31. Jan. 1971 DM 1,80

2. Giampiero Mughini
Die KP Italiens und die nicht-reformistischen Gruppen DM 2,80

3. Revolutionärer Kampf (ehem. BPG Frankfurt)
a) Untersuchung-Aktion-Organisation
b) Zur politischen Einschätzung von Lohnkämpfen DM 1,50

4. Woher kommen die richtigen Ideen
Eine Kontroverse zwischen "II Manifesto" und "Lotta Continua" DM 2,30

5. Kongreß gegen politische Unterdrückung. ca. DM 5,-
FU Berlin 24.4. — 26.4.72
Referate und Diskussionen

6. Jean-Claude Guérin:
Die französische Lehrergewerkschaft — Analyse und
Kritik DM 2,-

Der MERVE-VERLAG Berlin ist ein sozialistisches Kollektiv, das die Reihe INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION herausgibt.

Kalkulation, Rechnungsführung, Druck, Vertrieb usw. machen wir gemeinsam, d.h. im arbeitsteiligen Zusammenhang mit den Arbeiten, die aus der Herausgabe der Texte entstehen. Selbstagitation und Erarbeitung der Grundlagen der Marx'schen Theorie sind bei uns verbindlicher Bestandteil der Kollektivarbeit.

In der Reihe INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION verlegen wir regelmäßig (15-20 Hefte im Jahr) Arbeiten zu Problemen marxistischer Theorie und nicht-revisionistischer Praxis. Diese Arbeiten sollen zur Klärung des Revisionismusbegriffs beitragen, und damit Theorie- und Strategiebildung fördern, deren jede revolutionäre Praxis bedarf. In diesem Umkreis stehen die Arbeiten zur Imperialismus-, Klassen-, Staats- und Parteitheorie. Dabei werden wir sowohl die methodologische Problematik solcher Theorien als auch ihren Niederschlag in Kampfstrategien revolutionärer Gruppen berücksichtigen.

Der MERVE-VERLAG ist kein Profitunternehmen.